



53. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 12. November 1998

Inhalt Seite

Nachruf

früherer Bezirksbürgermeister Dohm _____ 3900 (A)

Geschäftliches

Ausgeschiedene Abgeordnete

Abg. Barthel _____ 3900 (C)
Abg. Helias _____ 3900 (C)
Abg. Dr. Staffelt _____ 3900 (C)
Frau Dr. Bergmann _____ 3900 (C)
Frau Abg. Pau _____ 3900 (C)

Nachgerückte Abgeordnete

Abg. Ebel _____ 3900 (C)
Abg. Friedrich _____ 3900 (C)
Abg. Korch _____ 3900 (C)
Abg. Dr. Krause _____ 3900 (C)
Abg. Zillich _____ 3900 (C)

Zusätzliche Ausschußüberweisungen

– Drs 13/2828 – _____ 3900 (C)
– Drs 13/2917 – _____ 3900 (C)
– Drs 13/3164 – _____ 3900 (C)

Geburtstagsglückwünsche

für Abg. Müller-Schoenau _____ 3900 (D)

Zur Geschäftsordnung (Vorziehen des TOP 13 und mit TOP 2 verbinden)

Frau Künast (GRÜNE) _____ 3911 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Liste der Dringlichkeiten _____	3901 (B)	Beschlußempfehlung über Förderung des Fahrradverkehrs (II) – Aufhebung der Radwegebenutzungspflicht in Tempo-30-Straßen	
Rücktritt und Ausscheiden von Senatsmitgliedern		– Drs 13/3181 – _____	3901 (A)
Frau Bm Dr. Bergmann _____	3915 (A)	Beschluß _____	3930 (C)
Sen Schönbohm _____	3915 (D)	Beschlußempfehlung über Förderung des Fahrradverkehrs (III) – Fahrradmitnahme mit VBB-Zeitkarten ohne Aufpreis	
Sen Pieroth _____	3916 (B)	– Drs 13/3182 – _____	3901 (A)
Zitieren von Senatsmitgliedern (Sen Radunski)		Beschluß _____	3930 (D)
Klein (PDS) _____	3917 (D)	Beschlußempfehlung über Halt von ICC-Zügen im Berliner Stadtgebiet	
		– Drs 13/3184 – _____	3901 (A)
Konsensliste		Beschluß _____	3930 (D)
I. Lesung über Gesetz zur Koordinierung der Baustellen im übergeordneten Straßennetz (Baustellenkoordinierungsgesetz – BauKoG)		Beschlußempfehlung über keinen Verzicht auf Eisenbahngleise im Lehrter Bahnhof wegen des Transrapid	
– Drs 13/3174 – _____	3900 (B)	– Drs 13/3185 – _____	3901 (A)
I. Lesung über Gesetz über die Zulassung öffentlicher Spielbanken in Berlin (Spielbankengesetz – SpBG)		Beschluß _____	3930 (D)
– Drs 13/3220 – _____	3900 (B)	Beschlußempfehlungen über Anschlußkosten für Kanalisation nach dem Gebot der Gerechtigkeit	
I. Lesung über Gesetz zu dem Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks		– Drs 13/3187 – _____	3901 (A)
– Drs 13/3228 – _____	3900 (B)	Beschlußempfehlungen über Mindestanteil für Kinder- und Jugendtheater innerhalb der Förderung von privatrechtlich organisierten Theatern in Berlin	
Wahl einer Richterin des Verfassungsgeschichtshofs des Landes Berlin		– Drs 13/3188 – _____	3901 (A)
– Drs 13/3209 – _____	3900 (B)	Beschlußempfehlung über flexiblen Einsatz von Sozialhilfemitteln für beschäftigungswirksame Maßnahmen	
Beschlußempfehlung über Bundesratsinitiative zur Aufhebung der Hürden bei der Wahl von Migranten/Migrantinnen zu den Selbstverwaltungsgremien der Sozialversicherung		– Drs 13/3192 – _____	3901 (A)
– Drs 13/3175 – _____	3900 (B)	Beschluß _____	3931 (A)
Beschlußempfehlung über Statistiken zu männlicher Gewalt gegen Frauen und Mädchen im häuslichen Bereich		Beschlußempfehlung über Sonderabfallentsorgung	
– Drs 13/3176 – _____	3900 (B)	– Drs 13/3193 – _____	3901 (A)
Beschluß _____	3930 (B)	Beschlußempfehlung über geordnete Bauabfallentsorgung	
Beschlußempfehlung über Unzulässigkeit von Werbung und Sponsoring zur Finanzierung des öffentlichen Schulwesens		– Drs 13/3194 – _____	3901 (A)
– Drs 13/3177 – _____	3900 (B)	Beschlußempfehlung über Vorhaltung einer zahnmedizinischen Versorgung von Obdachlosen im Land Berlin	
Beschlußempfehlungen über Auszahlung der Öffentlichkeitsgelder des „Dualen System Deutschland“ – DSD – an die bezirklichen Umweltämter		– Drs 13/3215 – _____	3901 (A)
– Drs 13/3178 – _____	3901 (A)	Beschluß _____	3931 (A)
Beschlußempfehlung über Förderung des Fahrradverkehrs (I) – Freigabe von Einbahnstraßen für Fahrradverkehr in beiden Richtungen		Antrag über Maßnahmen zur Entkriminalisierung und zur gesundheitlichen Prävention drogenkranker Menschen	
– Drs 13/3180 – _____	3901 (A)	– Drs 13/3205 – _____	3901 (A)
Beschluß _____	3930 (C)	Antrag über Nachbesserung der Berliner Hundeverordnung	
		– Drs 13/3206 – _____	3901 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag über Rücknahme einer rechtswidrigen Baugenehmigung		Beteiligung der Landesbank an der Schuldnerberatung	
– Drs 13/3207 – _____	3901 (A)	Frau Hiller-Ewers (SPD) _____	3908 (A, B)
Antrag über Umsetzung des Arbeitsschutzgesetzes an Schulen		Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _____	3908 (B)
– Drs 13/3211 – _____	3901 (A)	Sen Pieroth _____	3908 (C)
Antrag über Bericht über Gesamtjugendhilfeplanung		SEZ-Verkauf – egal unter welchen Bedingungen?	
– Drs 13/3222 – _____	3901 (A)	Frau Schaub (PDS) _____	3908 (C, D)
Antrag über Umgang mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Überhang		Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _	3908 (D), 3909 (A, B)
– Drs 13/3225 – _____	3901 (B)	Frau Dr. Schreyer (GRÜNE) _____	3909 (A)
Antrag über Ermöglichung binationaler gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften in Berlin		Volk (GRÜNE) _____	3909 (B)
– Drs 13/3226 – _____	3901 (B)	Wer redet noch von Berlin als Kompetenzzentrum für Verkehrstechnik?	
Antrag über Erhalt der denkmalgeschützten Architektur am Breitscheidplatz		Kuhn (GRÜNE) _____	3909 (B, D), 3910 (B)
– Drs 13/3227 – _____	3901 (B)	StS Branoner _____	3909 (C)
		Sen Pieroth _____	3909 (D), 3910 (A, B)
		Cramer (GRÜNE) _____	3910 (B)
		RBm Diepgen _____	3910 (B), 3911 (A)
		Frau Matuschek (PDS) _____	3911 (A)

Fragestunde

Ausstellung „Archäologie in Deutschland 2002“ im Gropius-Bau	
Dr. Biewald (CDU) _____	3902 (B)
Sen Radunski _____	3902 (C)
Sicherung des Industriestandorts Berlin	
Frau Thieme-Duske (SPD) _____	3902 (D), 3903 (C, D)
Sen Pieroth _____	3903 (A, C), 3904 (A, B)
Frau Schaub (PDS) _____	3904 (A)
Kuhn (GRÜNE) _____	3904 (B)
Scheitern der Bankgesellschaft Berlin-Hannover-AG	
Pewestorff (PDS) _____	3904 (B), 3905 (A, B)
Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing	3904 (C), 3905 (A, B, C)
Kuhn (GRÜNE) _____	3905 (B)
Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS) _____	3905 (C)

Beabsichtigte Schließung des Wohnheims für Asylsuchende und Bürgerkriegsflüchtlinge am Tempelhofer Ufer 11	
Kosan (GRÜNE) _____	3905 (D), 3906 (A, C)
Frau Sen Hübner _____	3905 (D), 3906 (B, C, D)

Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts zu Islamunterricht	
Gram (CDU) _____	3906 (D)
Frau Sen Stahmer _____	3907 (A, B, C), 3908 (A)
Volk (GRÜNE) _____	3907 (A, D)
Frau Kittelmann (CDU) _____	3907 (B)
Frau Thieme-Duske (SPD) _____	3907 (C)

Wahl der Bürgermeisterin / des Bürgermeisters von Berlin und weiterer Mitglieder des Senats	3911 (B)
Frau Freundl (PDS) _____	3912 (A)
Frau Dr. Schreyer (GRÜNE) _____	3913 (C)
Ergebnisse _____	3930 (A)

Vereidigung der Mitglieder des Senats	3916 (D)
--	----------

Dank

des Präsidenten an die bisherigen Mitglieder der Landesregierung	3917 (A)
---	----------

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes	
– Drs 13/3172 – _____	3917 (B)

verbunden mit

Beschlußempfehlung

Bundratsinitiative zur Änderung des Melderechtsrahmengesetzes	
– Drs 13/3173 – _____	3917 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
I. Lesung		Überprüfung und Korrektur des Bahnkonzeptes für Berlin	
Neuntes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin – Beseitigung von diskriminierenden und benachteiligenden Regelungen für Menschen mit Behinderungen		– Drs 13/3183 – _____	3926 (D)
– Drs 13/3212 – _____	3917 (C)	Wissenschaft in der Mitte Berlins – ein Standortsicherungsprogramm für Wissenschaft und Forschung	
Gesetz über Museumsstiftungen des Landes Berlin (Museumsstiftungsgesetz – MusStG)		– Drs 13/3186 – _____	3926 (D)
– Drs 13/3213 – _____	3917 (D)	Einstellung finanzieller Förderung des Senats für die Schwangerschaftskonfliktberatung der katholischen Kirche bei Verweigerung der Beratungsbescheinigungen für schwangere Frauen	
Klein (PDS) _____	3917 (D), 3918 (A)	– Drs 13/3214 – _____	3927 (A)
Frau Grütters (CDU) _____	3918 (D)	Berlin hilft Bosnien: Hilfe für Beratungsstellen für Folteropfer in Bosnien	
Frau Ströver (GRÜNE) _____	3919 (B)	– Drs 13/3241 – _____	3927 (A)
Frau Dr. Rusta (SPD) _____	3919 (D)	Beschluß _____	3931 (A)
Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes		Hauptstadt integrieren (7) – Einstellung des Bebauungsplanverfahrens zur Verlängerung der Französischen Straße	
– Drs 13/3221 – _____	3920 (B)	– Drs 13/3243 – _____	3927 (B)
Führer (CDU) _____	3920 (B)	verbunden mit	
Doering (PDS) _____	3921 (A)	Bericht gem. § 21 Abs. 5 Satz 4 GO Abghs	
Frau Merkel (SPD) _____	3921 (C)	Bebauungsplanverfahren I-202c (verlängerte Französische Straße), hier: Ergebnis der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange	
Frau Künast (GRÜNE) _____	3922 (B)	– Drs 13/3242 – _____	3927 (B)
Fünftes Gesetz zur Änderung des Senatorengesetzes		verbunden mit	
– Drs 13/3224 – _____	3923 (A)	Antrag	
Wahl		Keine Verlängerung der Französischen Straße	
Ein Bürgerbeauftragter oder eine Bürgerbeauftragte zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu dessen/deren Stellvertreter oder Stellvertreterin		– Drs 13/3249 – _____	3927 (C)
– Drs 13/3210 – _____	3923 (A)	Beschluß _____	3931 (B)
Ergebnis _____	3930 (B)	Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 VvB	
Große Anfrage		– Drs 13/3219 – _____	3927 (C)
Zerfall des Senats		Anträge und Beschlußempfehlungen	
– Drs 13/3160 – _____	3924 (A)	Neue Strategien für den Alexanderplatz	
Wieland (GRÜNE) _____	3923 (B)	– Drsn 13/3189 und 13/3238 _____	3927 (D)
Beschlußempfehlungen		Mehr Mitspracherechte durch Planungsbeirat Alexanderplatz	
Vorkaufsrecht der Mieterinnen und Mieter		– Drsn 13/3208 und 13/3239 _____	3928 (A)
– Drs 13/3179 – _____	3924 (A)	verbunden mit	
Frau Oesterheld (GRÜNE) _____	3924 (A)		
Henseler (CDU) _____	3924 (A)		
Holtfreter (PDS) _____	3925 (C)		
Dr. Arndt (SPD) _____	3926 (A, B)		
Cramer (GRÜNE) _____	3926 (B)		

Inhalt	Seite
Beschlußempfehlungen	
Alexanderplatz-Planung	
– Drs 13/3237 – _____	3928 (A)
Planung für den Alexanderplatz	
– Drs 13/3240 – _____	3928 (A)
Beschluß _____	3931 (B)
Anträge	
Straßenbahnvorrang im Beschleunigungsprogramm sichern	
– Drs 13/3223 – _____	3928 (C)
Weitere Entwicklung der Bankgesellschaft Berlin AG	
– Drs 13/3248 – _____	3928 (C)
Planungs- und Baustopp für die B 101 in Steglitz	
– Drs 13/3250 – _____	3928 (C)
Schulsport gegen Gewalt	
– Drs 13/3254 – _____	3928 (D)
Sexualstraftäter	
– Drs 13/3255 – _____	3928 (D)
Gemeinsamer Betreiber für SEZ und Schwimm- und Sprunghalle Landsberger Allee	
– Drs 13/3256 – _____	3929 (A)

(A) Präsident Dr. Haase eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Dr. Haase: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 53. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sehr herzlich.

Bevor wir in unsere heutigen Beratungen eintreten, möchte ich gemeinsam mit Ihnen eines Mannes gedenken, der sich große Verdienste um die Kommunalpolitik in unserer Stadt erworben hat.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 25. Oktober verstarb der frühere langjährige Bezirksbürgermeister von Wilmersdorf, Horst Dohm, nach schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren. Mit ihm verliert Berlin einen hochangesehenen Repräsentanten bürgernahe und erfolgreicher Kommunalpolitik.

Horst Dohm war von 1979 bis 1981 Bezirksstadtrat für Volksbildung und von 1981 bis 1996 – also 15 Jahre hindurch – Bezirksbürgermeister von Wilmersdorf. Er hat die Entwicklung „seines“ Bezirks maßgeblich bestimmt, die Kommunalpolitik immer aber auch in den Rahmen der Politik für die ganze Stadt eingeordnet.

Horst Dohm wußte, daß bürgernahe, überzeugende Kommunalpolitik zu den wichtigsten Fundamenten erfolgreicher Stadtpolitik gehört. Er war mit Leib und Seele Kommunalpolitiker und hat sich mit großer Tatkraft – und mit persönlicher Glaubwürdigkeit, die in der Politik so wichtig ist – für die Menschen in Wilmersdorf engagiert.

Sein Wirken reichte über den Bezirk weit hinaus: So hat er die Partnerschaften Wilmersdorfs mit Gemeinden in Israel, in der Ukraine und in Polen begründet und mit Leben erfüllt. Zur damaligen britischen Schutzmacht baute er für seinen Bezirk ein enges Freundschaftsverhältnis auf, in das die Bevölkerung, z. B. durch jährlich wiederkehrende Freundschaftsfeste, einbezogen war.

(B) Horst Dohm hat sich auch nach dem Ausscheiden aus dem Amt des Bezirksbürgermeisters weiterhin für die Menschen in unserer Stadt engagiert. Bis zu seinem Tod war er ehrenamtlich Präsident des Landesverbandes Berlin der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft.

Hohe Auszeichnungen – wie der „Order of the British Empire“ und das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse – konnten nur ein kleiner Dank für sein Wirken sein.

Wir trauern um Horst Dohm und gedenken seiner mit Dank und Hochachtung.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich zu Ehren des Verstorbenen erhoben haben.

Für die heutige Sitzung gebe ich Ihnen folgende geschäftsleitende Bemerkungen bekannt:

In unserem Kreis begrüße ich einige neue Kollegen. Es sind nachgerückt: für Herrn Eckhardt Barthel (SPD) Herr Frank Ebel, für Herrn Siegfried Helias (CDU) Herr Jens Friedrich, für Herrn Dr. Ditmar Staffelt (SPD) Herr Peter Korch, für Frau Dr. Christine Bergmann (SPD) Herr Dr. Werner Krause, für Frau Petra Pau (PDS) Herr Steffen Zillich. Ich begrüße die neuen Mitglieder des Hauses.

[Beifall]

Der Ältestenrat hat in seiner Sitzung am Dienstag zustimmend den Wunsch der Fraktion der CDU zur Kenntnis genommen, daß die folgenden Anträge der Fraktion der PDS zusätzlich und mitberatend auch an den Ausschuß für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie überwiesen werden. Es handelt sich um

- den Antrag über Markierung des Mauerverlaufs beschleunigen, Drucksache 13/2818;
- den Antrag über Verbringung der vereinbarten Mengen Berliner Siedlungsabfälle auf MEAB-Deponien, Drucksache 13/2917.

Ich höre im Plenum hierzu keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Weiterhin bittet die Fraktion der PDS darum, daß ihr Antrag über Kein Abbruch des Gebäudes der ungarischen Botschaft Unter den Linden, Drucksache 13/3164, – bisher zur Beratung nur überwiesen an den Ausschuß für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie – zusätzlich und nunmehr federführend an den Ausschuß für Bauen, Wohnen und Verkehr überwiesen wird. Hierüber müssen wir abstimmen. Wer also dieses zustimmend zur Kenntnis nehmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist dies dann so angenommen.

Ich weise darauf hin, daß in unserer heutigen Sitzung weder eine Spontane Fragestunde noch eine Aktuelle Stunde durchgeführt wird.

Soeben höre ich, daß Herr Müller-Schoenau heute Geburtstag hat. Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall]

Schließlich weise ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste:

(C)

(D)

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:				
TOP 4	13/3174	Baustellenkoordinierungsgesetz		bereits vorab an BauWohnV
TOP 7	13/3220	Spielbankengesetz		an Haupt (f) u. WiBetr
TOP 10	13/3228	Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks		bereits vorab an BundEuroBlnBraMed
TOP 11	13/3209	Wahl einer Richterin des Verfassungsgerichtshofs		vertagt
TOP 14	13/3175	Aufhebung von Hürden bei der Wahl von Migranten zu den Selbstverwaltungsgremien der Sozialversicherung		abgelehnt
TOP 15	13/3176	Statistiken zu männlicher Gewalt gegen Frauen und Mädchen		angenommen mit der Maßgabe, daß „jährlich“ ersetzt wird durch „jeweils bis zum 31. Dezember 1998 und“
TOP 16	13/3177	Unzulässigkeit von Werbung und Sponsoring zur Finanzierung des öffentlichen Schulwesens		abgelehnt

Präsident Dr. Haase

(A)	TOP 17	13/3178	Auszahlung der Öffentlichkeitsgelder des „Dualen Systems Deutschland“ an die bezirklich Umweltämter	abgelehnt	(C)	
	TOP 19	a)	13/3180	Förderung des Fahrradverkehrs (I)		} angenommen
		b)	13/3181	Förderung des Fahrradverkehrs (II)		
		c)	13/3182	Förderung des Fahrradverkehrs (III)		
	TOP 21	13/3184	Halt von ICE-Zügen im Berliner Stadtgebiet	angenommen		
	TOP 22	13/3185	Kein Verzicht auf Eisenbahngleise im Lehrter Bahnhof wegen des Transrapids	angenommen		
	TOP 24	13/3187	Anschlußkosten für Kanalisation nach dem Gebot der Gerechtigkeit	abgelehnt		
	TOP 25	13/3188	Mindestanteil für Kinder- und Jugendtheater innerhalb der Förderung von privatrechtlich organisierten Theatern	abgelehnt		
	TOP 26	13/3192	Flexibler Einsatz von Sozialhilfemitteln für beschäftigungswirksame Maßnahmen	angenommen		
	TOP 27	a)	13/3193	Sonderabfallentsorgung		} abgelehnt
		b)	13/3194	Geordnete Bauabfallentsorgung		
	TOP 29	13/3215	Vorhaltung einer zahnmedizinischen Versorgung von Obdachlosen	angenommen		
	TOP 32	13/3205	Maßnahmen zur Entkriminalisierung und zur gesundheitlichen Prävention drogenkranker Menschen	an GesSozMi (f), JugFamSchulSport u. Recht		
	TOP 33	13/3206	Nachbesserung der Berliner Hundeverordnung	an GesSozMi		
	TOP 34	13/3207	Rücknahme einer rechtswidrigen Baugenehmigung	an BauWohnV (f) u. StadtUmTech		
TOP 35	13/3211	Umsetzung des Arbeitsschutzgesetzes an Schulen	an GesSozMi (f) u. JugFamSchulSport			
(B)	TOP 36	13/3222	Bericht über Gesamtjugendhilfeplanung	an JugFamSchulSport	(D)	
	TOP 38	13/3225	Umgang mit Mitarbeitern im Überhang	an Haupt		
	TOP 39	13/3226	Ermöglichung binationaler gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften	an JugFamSchulSport (f) u. Haupt		
	TOP 40	13/3227	Erhalt der denkmalgeschützten Architektur am Breitscheidplatz	an StadtUmTech		

und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin:

1. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Alexanderplatz-Planung – Drs 13/3237 –	} verbinden mit TOP 31
2. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der PDS über neue Strategien für den Alexanderplatz – Drs 13/3238 –	
3. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über mehr Mitspracherechte durch Planungsbeirat Alexanderplatz – Drs 13/3239 –	
4. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Planung für den Alexanderplatz – Drs 13/3240 –	
5. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. November 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berlin hilft Bosnien: Hilfe für Beratungsstellen für Folteropfer in Bosnien – Drs 13/3241 –	als TOP 29 A

Präsident Dr. Haase

(A)	<p>6. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der PDS über Hauptstadt integrieren (7) – Einstellung des Bebauungsplanverfahrens zur Verlängerung der Französischen Straße – Drs 13/3243 –</p> <p>7. Bericht gemäß § 21 Abs. 5 Satz 4 GO Abghs des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 über Besprechung gemäß § 21 Abs. 5 GO Abghs über Bebauungsplanverfahren I-202 c (verlängerte Französische Straße), hier: Ergebnis der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange – Drs 13/3242 –</p> <p>8. Antrag der Fraktion der GRÜNEN über keine Verlängerung der Französischen Straße – Drs 13/3249 –</p> <p>9. Antrag der Fraktion der PDS über weitere Entwicklung der Bankgesellschaft Berlin AG – Drs 13/3248 –</p> <p>10. Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Planungs- und Baustopp für die B 101 in Steglitz – Drs 13/3250 –</p> <p>11. Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Schulsport gegen Gewalt – Drs 13/3254 –</p> <p>12. Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Sexualstrafäter – Drs 13/3255 –</p>	}	als TOP 29 B	(C)
			als TOP 40 A	
			als TOP 40 B	
			als TOP 40 C	
			als TOP 40 D	

Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Radunski.

(B) Hinweisen möchte ich Sie auch noch auf die Ausstellung „Nashorn macht Schule“ in unserer Galerie im Parlament.

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Biewald! Die Frage beantworte ich wie folgt: Die Federführung für die Ausstellung unter dem Arbeitstitel „Archäologie in Deutschland“ liegt infolge der Zuständigkeit für Landesarchäologie bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie. Von dort wird das Projekt nachdrücklich unterstützt. Für den beabsichtigten Ausstellungsort Martin-Gropius-Bau wurde unsererseits eine Vorreservierung der Präsentationsflächen entsprechend den terminlichen Wünschen des Veranstalters vorgenommen. Ein diesbezügliches Bestätigungsschreiben wurde zugesandt. Das Land Berlin oder – gegebenenfalls – der künftige Betreiber des Ausstellungshauses Martin-Gropius-Bau ist zunächst lediglich Hausherr. Für die Finanzierung der Ausstellung ist der Veranstalter zuständig, der sich derzeit nach unserer Kenntnis um die Einwerbung von Drittmitteln bemüht. Aus dem Ausstellungsetat werden auch die Betriebskosten für den Martin-Gropius-Bau und eine festzusetzende Miete für die Ausstellungsflächen zu decken sein. Inwieweit sich das Land Berlin finanziell engagieren kann, wird gegenwärtig von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie geprüft.

(D)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Biewald von der Fraktion der CDU zu einer Mündlichen Anfrage über

Ausstellung „Archäologie in Deutschland 2002“ im Gropius-Bau

Bitte, Herr Kollege!

Dr. Biewald (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Wird der Senat zum jetzigen Zeitpunkt zusagen können, die von den Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland geplante und von der Kultusministerkonferenz – KMK – befürwortete Ausstellung, die im Jahr 2002 im Martin-Gropius-Bau durchgeführt werden soll, bereits in der Frühphase der konzeptionellen Erarbeitung zu unterstützen, damit diese national wichtige Ausstellung für die Bundeshauptstadt nicht verlorengelht, und würde dies auch eine Finanzierung aus dem Landshaushalt für Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung bedeuten?

[Unruhe]

Präsident Dr. Haase: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Aufregung in der heutigen Sitzung ist mir relativ unverständlich.

[Heiterkeit]

Ich bitte Sie, sich ein wenig zu mäßigen und Gespräche nicht innerhalb des Plenarsaals zu führen.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur ersten Zusatzfrage steht dem Fragesteller zu.

[Dr. Biewald (CDU): Ich habe keine Nachfrage!]

– Gut! – Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann ist die Frage beantwortet.

Jetzt hat Frau Abgeordnete Thieme-Duske von der SPD-Fraktion das Wort zu einer Mündlichen Anfrage über

Sicherung des Industriestandorts Berlin

Frau Thieme-Duske (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was wird der Senat tun, um Berlin als Industriestandort zu sichern und auf **Siemens** einzuwirken, eine Standortpolitik für Berlin zu betreiben und mit dem Fertigungsbereich „Elektronische Komponenten“, dem Dynamowerk und der Verkehrstechnik insgesamt rund 2 000 Industriearbeitsplätze zu erhalten?

Frau Thieme-Duske

- (A) 2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, um neue Investoren für das **ABB-Gelände** in Pankow zu finden und damit Ersatzarbeitsplätze für die 300 Beschäftigten zu schaffen, die durch die Schließung von **ADtranz** den Arbeitsplatz zu verlieren drohen?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Pieroth.

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Thieme-Duske! Zunächst zur Situation – ich beginne mit dem Dynamowerk. Hier ist der Auftragseingang seit Jahren rückläufig. Mit 700 Beschäftigten ist es personell überbesetzt. Wasserkraftwerke und Generatoren werden aus der ganzen Welt nicht mehr in Deutschland bestellt und in Deutschland am wenigsten. Hier wird ein Abbau von 200 Arbeitsplätzen in zwei Jahren nicht zu umgehen sein.

Zur Umstrukturierung im Röhrenwerk und im Relaiswerk und bei Fiber Optics aus dem Halbleiterbereich, wonach Sie in der Hauptsache fragen: Hier denkt Siemens daran, und das ist sicherlich unternehmensstrategisch richtig, auszugliedern und, wenn es geht, an auf diesem Gebiet Interessiertere und möglicherweise leistungsfähigere zu verkaufen. Insbesondere Röhrenwerk und Relaiswerk, also die elektromechanischen Komponenten, sind beide gesund, anders als bei der Überbeschäftigung im Dynamowerk. Sie wissen, daß das Kabelwerk vor einem halben Jahr an den italienischen Pirelli-Konzern verkauft wurde. Das war positiv, denn dieses italienische Weltunternehmen hat seine Deutschlandzentrale mit Stäben und Chef inzwischen nach Berlin verlegt. Das ist keine Proforma-Regelung. Der Chef wohnt schon in Berlin. Bei Telectronics, der anderen Auslagerung, sind sogar einige Dutzend Arbeitsplätze hinzugekommen. Siemens sollte investieren und darf auch desinvestieren. Wir wollen nicht vorschreiben, daß Siemens keine strukturellen Veränderungen vornehmen darf.

- (B) Große Sorge – obwohl in Arbeitsplätzen quantitativ noch nicht erfaßbar, macht die **Verkehrstechnik**. Dort wurden im letzten Jahr mehr als 760 Millionen DM Verlust gemacht. Wir wissen alle, daß gerade das größte deutsche Unternehmen Siemens eine bessere Rendite braucht, um bestehen zu können. Hier sind wir in Konkurrenz mit Braunschweig, Uerdingen und Erlangen. Es wird möglicherweise ein Abbau für eines oder mehrere der Werke notwendig werden, aber keineswegs eine Auflösung des Geschäftsbereichs.

Wir sollten positive Entwicklungen von Siemens sehen, damit nicht nur die Negativseite zu sehen ist. Das Gasturbinenwerk in Moabit, also KWU, hat eine gute Auftragslage und hat Qualitätsprobleme überwunden. Bei IuK-Technik wird investiert. Hier wird mit Mobiltelefon und HiCom zusätzlich Arbeitsplatzsicherheit geschaffen. Es entwickelt sich bei Siemens also auch einiges positiv. Trotzdem findet intensive Arbeit der Wirtschaftsverwaltung statt. Ich konnte Ihnen dies Daten auch nur aus den letzten Gesprächen mit Herrn Gérard und anderen vortragen. Ende November ist ein Gespräch mit Herrn Steffen, dem neuen Chef der Verkehrstechnik angesetzt. Wir werden jeden Einsatz bringen.

Zu **ADtranz** kann ich mich etwas kürzer fassen. Wir sind bemüht, zunächst mit ADtranz alternative Beschäftigungsmöglichkeiten zu diskutieren. Man darf einen solchen Konzern nicht aus der Verantwortung entlassen. Bei der Fast-Schwester ABB waren unsere Bemühungen zumindest zu 75 % erfolgreich, wo 300 von 400 Arbeitsplätzen gesichert werden konnten. ABB hat inzwischen in Berlin eine Zulieferbörse veranstaltet. Ich sehe Sie im Augenblick nicht, Frau Abgeordnete Thieme-Duske, weil Herr Borghorst nicht gläsern ist. – Jetzt geht es besser. – Wir wollen sehen, daß wir mit ADtranz ähnlich zurecht kommen.

Ich appelliere an uns alle, nicht nur nach Investoren zu fragen. Frau Thieme-Duske, Sie hatten gefragt, was der Senat mache, um neue Investoren auf das ABB-Gelände in Pankow zu „locken“. Mit „locken“ können wir in Berlin überhaupt nichts erreichen, zumindest keine Arbeitsplätze schaffen. Es geht darum,

nicht nur Investoren, sondern vor allem Unternehmer zu finden. (C) Haben wir doch bitte keine Hemmungen, dieses Wort in den Mund zu nehmen oder niederzuschreiben. Nur Unternehmer, nicht Investoren, schaffen die Arbeitsplätze, die wir so dringend brauchen – wenn ich uns sprachlich etwas raten darf.

[Beifall bei der CDU und der Frau Abg. Schermer (SPD)]

Präsident Dr. Haase: Herr Kollege Dr. Borghorst! Ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Sie waren eben genau in der Sichtlinie des Herrn Senators Pieroth. Die Überzeugungskraft, die bei der Frau Kollegin Thieme-Duske ankommen soll, könnte dadurch möglicherweise geschwächt werden.

Das Wort zur ersten Zusatzfrage hat Frau Kollegin Thieme-Duske.

Frau Thieme-Duske (SPD): Beide Unternehmen, ADtranz und der zur Frage stehende Teil von Siemens, sind im Bereich der **Verkehrstechnik** angesiedelt. Für uns als Politiker ist die Frage entscheidend, wie wir überhaupt unternehmerische Entscheidungen beeinflussen können, außer ihnen gut zuzureden, was Sie sicher immer intensiv getan haben. Welche direkten Möglichkeiten haben wir von der Politik aus, durch eine Verkehrspolitik gestaltend zu wirken, die verstärkt auf den öffentlichen Personennahverkehr setzt und die durch entsprechende Aufträge die Unternehmen stützt und in Berlin zu halten versucht?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: In Berlin machen wir das über die BVG und mit den Umstrukturierungsmaßnahmen, über die wir in der letzten Sitzung in der Aktuellen Stunde gesprochen haben. Es geht aber nicht nur um den öffentlichen Personennah-, sondern auch um den öffentlichen Personennahverkehr. Montag und Dienstag tagt im Roten Rathaus die Kommission der Europäischen Union, um das TEN II, das Trans-Europa-Netz II, Berlin-Warschau-Minsk-Moskau, voranzubringen. Die schnellen Züge durch Polen sind bereits im Bau. (D)

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Der Anschluß über Warschau nach Osten bis Smolensk und Moskau muß rasch erreicht werden, damit die Lkw-Verkehre von der Straße wegkommen und das Reisen nach Osteuropa schneller und bequemer möglich ist.

Die Politik kann noch darauf achten – nicht nur in Berlin, sondern insbesondere in Schwerin –, daß der Transrapid schneller gebaut werden kann. Das gibt am ehesten die Aufträge, die wir brauchen!

[Beifall bei der CDU –
Cramer (GRÜNE): Er ist nicht im TEN enthalten!]

Präsident Dr. Haase: Die nächste Zusatzfrage geht wiederum an Frau Thieme-Duske!

Frau Thieme-Duske (SPD): Es wäre sicherlich interessant, jetzt die Transrapid-Diskussion zu führen, aber ich möchte doch noch einen anderen Punkt anführen, der sonst immer nur am Rand angesprochen wird. Es handelt sich um den Komplex der **Berufsausbildung**. Siemens leistet in Berlin Vorbildliches, indem rund 1 100 junge Leute ausgebildet werden. Davon sind etwa 700 im gewerblich-technischen Bereich.

Präsident Dr. Haase: Frau Kollegin! Ich bitte zur Frage zu kommen!

Frau Thieme-Duske (SPD): Ich komme gleich zur Frage. – Ist dieser Komplex, die Sicherung der Ausbildungsplätze und auch die Sicherung der eigenen **Siemens-Berufsschule**, in die Gespräche mit Siemens einbezogen worden?

(A) **Präsident Dr. Haase:** Das Wort hat Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Ja, weil wir an diese Aufgabe immer zuerst denken und auf diesem Gebiet auch im allgemeinen eher etwas zu erreichen ist als bei den normalen Arbeitsplätzen. Es war auch die erste Zusage bei den ABB-Verhandlungen, daß die Ausbildungsplätze – zum Teil im Verbund – bleiben. Siemens hat nicht nur jetzt eine Ausbildungsquote von 7 % – eine wirklich gute Zahl –, sondern auch eine lange Tradition. Als wir noch von Kommunisten eingemauert waren, ist jeder westdeutsche Auszubildende nach Berlin für eine kurze Zeit geschickt worden, um den Ursprung des Konzerns mitzerleben. Siemens wird eine hohe Tradition fortführen.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur nächsten Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Schaub!

Frau Schaub (PDS): Herr Senator Pieroth! Sie haben im Zusammenhang mit dem Industriestandort Berlin-Wilhelmsruh – wie ich finde – sehr bemerkenswert festgestellt, daß es darauf ankommt, den Konzern **ADtranz** nicht aus der Verantwortung zu lassen. Können Sie das konkretisieren? Wie wäre es aus Senatssicht möglich, den Konzern nicht aus seiner Wilhelmsruher Verantwortung zu entlassen? Welche guten Ratschläge werden Sie diesbezüglich Ihrem designierten Nachfolger mit auf den Weg geben?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Dem designierten Nachfolger brauche ich in keiner Frage – erst recht nicht in dieser – Ratschläge mitzugeben, weil er seit fast drei Jahren voll im Geschäft ist. Entschuldigen Sie in diesem Fall, daß wir ausdrücklich Stillschweigen für die Verhandlungen vereinbart haben. Das ist in einem solchen Parlament anders, als es früher im Ostteil der Stadt der Fall gewesen ist. Hier müssen wir schweigen.

[Unmut bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Herrn Abgeordneten Kuhn!

Kuhn (GRÜNE): Abgesehen von der unterschiedlichen Sicht auf die Fehler von Siemens, aber auch des Senats – das kommt noch einmal in der Frage Nr. 8 bezüglich der Verkehrstechnik zum Ausdruck – frage ich Sie, Herr Senator Pieroth, wo die zusätzlichen Arbeitsplätze des Standortes Pankow gesichert werden sollen, im Multiplex-Kino-Bereich, im Freizeitbereich? Ist der Senat bereit, auch eine Umwidmung von Gelände zuzulassen – es ist derzeit noch als Industriefläche ausgewiesen?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Ihre letzte Frage ist auch die letzte Frage, die bei den Verhandlungen entschieden wird.

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat das Wort Herr Abgeordneter Pewestorff von der PDS-Fraktion zu einer Mündlichen Anfrage über

Scheitern der Bankgesellschaft Berlin-Hannover-AG

Pewestorff (PDS): Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Worin liegen die Ursachen für das Scheitern der Bankgesellschaft Berlin-Hannover-AG, und in welcher Form und mit welchen Intentionen haben Vertreter des Landes Berlin an dieser Entscheidung mitgewirkt?

2. Welche Auswirkungen sind im Ergebnis des Scheiterns der genannten Pläne im besonderen für die Entwicklung der Bankgesellschaft Berlin AG und ihrer Teilbanken, den Bankensstandort Berlin und den Berliner Landeshaushalt zu erwarten?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Dr. Fugmann-Heesing!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Pewestorff! Ich beantworte zunächst Ihre Frage zu den Ursachen und zur Beteiligung von Vertretern des Landes Berlin an den Entscheidungen. Die Bankgesellschaft Berlin AG und die NordLB haben gemeinsam nach der Sitzung des Strategieausschusses am 23. Oktober 1998 festgestellt, daß nach der gegenwärtigen Beschlußlage der Gremien – Ist es vielleicht möglich, daß ich die Frage ohne Hintergrundgespräche beantworte? –

Präsident Dr. Haase: Ich bitte um Zurückhaltung auf der Verwaltungsbank!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: – das vorgelegte Konzept des Zusammenschlusses beider Banken nicht verwirklicht werden kann. Die bisherigen **Kooperationen** sollen ausgebaut werden. Zu gegebener Zeit werden auch Gespräche über ein Zusammengehen wieder aufgenommen. Die bestehende Allianz wird zielorientiert weiterentwickelt. Das abgestimmte Unternehmenskonzept wird dabei von jedem Institut eigenständig umgesetzt.

Die Vorstände werden über die bestehenden Felder der Zusammenarbeit hinaus weitere gemeinsame Projekte entwickeln. Der Strategieausschuß wird diesen Prozeß konstruktiv begleiten. Maßgeblich für die Beendigung der Verhandlungen war, daß sich die Berliner Seite nicht in der Lage sah, dem Wunsch der NordLB zu entsprechen, die zur Prüfung neuer Bewertungsgutachten den vereinbarten Zeitpunkt der Fusion zum 1. Januar 1999 erneut verschieben wollte. Die Berliner Seite war nicht bereit, eine weitere zeitliche Verzögerung in Kauf zu nehmen. Ich möchte darauf hinweisen, daß gerade die Zeitschiene, die bereits Gegenstand der Verhandlungen über das Gesamtpaket war, im Aufsichtsrat der Bankgesellschaft Berlin mehrmals bestätigt worden ist, weil die Bankgesellschaft Berlin als börsennotiertes Unternehmen großen Wert darauf gelegt hat, daß es in einem straffen Zeitplan zu einem Abschluß der Verhandlungen und zu einem Inkrafttreten der Fusion kommt.

Ihre Frage 2 beantworte ich wie folgt: In seiner Sitzung am 16. Oktober 1998 hat der Konzernvorstand der Bankgesellschaft Berlin AG beschlossen, den eingeschlagenen Weg der **Konzentration der eigenen Kräfte** konsequent umzusetzen: Die Bank werde sich auf ihre gegenwärtigen Geschäftsfelder konzentrieren. Die Kostenstrukturen würden entsprechend angepaßt. Dies bedeutet

1. Das Universalbankgeschäft der Teilbanken in der Kernregion Berlin-Brandenburg, in der der Konzern Marktführer ist, wird konsequent ausgebaut.

[Frau Künast (GRÜNE): Ist schon Aktuelle Stunde?]

2. Konzernfinanzierung, Kapitalmarktgeschäft und institutionelles Geschäft werden national in der Bankgesellschaft zusammengefaßt und ausgeweitet.

3. Das überregionale Immobiliengeschäft wird unter der Führung der BerlinHyp weiter ausgebaut. Dies schließt auch europäische Aktivitäten mit ein.

4. Das Geschäft mit der öffentlichen Hand, einschließlich der in diesem Zusammenhang stehenden Projektfinanzierungen bleibt eine Kernkompetenz des Konzerns. Der Berliner Senat unterstützt die Bankgesellschaft auf dem Weg der Konsolidierung. Hierzu gehören Senkung der Verwaltungskosten und die dringend notwendige Steigerung der Ertragskraft. Dieser Weg ist unverzichtbar und hängt nicht ab von dem Zusammengehen

Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing

(A) mit der NordLB. Die Bankgesellschaft wird sich als eine der führenden Universalbanken behaupten und damit den Standort Berlin stärken.

Präsident Dr. Haase: Da es sich um ein grundsätzliches Thema handelt, konnte das auch grundsätzlich beantwortet werden. Das hat leider nicht dazu geführt, daß Nachfragen ausbleiben. Zunächst hat Herr Abgeordneter Pewestorff das Wort!

Pewestorff (PDS): Frau Senatorin! Da Sie auf einige ganz konkrete Teilaspekte meiner Frage bemerkenswerterweise nicht geantwortet haben und der Gesamtvorgang eher als Desaster zu kennzeichnen ist, frage ich noch einmal konkret nach. Die **Einnahmen aus der Fusion** waren im **Landeshaushalt** eingestellt. Ist es zutreffend, daß zirka 1,4 Milliarden DM erwartete Einnahmen dem Landeshaushalt nun nicht zur Verfügung stehen? Und können Sie bestätigen, daß im Gegenteil die Fusionsvorbereitungen rund 25 Millionen DM gekostet haben, von dem Aufwand und der Behinderung der normalen Geschäftstätigkeit aller Beteiligten gar nicht zu reden?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat die Frau Finanzsenatorin!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Herr Abgeordneter! Ihre erste Frage beantworte ich mit Nein. Es sind keine 1,4 Milliarden DM an Fusionseinnahmen in den Landeshaushalt eingestellt oder erwartet worden, die dem Haushalt nicht zufließen würden.

[Liebich (PDS): Sondern?]

Die Frage der Kosten für die Fusionsvorbereitung kann ich Ihnen nicht beantworten, weil Kosten auf verschiedenen Seiten entstanden sind, sowohl bei der Bankgesellschaft wie auch bei der NordLB, beim Niedersächsischen Sparkassen- und Giroverband und bei den Anteilseignern, also beim Land Niedersachsen und möglicherweise auch bei den anderen Ländern, die an der NordLB beteiligt sind, und beim Land Berlin.

(B)

Präsident Dr. Haase: Auch die zweite Zusatzfrage möchte Herr Abgeordneter Pewestorff wahrnehmen – bitte!

Pewestorff (PDS): Frau Senatorin! Ist die geplante Auflösung der Berliner Bank als Teilbank im Verbund des Konzerns Bankgesellschaft Berlin AG durch Beschlüsse des Aufsichtsrates gedeckt? Wird nicht möglicherweise mit der Berliner Bank AG und deren Risiken, wenn ich an die zunehmendes Risiken der Landesbank Berlin denke, momentan das falsche Institut „gerupft“?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Dr. Fugmann-Heesing!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Es gibt einen Vorstandsbeschuß der Bankgesellschaft Berlin; es gibt keine Aufsichtsratsbeschlüsse zu diesem Thema. Der Vorstand der Bankgesellschaft Berlin verweist darauf, daß es sich um eine Maßnahme handelt, die allein eines Vorstandsbeschlusses bedarf. Alle Fragen, die weiterer Gremienbeschlüsse bedürfen, werden selbstverständlich in den Gremien behandelt und beschlossen, soweit die Gremien dem zustimmen.

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage Herr Abgeordneter Kuhn!

Kuhn (GRÜNE): Frau Senatorin! Worauf führen Sie es denn zurück, daß offenbar jetzt erst die Hausaufgaben in der Bankgesellschaft gemacht werden z. B. die Angleichung der **Kostenstrukturen**, die Vereinheitlichung der immer noch unterschied-

lichen Datenverarbeitungssysteme? Und sind die Aufsichtsratsmitglieder des Senats auch im Hinblick auf die Kreditrisiken bisher blauäugig gewesen? (C)

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat die Frau Finanzsenatorin Dr. Fugmann-Heesing!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Ich beginne mit der letzten Frage, die ich mit Nein beantworte.

Zur Frage der Kostenstrukturen und der Datenverarbeitungssysteme: Die Verbesserung der Kostenstrukturen und die Angleichung der Datenverarbeitungssysteme ist seit längerer Zeit nicht nur ein Thema, sondern auch eine Aufgabe im Bankkonzern. Diese Aufgabe ist auch wiederholt Gegenstand von Erörterungen in den Sitzungen der verschiedenen Aufsichtsräte gewesen. Es ist allen Beteiligten klar, daß diese Frage sehr entschieden zu einer Lösung gebracht werden muß.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur letzten Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner!

Frau Holzheuer-Rothensteiner (PDS): Frau Senatorin! Welche Perspektiven gibt es für das Zusammengehen der Bankgesellschaft mit Sparkassen bzw. anderen öffentlichen Banken z. B. in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg? – Sie hatten Brandenburg erwähnt.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Dr. Fugmann-Heesing!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich Ihre Frage richtig verstanden habe. Ich habe diese Länder genannt, weil sie beteiligt sind an der NordLB, insofern in den Prozeß der Verhandlungen mit einbezogen waren über ein Zusammengehen zwischen der NordLB und der Bankgesellschaft Berlin. Darüber hinausgehende Perspektiven eines Zusammengehens mit Sparkassen in diesen Ländern gibt es nicht. (D)

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat das Wort Herr Abgeordneter Koşan von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur einer Anfrage über

beabsichtigte Schließung des Wohnheims für Asylsuchende und Bürgerkriegsflüchtlinge am Tempelhofer Ufer 11

Koşan (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Überlegungen spielten bei der Entscheidung über die Schließung des Wohnheims zum 30. November 1998 neben finanziellen Gründen eine Rolle, und sind diese Überlegungen in Anbetracht der sozialen Lage und Struktur der Wohnheiminsassinnen und -insassen gerechtfertigt?

2. Wie ist diese Entscheidung mit dem Wohlbefinden der Kinder – im Wohnheim leben zur Zeit 75 Kinder, 56 davon sind Schulkinder, die nach der Schließung aus ihrer gewohnten, vor allem schulischen Umgebung herausgerissen werden – zu verneinbaren?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Koşan! Maßgeblich für die Entscheidung der Aufgabe der Einrichtung Tempelhofer Ufer 11 zum 30. November dieses Jahres war die primär seit geraumer Zeit anhaltend zurückgehende Inan-

Frau Sen Hübner

- (A) spruchnahme von Wohnheimplätzen in den Vertragshäusern des Landesamtes für Gesundheit und Soziales. Das beruht wiederum auf den rückläufigen Zugangszahlen des unterzubringenden Personenkreises. Zur Vermeidung von Leerstandskosten ist, wie auch im vorliegenden Fall, das Angebot an Unterbringungsmöglichkeiten dem tatsächlichen Platzbedarf anzupassen. Das folgt in der Regel in der Form, daß auslaufende Verträge nicht mehr verlängert werden.

Insgesamt wurden 1998 bereits 13 Einrichtungen mit zirka 3 800 Wohnheimplätzen aufgegeben. Die Einrichtung Tempelhofer Ufer 11 liegt im übrigen in dem nach Sozialstrukturatlas besonders belasteten Bezirk Kreuzberg, insofern trägt die Schließung der Einrichtung auch zur sozialen Entlastung dieses Bezirks bei. Das ist ein zweiter, auch politisch gewollter, wichtiger Grund.

Zu Ihrer 2. Frage: In der Einrichtung leben derzeit 178 Personen, das sind 111 Asylbewerber und 67 sogenannte Kriegsflüchtlinge bzw. obdachlose ausländische Mitbürger. Während die Unterbringung der Asylbewerber die Aufgabe des LAGeSo ist, sind die Bezirksämter im Rahmen ihrer Zuständigkeit verpflichtet, alternative Unterbringungsmöglichkeiten für die in der Einrichtung untergebrachten Kriegsflüchtlinge und Obdachlosen zu finden. Zur Vermeidung der von Ihnen angesprochenen sozialen Härten, zu denen auch ein Schulwechsel der Kinder gehört, wird das LAGeSo in Kooperation mit den Bezirken die Unterkunftsplätze in örtlicher Nähe zum Tempelhofer Ufer anbieten.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur ersten Zusatzfrage hat der Abgeordnete Koşan!

- (B) **Koşan (GRÜNE):** Frau Senatorin! Warum gelingt es dem Senat nicht, die infolge der Rückkehr der Flüchtlinge entstehenden freien Plätze in diesem Wohnheim mit alleinstehenden Flüchtlingen oder Flüchtlingen ohne Kinder aus anderen Wohnheimen zu belegen, um der finanziellen Belastung entgegenzutreten? Oder betreiben Sie mit dieser Politik etwa eine verdeckte Zugangssperre für die Flüchtlinge in den Westbezirken, speziell in Kreuzberg?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Koşan! Ich möchte nicht davon sprechen, daß wir eine verdeckte Zugangssperre für die Flüchtlinge in die sozial belasteten Bezirke betreiben. Aber es ist in der Tat so, daß es mir wichtig erscheint, daß wir gerade in diesen Bezirken versuchen, Sammelunterkünfte für ausländische Mitbürger nach Möglichkeit auch zu reduzieren, um die Gesamtbelastung eines Bezirks nicht zu überfordern. Ich denke, dies ist auch gerechtfertigt.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Ich möchte allerdings zu Ihrer ersten Frage noch antworten. Was Sie vorschlagen, würde bedeuten, daß wir ein erhebliches Umzugsszenario in Berlin vorhalten müßten, wenn man versuchen würde, alle alleinstehenden Bürgerkriegsflüchtlinge bzw. Asylbewerber in einer Einrichtung zu sammeln und die mit schulpflichtigen Kindern in anderen Einrichtungen. Das kann natürlich nicht der Intention einer Bewirtschaftung der Einrichtungen auch unter finanziellen Gesichtspunkten, entsprechen. Es gibt im übrigen einen Auftrag des Abgeordnetenhauses, in dem wir aufgefordert werden, die Durchschnittspreise auch für die Unterbringung von Asylbewerbern und Bürgerkriegsflüchtlingen deutlich zu senken. Dazu gehört natürlich auch das Management der einzelnen Einrichtungen. Deswegen habe ich vorhin darauf hingewiesen, daß gerade auslaufende Verträge nicht mehr verlängert werden, wenn sie nicht bedarfsgerecht sind.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Koşan! (C)

Koşan (GRÜNE): Frau Senatorin! Nach mir vorliegenden Informationen werden diese Flüchtlinge in den Ostbezirken in den Wohnheimen verteilt. Deshalb lautet meine Frage: Inwieweit spielte die Überlegung, daß die Bezirke im Ostteil der Stadt sozial benachteiligt sind – zwar haben sie einen geringeren Ausländeranteil, aber bei dem Zuzug weiterer Ausländer würde sich das soziale Gefüge weiter verschlechtern –, bei dieser Entscheidung des Senats, das Heim zu schließen, eine Rolle in bezug auf Gesamtberliner Strukturen?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Koşan! Ich habe vorhin schon deutlich gemacht, daß diese Entscheidungen natürlich auch auf den sozialstrukturellen Gegebenheiten der einzelnen Bezirke beruhen. Wir müßten jetzt einmal gemeinsam anschauen, in welchen Einrichtungen die Flüchtlinge wirklich untergebracht worden sind. Ich kann pauschal jedenfalls Ihre Aussage nicht mittragen, daß sie in insgesamt sozial belastete Regionen des Ostteils verteilt worden sind. An dieser Stelle bitte ich einfach um Nachsicht; da müßte ich mir die genauen Umzugsszenarien noch einmal anschauen.

Präsident Dr. Haase: Da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, haben Sie noch einmal das Wort – bitte, Herr Abgeordneter Koşan!

Koşan (GRÜNE): Bitte entschuldigen Sie, Frau Senatorin, Sie haben in bezug auf Kinder, die jetzt umziehen müssen und in anderen Teilen der Stadt, im Ostteil der Stadt in verschiedenen Wohnheimen, in die Schule gehen, nicht sehr viel gesagt. Wie sollen die Kinder weiterhin dort, solange sie hier bleiben, ohne große Reibungen die Schulen besuchen können? Sie werden ja ohnehin von ihrer Umgebung entfremdet. (D)

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Koşan! Diese Frage habe ich ganz konkret beantwortet. Zur Vermeidung sozialer Härten ist vorgesehen, daß in Absprache mit den Bezirken eine Unterkunft gefunden wird, die sich in der Nähe des ehemaligen Wohnorts befindet, so daß die Kinder nach Möglichkeit auch ihre alte Schule besuchen können und ihre soziale Umgebung weiter vorgehalten werden kann.

Präsident Dr. Haase: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit hat Herr Abgeordneter Gram von der CDU-Fraktion das Wort für eine Mündliche Anfrage über

Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts zu Islamunterricht

Gram (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hat der Senat Erkenntnisse des Verfassungsschutzes über die **Islamische Föderation** und über mögliche Kontakte zu **verfassungsfeindlichen Organisationen** in den Prozeß vor dem Oberverwaltungsgericht mit eingebracht?

2. Ist der Senat bereit, aufgrund des Urteils des Oberverwaltungsgerichtes endlich **Religion als Wahlpflichtfach** in der Berliner Schule verbindlich einzuführen?

(A) **Präsident Dr. Haase:** Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Stahmer!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter Gram! Der Senat hat keine **Erkenntnisse des Verfassungsschutzes** in den Prozeß mit der Islamischen Föderation vor dem Oberverwaltungsgericht eingebracht. Dies spielte nämlich nach juristischer Einschätzung keine Rolle. Es kam hier lediglich darauf an, ob die Islamische Föderation eine Religionsgemeinschaft im Sinne des § 23 des Schulgesetzes für Berlin ist. Die Frage der Verfassungsmäßigkeit ist in einem zweiten Schritt zu prüfen, wenn denn überhaupt eine Religionsgemeinschaft vorliegt. Bisher hatten die Gerichte hier immer gesagt, daß bisher keine der antragstellenden Gemeinschaften in der ganzen Bundesrepublik diese Bedingung erfüllt. Von da her war diese Frage in diesem Prozeßgang nicht zu beantworten.

In Ihrer zweiten Frage wollen Sie wissen, ob der Senat „endlich“ bereit sei **Religion als Wahlpflichtfach** einzuführen. Ich muß Sie darauf hinweisen, daß der Senat sich beim Religions- und Ethikunterricht im Hinblick auf die Wünsche der Kirchen nach Einführung eines Wahlpflichtbereichs Religion/Ethik an die Koalitionsvereinbarung der den Senat tragenden Koalitionsparteien hält, wonach erst nach Bundesverfassungsgerichtsurteilen über eine solche Änderung in der Berliner Schule zu befinden ist.

Präsident Dr. Haase: Der Fragesteller verzichtet, also geht die erste Zusatzfrage an Herrn Abgeordneten Volk!

Volk (GRÜNE): Frau Senatorin! Ich frage Sie, unabhängig davon, wie das Bundesverfassungsgericht entscheidet: Welche islamischen Religionsgemeinschaften sollen denn in welcher Weise an der Konzipierung und Durchführung eines islamischen religionskundlichen Unterrichts beteiligt werden? Und in welcher Form bzw. in welcher Weise will denn der Senat an einer Prägung des Islam in Deutschland, an einer Prägung des Islam in einer säkularen Gesellschaft mitwirken?

(B)

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung – bitte kurz – hat Frau Senatorin Stahmer!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Für eine Zusatzfrage schon ganz schön komplex gestellt – aber, lieber Herr Volk, Sie sprechen hier von religionskundlichem Unterricht. Das ist ganz etwas anderes als das, wovon in diesem Rechtsstreit die Rede war. In diesem ging es um Religionsunterricht, dieses Recht haben bisher nur die christlichen Kirchen, die Jüdische Gemeinde und die Freidenker. Das, was Sie eben vortragen haben, ist die Frage, ob wir einen Schulversuch religionskundlicher Art mit islamischen, muslimischen Gemeinschaften in der Berliner Schule machen können. Ob die Verfassungslage das hergibt, ob die Schulgesetzlage das hergibt, läßt sich mit Ja beantworten. Die Frage ist bisher daran gescheitert, daß es eben keine Gemeinsamkeit zwischen den islamischen Gemeinschaften geben konnte, um einen Ansprechpartner für die Planung und Gestaltung eines solchen Modellversuchs zu haben.

Präsident Dr. Haase: Zu einer weiteren Zusatzfrage hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Kittelmann!

Frau Kittelmann (CDU): Frau Senatorin! Welche Möglichkeiten der Einflußnahme auf den Inhalt des Religionsunterrichts hat die Senatsverwaltung überhaupt bei der derzeitigen Organisation von Religionsunterricht in Berlin? Gibt es Mitbestimmung bei den den Unterricht erteilenden Personen?

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Frau Senatorin Stahmer!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kittelmann!

[Frau Volkholz (GRÜNE): Gucken Sie mal ins Schulgesetz!]

Die Berliner **Trennung zwischen Schule, Staat und Kirche** liegt darin, daß die Religionsgemeinschaften eigenständig den Unterricht in der Schule erteilen. Sie müssen allerdings die Rahmenpläne einreichen, sie müssen die Lehrpläne einreichen. Die müssen darauf geprüft werden, ob sie der deutschen Verfassung, der Berliner Verfassung und dem Berliner Schulgesetz entsprechen. Und es gibt natürlich auch eine Möglichkeit, Lehrkräfte abzulehnen, wo sie nicht auf dem Boden dieser Gesetze stehen. Eine weitergehende inhaltliche Befassung mit dem Unterricht über Die generellen Aufsichtsparagrafen hinaus gibt es nicht.

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt Frau Abgeordnete Thieme-Duske!

Frau Thieme-Duske (SPD): Frau Senatorin! Die Forderung aus Reihen der CDU nach Einrichtung eines **Wahlpflichtbereichs** impliziert ja, daß der Staat mehr Einfluß auf die Religionsgemeinschaften im Bereich des Religionsunterrichts hätte. Ist das so? Hätte er mehr Einfluß, wenn man ein Wahlpflichtfach anbietet?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Stahmer!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Thieme-Duske! Es ist so. Es gibt hier unterschiedliche Grundlagen. In einem Wahlpflichtbereich – so, wie es in anderen Bundesländern geregelt ist –, wird Unterricht durch staatliche Lehrkräfte erteilt und die Organisation erfolgt durch den Staat. Allerdings muß es in Übereinstimmung mit den Religionsgemeinschaften geschehen, d. h. es muß einen Abstimmungsprozeß zwischen den Religionsgemeinschaften und den staatlichen Stellen, die den Unterricht organisieren, geben. Dies bedeutet, daß beispielsweise die Islamische Föderation, die sich das Recht erstritten hat – noch nicht rechtskräftig – in solch eine gemeinsame Gestaltung des Unterrichts einbezogen werden müßte, wenn wir in Berlin Wahlpflichtbereiche hätten. Wir könnten dadurch nicht Religionsgemeinschaften ausschließen, die die grundsätzliche Zulassung zum Unterricht bekommen haben.

Das Berliner Urteil ist deshalb auch bedeutend für die übrigen Bundesländer, weil es auch dort Einfluß haben wird. Es hat auch dort bislang keine anerkannte islamische Religionsgemeinschaft gegeben, mit der folglich der Staat seinen Religionsunterricht hätte abstimmen müssen. Dies alles wird durch das Urteil verändert. Ich bin der Auffassung, daß wir deshalb Nichtzulassungsbeschwerden erheben müssen, weil es sich um eine solch grundsätzliche Frage handelt, die nicht einfach nur für Berlin so geklärt sein kann.

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Herrn Abgeordneten Volk!

Volk (GRÜNE): Frau Senatorin! Bei dem Rechtsstreit hier in Berlin vor dem Oberverwaltungsgericht ist deutlich geworden, daß es keine ideale Zusammenarbeit zwischen den Senatsverwaltungen gibt – zwischen der Ausländerbeauftragten und ihrem Haus. Ich frage Sie: Wird zwischen Ihnen und der Ausländerbeauftragten – der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales – zusammengearbeitet, wenn es darum geht, einen **geeigneten Träger zu finden für Islamunterricht**, für ein religionskundliches Angebot oder wie immer man es nennen möge. Welchen Träger könnten Sie sich vorstellen? Welchen halten Sie für geeignet?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Stahmer!

(C)

(D)

(A) **Frau Stahmer**, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Volk! Es hat schon mancher versucht, irgendein breites Brett zwischen Frau John, der Ausländerbeauftragten, und mir unterzubringen. Das wird Ihnen nicht gelingen. Die Ausländerbeauftragte und die Schulsenatorin haben sehr wohl gemeinsam mit türkischen Gruppen, mit islamischen Gruppen nach solch einem Träger gesucht und entsprechende Gespräche geführt. Es ist einfach festzustellen, daß es eine Einigung zwischen den islamischen Gruppen bislang nicht gegeben hat. Das Urteil jetzt wird wieder etwas Bewegung in die Sache bringen. Aber wir haben einfach Träger, die darauf bestehen, daß ihnen eine Mehrheitsentscheidung zusteht, was die anderen Träger wiederum nicht akzeptieren können.

Ich glaube, daß die 30 000 islamischen Kinder in Berlin sehr wohl eine Unterweisung in ihrer Religion, in ihren Herkunftsbezügen angeboten bekommen müssen, ebenso wie katholische, evangelische, jüdische und freidenkerische Kinder, aber ich meine auch, daß man dies in einer religionskundlichen Weise machen sollte und nicht einzelne islamische Glaubensgemeinschaften dafür ausstatten sollte, daß sie ihren Glauben in die Schulen tragen.

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat das Wort Frau Abgeordnete Hiller-Ewers von der Fraktion der SPD zu einer Mündlichen Anfrage über

Beteiligung der Landesbank an der Schuldnerberatung

Frau Hiller-Ewers (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Hat der Senat inzwischen – wie vom Parlament am 12. Dezember 1997 gefordert – Verhandlungen mit der Landesbank über eine Beteiligung an der **Finanzierung der Schuldnerberatung** aufgenommen? Wenn ja, mit welchem Ergebnis, wenn nein, warum nicht?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat die Frau Finanzsenatorin!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller-Ewers! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe hat uns mitgeteilt, daß sie das Gespräch mit der Landesbank zum Thema Finanzierung Insolvenzordnung bezüglich der Gewerbetreibenden aufgenommen habe. Die Landesbank habe die grundsätzliche Bereitschaft der IBB erklärt, hier einen Beitrag zu leisten. Über weitere Einzelheiten müsse verhandelt werden. Über das Volumen sei bisher nicht gesprochen worden. Die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe habe jedoch darauf hingewiesen, daß in Hamburg bzw. Schleswig-Holstein, die Sparkassen mit einem Betrag von 3 bis 4 Millionen DM jährlich beteiligt seien.

[Frau Pohle (PDS): Und das ist das Ergebnis nach einem Jahr!]

Präsident Dr. Haase: Möchte die Fragestellerin von Ihrem Recht zu einer Zusatzfrage Gebrauch machen?

[Frau Hiller-Ewers (SPD): Ja!]

– Dann haben Sie, Frau Hiller-Ewers, das Wort!

Frau Hiller-Ewers (SPD): Frau Senatorin! Mittlerweile haben sich noch mehrere Bundesländer – Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen – mit den Landesbanken geeinigt. Dabei sind Beträge bis zu 5 Millionen DM zur Verfügung gestellt worden – und zwar bereits im März dieses Jahres. Woran liegt es denn, daß die Verhandlungen in Berlin so langwierig sind? – Mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten würde ich diese Frage an den Wirtschafts-

senator stellen wollen, denn Frau Senatorin Fugmann-Heesing berichtete soeben, daß die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe die Zuarbeit geleistet hat.

Präsident Dr. Haase: Die Frage ist angekommen. Sie richtet sich an den Senat. Beantworten wird sie der Wirtschaftssenator. Bitte schön, Herr Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Eine Bank, die im Wettbewerb steht, ist nicht ohne weiteres dafür zu gewinnen, Millionenbeträge abzugeben. Das hat etwas Zeit gebraucht. Beim Bundesland Nordrhein-Westfalen müssen Sie natürlich die Größenverhältnisse berücksichtigen.

Präsident Dr. Haase: Weitere Zusatzfragen liegen mir nicht vor.

Es hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Schaub von der PDS-Fraktion zu einer Mündlichen Anfrage über

SEZ-Verkauf – egal unter welchen Bedingungen?

Frau Schaub (PDS): Ich frage den Senat:

1. Sind die vom Abgeordnetenhaus mit der Drucksache 12/4942 beschlossenen Kriterien der SEZ-Privatisierung auch 1998 Grundlage der Senatsentscheidungen für die Privatisierung des SEZ?

2. Warum will der Senat in dieser Sache Schlußverhandlungen mit dem „blub“-Betreiber Frisch führen, statt mit den Berliner Bäder-Betrieben als Anstalt des öffentlichen Rechts?

Präsident Dr. Haase: Wer möchte vom Senat die Beantwortung übernehmen? – Frau Finanzsenatorin, es fällt auf Sie. Sie haben das Wort! (D)

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Es fällt auf mich. Dann will ich auch selbstverständlich die Beantwortung übernehmen.

Sie wissen, daß wir seit längerer Zeit mit verschiedenen Investoren verhandelt haben über eine Privatisierung des SEZ. Es sind verschiedene Konzepte vorgelegt worden. Diese sind abgewogen worden, und es wird der Senat eine Entscheidung darüber treffen, welchem Konzept der Vorzug gegeben worden ist. Selbstverständlich sind in die Verhandlungen auch mit eingeflossen die Kriterien und politischen Vorstellungen in Bezug auf die Entwicklung des SEZ, die es in der Vergangenheit gegeben hat.

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat Frau Abgeordnete Schaub zur ersten Zusatzfrage!

Frau Schaub (PDS): Frau Senatorin! War das ein Lapsus linguae „Der Senat wird eine Entscheidung darüber treffen, welchem Konzept der Vorzug gegeben worden ist.“? Das klingt nach einer bereits getroffenen Entscheidung, einer Vorentscheidung oder war es einfach ein Versprecher?

Dann habe ich eine weitere Frage, wenn ich darf?

Präsident Dr. Haase: Bitte, wenn die alle durch Zunicken beantwortet werden können. – Sie haben das Wort!

Frau Schaub (PDS): Wir haben bisher mehrfach über den Betreiber des SEZ gesprochen. Mich interessiert: Wer will das SEZ eigentlich kaufen?

Präsident Dr. Haase: Die Frage war, ob gekauft werden soll. Wer will kaufen? – Bitte, Frau Finanzsenatorin!

(A) **Frau Dr. Fugmann-Heesing**, Senatorin für Finanzen: Ich habe gesagt, daß der Senat über die Modelle entscheiden wird, welchem Investor der Vorzug gegeben wird, und wie diese Modelle im einzelnen aussehen, wird selbstverständlich dem Vermögensausschuß zugeleitet und kann dort behandelt werden. Ich kann jetzt hier in einer öffentlichen Sitzung zu Einzelheiten der Vertragsgestaltung selbstverständlich keine Ausführungen machen.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage hat jetzt Frau Dr. Schreyer!

Frau Dr. Schreyer (GRÜNE): Frau Fugmann-Heesing! Sie sagen seit Jahren, der Senat werde entscheiden, und seit Jahren passiert nichts. Es ist vor allem auch nichts im SEZ passiert, um das wirtschaftliche Ergebnis zu verbessern. Das heißt de facto, es ist ein Schaden angerichtet worden, und zwar durch Ihre Politik, weil Sie darauf bestehen, daß eine Privatisierung heiße: In jedem Fall an einen privaten Betreiber! – Ist Ihnen bekannt, daß der Hauptausschuß beschlossen hat, daß im Zweifel das SEZ auch in der gegenwärtigen Rechtsform fortgesetzt wird?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat die Finanzsenatorin, Frau Dr. Fugmann-Heesing!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Frau Schreyer! Selbstverständlich begrüße ich es, daß auch Sie in diesem Privatisierungsverfahren auf Tempo drängen. Sie wissen, daß wir alles tun, daß diesbezüglich eine Entscheidung getroffen wird. – Der Beschluß des Hauptausschusses – ich habe diesen nicht vorliegen – läuft nach meiner Erinnerung darauf hinaus, daß der Hauptausschuß eine Frist gesetzt hat, um dann, auch dann, wenn es keine Senatsentscheidung gibt, eine Entscheidung zu treffen. Der Hauptausschuß hat aber noch keine Festlegung getroffen, so wie man es Ihren Worten entnehmen könnte.

(B) **Präsident Dr. Haase:** Für die letzte Zusatzfrage erhält Herr Abgeordneter Volk das Wort!

Volk (GRÜNE): Frau Senatorin, dann muß ich ein wenig ausholen: Sie haben damals gesagt, daß es keine staatliche Kernaufgabe sei, ein Spaßbad zu betreiben. Ich frage Sie vor dem Hintergrund, weil wir der Auffassung sind, daß es sehr wohl eine staatliche Kernaufgabe ist, so ein Bad wie das Sport- und Erholungszentrum zu betreiben: Ist es denn staatliche Kernaufgabe, Kirchen in der Stadt zu betreiben – das Land Berlin ist Eigentümer verschiedener innerstädtischen Kirchen –, oder haben Sie vor, diese auch zu privatisieren?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat die Frau Finanzsenatorin Dr. Fugmann-Heesing!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Ich kann jetzt nur das referieren, was ich soeben von Herrn Radunski erfahren habe: Die Kirchen, die sich im Eigentum des Landes befinden, befinden sich aufgrund von Staatsverträgen im Eigentum. Weitere Aussagen kann ich dazu im Moment nicht machen.

[Zuruf des Abg. Volk (GRÜNE)]

Präsident Dr. Haase: Das können Sie nachher mit anderen Senatoren klären!

Jetzt hat das Wort zu einer Mündlichen Anfrage der Abgeordnete Kuhn von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über

Wer redet noch von Berlin als Kompetenzzentrum für Verkehrstechnik?

Kuhn (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Inwieweit wird Berlin dem von Senatsvertretern mehrfach verkündeten Anspruch Berlins als Kompetenzzentrum für Verkehrstechnik gerecht, wenn sich nach der von ADtranz beschlos-

senen Stilllegung des hochsubventionierten neuen Werkes in Pankow jetzt möglicherweise mit Siemens der zweitgrößte Schienenfahrzeughersteller aus der Stadt zurückzieht?

2. Welche Schlußfolgerungen zieht der Senat dabei aus der seit längerem anhaltenden Kritik von Wirtschaftsvertretern und Fachleuten an den immensen Reibungsverlusten zwischen den Einzelressorts und der fehlenden Prioritätensetzung des Senats bei der Wirtschafts- und Technologiepolitik sowie der Schaffung der notwendigen verkehrspolitischen Rahmenbedingungen, wie sie z. B. Herr Gentz von debis auf dem Innovationsforum der IHK am 14. Oktober, der ehemalige Staatssekretär Heuer im Rahmen der Berlin-Studie „Zivile Wege in das 21. Jahrhundert“ und der ehemalige Siemens-Verkehrstechnik-Chef Martinsen dem Senat ins Stammbuch schrieben?

Präsident Dr. Haase: Bevor sich ein Senatsmitglied gemeldet hat, haben sich schon einige Abgeordnete zu Wort gemeldet. Die Frage ist gerade vorgelesen worden. Die Wortmeldungen werden gelöscht.

Das Wort zur Beantwortung hat nun Herr Staatssekretär Branoner!

Branoner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe: Herr Abgeordneter Kuhn! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Der Berliner Senat hält weiterhin daran fest,

[Frau Künast (GRÜNE): Wo ist denn der Senator? –

Wieland (GRÜNE): Er war doch eben noch da!]

daß sich Berlin auf dem Weg zu einem Kompetenzzentrum für den Bereich Verkehr befindet. Sie wissen, daß wir in Berlin drei wesentliche Säulen haben, die verantwortlich dafür sind, daß wir dieses Ziel erreichen können:

1. Die in Europa einmalig hohe Dichte an Forschung und Entwicklung auch in diesem Bereich;

2. wir haben in Berlin einen eigenständigen Markt nicht nur für Verkehrstechnik, sondern auch für die Sanierung und Instandsetzung von allen Verkehrsträgern zu Lande, zu Wasser und in der Luft, und

3. wir haben eine ausreichende Kompetenz im Zusammenhang mit Produktion.

[Frau Künast (GRÜNE): Herr Präsident! Der Senator ist im Raum! Dann muß der antworten! –

Weitere Zurufe – Unruhe]

Präsident Dr. Haase: Herr Staatssekretär Branoner! Entschuldigung, es ist in der Tat so! Ich sehe, daß Herr Pieroth anwesend ist. Noch sind Sie der Vertreter des zuständigen Senators. Entweder übernimmt Herr Pieroth die Beantwortung, oder er verläßt fluchtartig den Saal. – Das macht er nicht.

[Beifall]

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: So werden wir natürlich versuchen, unseren Aufgaben in Berlin nachzukommen. Man darf nicht bei dieser schwierigen Lage – ich erinnere daran: Siemens hat allein in der Sparte Verkehrstechnik 780 Millionen DM Verlust – auf Augenblicksmeldungen und -entwicklungen zu sehr eingehen.

[Dr. Köppl (GRÜNE): Vielleicht sollten wir auch schon mal Herrn Werthebach anstatt den Innensenator fragen! –

Heiterkeit]

Präsident Dr. Haase: Der Antwortwechsel hat hervorragend geklappt. – Jetzt hat das Wort für die erste Zusatzfrage der Fragesteller. Bitte, Herr Abgeordneter Kuhn!

Kuhn (GRÜNE): Vielen Dank, daß nun doch mein Mikrofon freigegeben worden ist! Ich hoffe nicht, daß das ein böses Omen ist, auch in bezug auf die Verkehrstechnik, wenn die Signaltechnik hier nicht einmal klappt.

Kuhn

(A) Ich weiß nicht, wer meine Frage beantworten wird. Ich nehme an, das wird Herr Pieroth sein, der noch im Amt ist. Herr Branoner hat soeben gesagt, in Berlin sei ausreichend Kompetenz vorhanden. Inwieweit trifft es zu, daß Berlin schon ein Kompetenzzentrum für Verkehrstechnik ist? Diese Frage haben Sie noch nicht beantwortet. Da gibt es auch klare Analysen z. B. der Technologiestiftung Berlins, daß die Situation eigentlich etwas anders aussieht:

- Weltruf und herausragende Leistung,
- Ergebnisse einer langfristigen Entwicklung,
- Motor regionaler Entwicklung,
- über die gesamte Wertschöpfungskette erstreckend und
- dynamisches Netzwerk.

Inwieweit trifft das für Berlin zu?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Sie können die Wirtschaft doch nicht so statisch sehen. Natürlich haben wir eine Menge Voraussetzungen. Damit ist man aber noch nicht das Zentrum, und das erst recht nicht im Wettbewerb mit anderen Regionen für längere Zeit. Wir helfen mit dem Zukunftsfonds, wir helfen mit dem Netzwerk Verkehrstechnologie, aber wo passiert es schon, daß der Regierungschef selbst einen Strategiekreis Mobilität und Verkehr Berlin-Brandenburg leitet? Das ist bei uns mit dem Regierenden Bürgermeister der Fall

[Zuruf: Muß der Ministerpräsident alles machen?]

mit dem Ziel, daß wir unsere mögliche Kompetenz auch aktualisieren, so daß wir in absehbarer Zeit für längere Zeit ein Kompetenzzentrum für Verkehr werden können. Dazu gehören ständig neue Anstrengungen.

(B) **Präsident Dr. Haase:** Herr Abgeordneter Kuhn erhält das Wort für die zweite Zusatzfrage!

Kuhn (GRÜNE): Inwieweit sind da noch Reibungsverluste zwischen den einzelnen Ressorts? Sind z. B. die verkehrspolitischen Rahmenbedingungen schon so, daß wir auf dem Weg zu einem Kompetenzzentrum Verkehrstechnik sind, auch bei fehlender Möglichkeit des Regierenden Bürgermeisters, der hierbei nicht die Richtlinienkompetenz hat?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: An Reibungsverlusten ist in dem Bereich bestimmt nichts gescheitert oder verzögert worden.

Präsident Dr. Haase: Für die nächste Zusatzfrage erhält Herr Abgeordneter Cramer das Wort!

Cramer (GRÜNE): Herr Senator Pieroth! Böse Zungen wie die des Ex-Managers von Siemens, Wolfram Martinsen, behaupten, daß die Entfaltung der verkehrspolitischen Kompetenz in dieser Stadt deshalb nicht möglich ist, weil im Senat die verkehrspolitische Inkompetenz angesiedelt ist. Wie bewerten Sie das, und wie wollen Sie diesen Widerspruch aufheben?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! gerade die Tatsache, daß Sie Herrn Martinsen zitieren, veranlaßt mich zu einigen Feststellungen.

Es gibt natürlich in Berlin Reibungsverluste, beispielsweise in der Koordination der jeweiligen Vertreter der Wirtschaft. Wenn wir die Grundidee eines Kompetenzzentrums im Bereich der

Industrie in der Koppelung zur Forschung, Entwicklung und zum Betrieb selbst vorantreiben wollen, ist es notwendig, daß die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Industrieunternehmen – das sind insbesondere Siemens, ADtrans, DWA aber auch Degas und andere – funktioniert. Die Federführung hierfür hatte Herr Martinsen. Ich war und bin immer noch nicht mit der Art und den Ergebnissen im Bereich der Federführung auf diesem Sektor zufrieden.

Zweitens: Es ist in dem Bereich verabredet, daß im Sinne der Koordination von Wissenschaft und Forschung dabei insbesondere die Technische Universität – und diese weitgehend durch den Universitätspräsidenten repräsentiert – die Aufgaben übernimmt. Ich stelle fest, daß dies ordentlich auf den Weg gebracht wurde.

Drittens: Wie definieren wir Kompetenzzentrum Berlin und dabei Berlin-Brandenburg?

[Zuruf des Abg. Cramer (GRÜNE)]

Das hat damit etwas zu tun, daß wir nicht nur jeweils Produktion durch die von mir angesprochenen Unternehmen in der Stadt haben, sondern daß es auch die Verknüpfung gibt, nämlich zu dem Forschungssektor, zu dem Bereich des Betriebs und zu der Tatsache, daß schon die BVG allein das größte Unternehmen des öffentlichen Nahverkehrs nicht nur in Berlin-Brandenburg, sondern in Mitteleuropa ist, daß wir dabei Kunden sowohl ein Produkt als auch die Erprobung des Produktes und die Schulung im Betrieb selbst anbieten können. Zum Kompetenzzentrum gehört zudem, daß wir in Berlin in geradezu einmaliger Weise die Verknüpfung zwischen der Metropole – also der Großstadt Berlin – und der Umgebung haben. Das ist die Definition eines Kompetenzzentrums.

[Cramer (GRÜNE): Und jetzt zur Inkompetenz des Senats!]

Wobei in der Frage, welche technischen Entwicklungen es dabei gibt, der Senat darauf Wert legt, daß ganz praktische Punkte zur Anwendung kommen,

[Cramer (GRÜNE): Wo denn?]

also daß wir nicht nur die Wissenschaft – nehmen Sie den Bereich der Telematik, auch in der Zusammenarbeit mit Degas –,

[Zuruf des Abg. Cramer (GRÜNE)]

oder daß wir nicht vor allen Dingen über die Breite von Straßen reden, sondern über Verkehrslenkung und dabei auch Projekte ansprechen, die Sie, Herr Kollege, auch sehr genau kennen, nämlich die die Verknüpfung zwischen Individualverkehr und öffentlichem Personennahverkehr betreffen und die es in einer Reihe von Pilotprojekten in Berlin bereits gibt.

[Cramer (GRÜNE): Wo denn?]

Man kann immer die Behauptung aufstellen, Berlin sei kein Kompetenzzentrum. Das ist immer ein Anspruch beziehungsweise ein Ziel, das man zu definieren hat und an dem man arbeitet. Es wäre übrigens für die Sicherung der Arbeitsplätze auf diesem Sektor sinnvoller, wenn nicht auch aus dem politischen Raum immer wieder völlig unvertretbare Behauptungen über die Frage von Verkehrspolitik, mangelnder Koordination und ähnlichem aufgestellt würden. Genau das Gegenteil ist der Fall. Es gibt keine Region in Deutschland, die eine vergleichbare Form von Koordination bietet unter Beteiligung der Regierungsmitglieder und hier in der Zusammenarbeit des Ministerpräsidenten von Brandenburg mit mir in der Leitung der Strategiegruppe. Wir sind hier auf dem richtigen Weg, und Sie sollten diese Tatsache auch einmal darstellen. Damit helfen Sie denjenigen, die um die Arbeitsplätze der Verkehrstechnik bei Siemens kämpfen

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

und denen, die um die Fragestellung, wie wir das Testzentrum in Hennigsdorf mitgestalten können, kämpfen. Ich möchte Sie auch bei Fragestellungen im Abgeordnetenhaus darum bitten, an die Arbeitsplätze und das Wirtschaftswachstum in Berlin zu denken.

[Beifall bei der CDU]

(A) **Präsident Dr. Haase:** Die letzte Zusatzfrage geht an Frau Matuschek!

Frau Matuschek (PDS): Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben in dankenswerter Ergänzung zu den Ausführungen des Wirtschaftssenators immerhin die BVG als einen Teil des angestrebten Kompetenzzentrums genannt. Was ich allerdings auch bei Ihnen vermißt habe, ist die eindeutige Aussage, daß sich ein proklamiertes Kompetenzzentrum erst in der Praxis erweisen kann, also durch die Steigerung der **Fahrgastzahlen** insbesondere bei der BVG.

Präsident Dr. Haase: Frau Abgeordnete, bitte stellen Sie Ihre Frage!

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Frau Matuschek (PDS): Es gibt keine Region Deutschlands, die in den letzten Jahren so viele Fahrgäste verloren hat wie Berlin. Deshalb frage ich Sie: Heißt „Kompetenzzentrum Verkehr Berlin“ für Sie, die drastische Steigerung der Fahrgastzahlen? Wenn ja, wie?

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Kompetenzzentrum bedeutet zunächst einmal die Zusammenfassung der technischen bis wirtschaftlichen Möglichkeiten innerhalb einer Region auch unter dem Gesichtspunkt, daß diese Stadt ein Beispiel setzen kann und Nachfrage aus anderen Regionen nach Berlin gesteuert wird. Das hat etwas mit Kompetenzzentrum zu tun.

(B) Zweitens: Richtig glaubwürdig ist ein Kompetenzzentrum immer nur dann, wenn es richtig funktioniert. Das ist selbstverständlich. Im Hinblick auf die Fahrgastzahlen möchte ich darauf hinweisen, daß es in Deutschland auch keine Region gibt, in der es so viele Veränderungen in der Struktur, in der Zusammenarbeit zwischen Regionalverkehr und dem öffentlichen Personennahverkehr, dem S-Bahn- und dem BVG-Bereich gibt.

Sie können am Beispiel Berlin statistisch alles darstellen. Die Opposition wird immer sagen, es sei besonders schlecht; die Regierung wird versuchen, die Objektivität auch ein wenig im Hinblick auf die Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sektor des öffentlichen Personennahverkehrs zu berücksichtigen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Dr. Haase: Meine Damen und Herren! Damit ist die Fragestunde beendet. Alle Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet werden konnten, werden gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 2:

Wahl der Bürgermeisterin/des Bürgermeisters von Berlin und weiterer Mitglieder des Senats

Ich habe eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung. Frau Künast, Sie haben das Wort!

Frau Künast (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir denken, daß es noch nie so viel Ende wie bei diesem Senat in den letzten Wochen gegeben hat. Ein so langes Ende gab es noch nie. Noch nie hatte ein Senat so lange, so tief und so ausschließlich nur sein eigenes Ende im Blick und sonst nichts.

(C) Man kann auch sagen, daß es noch nie so viel Mißtrauen gegeben hat. Schauen wir uns nur die Vorbereitung der heutigen Sitzung an. Wir haben bereits im Ältestenrat darüber gesprochen. Schauen wir uns an, wie es mit der Frage, in welcher Reihenfolge die neuen Senatsmitglieder gewählt werden sollen, hin und her gegangen ist. Es war mittlerweile so, daß, obwohl das vorzeitige Ende einer Legislaturperiode immer ein Grund dafür ist, Abgeordneten zu trauen, der Regierende Bürgermeister bis heute Vormittag noch vorhatte, mit einzelnen Zetteln nach jedem Wahlgang nach oben zu gehen.

[Zuruf von der CDU: Zur Geschäftsordnung!]

Präsident Dr. Haase: Frau Abgeordnete, es geht hier um die Geschäftsordnung. Ich bitte Sie, Ihren Antrag zu formulieren!

Frau Künast (GRÜNE): Das ist zur Geschäftsordnung! – Wir können diese Endzeitstimmung und dieses tiefe Mißtrauen als Opposition eigentlich mit einem lachenden Auge sehen, aber wir wissen folgende zwei Dinge:

[Landowsky (CDU): Was soll denn das? – Weitere Zurufe von der CDU]

Es schadet zum einen der Stadt, und zum anderen führt diese Endzeitstimmung der Koalition auch zunehmend dazu, daß parlamentarische Sitten und Gebräuche – –

Präsident Dr. Haase: Frau Abgeordnete! Ich rufe Sie jetzt zur Sache – bitte!

Frau Künast (GRÜNE): Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie gemerkt, daß ich gerade eben die Sache streife, Herr Präsident!

[Zurufe von der CDU]

(D) **Präsident Dr. Haase:** Frau Abgeordnete! Derartige Kritik steht Ihnen nicht zu. Kommen Sie jetzt zu dem, was Sie zur Geschäftsordnung und nicht zur Sache sagen wollen!

[Zurufe]

Frau Künast (GRÜNE): Ich will zur Geschäftsordnung reden, Herr Präsident, und zwar über die Verletzung unserer Rechte! – Diese Endzeitstimmung des Senats führt dazu, daß zunehmend **parlamentarische Rechte und Rechte der Opposition verletzt** werden – Stichwort: der Umgang mit unserer Großen Anfrage, die von der Koalition bewußt hinter die Nachwahlen gesetzt wurde. – Wir haben bereits zur letzten Sitzung eine Große Anfrage zum Thema: „Situation des Senats“ oder präziser: „Zerfall des Senats“ eingebracht. Der Senat hat das in der letzten Sitzung im allerletzten Augenblick vertagt und gesagt, er wolle nicht antworten. Heute wird schon wieder eine Große Anfrage, die mit der entsprechenden Debatte Voraussetzung für die Nachwahlen ist, nach hinten gesetzt, weil offensichtlich die Angst besteht, über dieses Zentrum der Inkompetenz – nämlich den Berliner Senat – vor den Wahlen zu diskutieren.

[Steffel (CDU): Zur Geschäftsordnung!]

Wir meinen, daß es ein Recht und auch die Pflicht des Hauses ist, über diesen Senat zuerst zu diskutieren, und deshalb beantragen wir, Herr Präsident, unsere Große Anfrage vom Tagesordnungspunkt 13 vorzuziehen und mit der jetzigen Debatte zu verbinden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS – Landowsky (CDU): Widerspruch! – Weitere Zurufe]

Präsident Dr. Haase: Diesem Antrag ist seitens der Fraktionen bereits vom Platz aus widersprochen worden, so daß ich das nicht noch einmal eröffnen muß.

[Frau Künast (GRÜNE): Abstimmung! – Weitere Zurufe]

Präsident Dr. Haase

- (A) – Einen Moment, bitte! – Wir haben die Frage ausführlich im Ältestenrat diskutiert. Gleichwohl hat das Haus natürlich die Möglichkeit, die Tagesordnung zu verändern. Wer also dem Antrag von Frau Künast zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenstimmen! – Enthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Damit ist dieser Geschäftsordnungsantrag abgelehnt.

Bevor ich die Aussprache eröffne, verlese ich Ihnen ein bei mir eingegangenes Schreiben des Regierenden Bürgermeisters:

Sehr geehrter Herr Präsident!

Zum Tagesordnungspunkt 2 der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beabsichtige ich, folgende Persönlichkeiten vorzuschlagen: Dr. Annette Fugmann-Heesing zur Bürgermeisterin, Gabriele Schöttler zur Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen, Dr. Eckart Werthebach zum Senator für Inneres, Wolfgang Branoner zum Senator für Wirtschaft und Betriebe.

Im Ältestenrat haben wir uns auf eine Redezeit von bis zu zehn Minuten pro Fraktion verständigt. Hierzu rufe ich jetzt auf. Das Wort für die PDS-Fraktion hat Frau Abgeordnete Freund!

[Steffel (CDU): Hier ist nicht Mecklenburg!]

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die große Koalition ist bescheiden geworden. Sie feiert Selbstverständlichkeiten als Erfolg. Drei Senatoren sind aus unterschiedlichen Gründen aus dem Amt geschieden, und nach einer wochenlangen, hochnotpeinlichen Suche ist es SPD und CDU nun gelungen, drei Nachfolger zu nominieren und sich wechselseitig die Versicherung abzurufen, diese dann auch tatsächlich zu wählen. Ob das funktioniert, werden wir anschließend sehen. Meine Damen und Herren der großen Koalition, Sie werden verstehen, daß wir uns Ihrer Begeisterung über diese Leistung nicht anschließen können.

- (B) Die Vorgeschichte zu der heutigen Wahl liest sich wie das Drehbuch zu einer Seifenoper. Alles fing ganz harmlos an: Frau Bergmann wurde in die rot-grüne Bundesregierung berufen. – Was dann allerdings folgte, ist wohl nur mit der spezifischen Psychologie einer großen Koalition hier in Berlin sowie dem Druck und dem Schock der Bundestagswahl zu erklären, die bei der CDU Depressionen auslöste und die SPD zu einer gewissen Hybris führte. Konflikte wurden über Jahre gedeckelt, denn im Vordergrund stand der Erhalt der Regierung, während Personal- und Sachentscheidungen dem untergeordnet wurden. Diese Konflikte sind nun plötzlich aufgebrochen, und aus einem normalen Vorgang, nämlich der Neubesetzung von Senatorenposten, ist eine unkontrollierbare Krise geworden.

Die **Gesundheitssenatorin** versuchte mit einer Erpressung gegenüber dem Regierenden Bürgermeister erfolgreich, ihren Staatssekretär loszuwerden. Herr **Schönbohm** schlug vor, die Stelle von Frau Bergmann nicht neu zu besetzen, und wurde dafür vom Regierungschef öffentlich „abgewatscht“. Inzwischen hat er gekündigt. Wirtschaftssenator Pieroth sah die Chance gekommen, endlich einen ungeliebten Job loszuwerden, und ließ sich im Gegensatz zu seinem Kollegen **Radunski**, für den ja wohl das gleiche gilt, auch nicht mehr umstimmen. Die Spitzen der Koalition präsentierten sich in dieser Situation selbst für Berliner Verhältnisse außergewöhnlich konfus und verfolgten den Zerfall des eigenen Senates mit fassungslosem Staunen.

Mit reichlicher Verspätung machte sich der Regierende Bürgermeister an das Krisenmanagement. Die Ergebnisse sind entsprechend: Als Nachfolger von Innensenator Schönbohm präsentiert er uns mit Herrn **Werthebach** einen Mann, der aus der Konkursmasse der aufgelösten Bundesregierung übriggeblieben ist,

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

ein strammer Konservativer, der sich auch schon gern einmal seines Mutes zur Intoleranz rühmt und wohl in der Vergangenheit eher durch Affären als durch Politik aufgefallen ist. So rügte ihn beispielsweise in den 90er Jahren der Bundesdatenschutz-

beauftragte. Er hatte Dossiers an die FDP-Abgeordnete im Brandenburger Landtag, Rosemarie Fuchs, weitergegeben, um die Wahl des Grünen Thilo Weichert zum brandenburgischen Datenschutzbeauftragten zu verhindern. Als Berater des früheren DDR-Innenministers Diestel sorgte er dafür, daß zahlreiche Stasi-Akten direkt an westdeutsche Geheimdienste weitergeleitet und damit der Aufarbeitung entzogen wurden.

Es mutet schon sonderbar an, wenn gerade dieser Mann die Reform des Berliner Verfassungsschutzes einleiten und durchführen soll.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Herr Werthebach, ich kann Ihnen versichern, daß Sie sich in den letzten Monaten Ihrer Amtszeit einer genauen Beobachtung durch die PDS-Fraktion erfreuen dürfen.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei
den GRÜNEN – Steffel (CDU):

Sie werden beobachtet! Sie verwechseln da etwas!]

– Wir verwechseln nichts. Wir haben da die Prioritäten anders gesetzt. – Sozusagen als Einstieg in sein neues Amt hat sich Herr Werthebach energisch gegen Arbeitszeitverkürzung im öffentlichen Dienst ausgesprochen, obwohl dies eines der wesentlichen Elemente ist, um betriebsbedingte Kündigungen im öffentlichen Dienst auch weiterhin auszuschließen. Dem eine Absage zu erteilen, während die rot-grüne Regierung in Bonn darüber jetzt auch anders nachdenkt, halte ich für eine rückwärtsgewandte Politik.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Mit Herrn **Branoner** als Wirtschaftssenator empfiehlt der Regierende Bürgermeister dem Abgeordnetenhaus einen Mann zur Wahl, den er selbst wiederholt in der Öffentlichkeit als nicht-ministrabel blamiert hat. In seltener Verkennung der Realität wollte Herr Diepgen die ganz große Nummer nach Berlin holen,

[Pewestorff (PDS): Helmut! –
Heiterkeit bei der PDS]

einen Mann – natürlich einen Mann! – aus der Wirtschaft. Seine Wunschkandidaten haben nur müde abgewinkt, wissen sie doch, daß eine Nominierung und Berufung in den Senat zur Zeit nicht unbedingt karriereförderlich ist und nur für sehr kurze Zeit realisiert werden könnte. Zum Schluß blieb dem Regierenden Bürgermeister nur die Möglichkeit, jenen Mann zu nominieren, den er für nicht geeignet hält. Es hat wohl selten einen Senator oder Minister gegeben, der vor seinem Amtsantritt vom eigenen Regierungschef derart beschädigt wurde.

Es ist nun ein historisches Verdienst der Berliner SPD und insbesondere ihres Fraktionsvorsitzenden Böger, dem Regierenden Bürgermeister in dieser schweren Stunde mit einem großangelegten Ablenkungsmanöver zur Seite gesprungen zu sein. Als wolle er partout beweisen, daß er in Sachen Dilettantismus mit dem Koalitionspartner keinen Vergleich zu scheuen braucht,

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

schlug der SPD-Fraktionsvorsitzende mit Thomas **Krüger** einen Mann als Frauensensor vor und schien tatsächlich überrascht, daß die SPD-Frauen mit diesem Personalvorschlag nicht einverstanden waren. Die Idee, zur Lösung des Problems den Frauenbereich als Verschiebemasse zu erklären und der Finanzsenatorin zuzuschlagen, fand außer Herrn Böger und vielleicht erstaunlicherweise Frau Bergmann niemand so richtig pffiffig. Herr Krüger hatte dann nur noch die Wahl, den Fraktionsvorsitzenden im Regen stehen zu lassen und zugunsten von Frau **Schöttler** auf dieses ihm angetragene Amt zu verzichten.

[Pewestorff (PDS): Was er gern getan hat!]

Frau Kollegin Schöttler! Das Amt gebietet es – und nicht die Opposition –, daß Sie sich der Frage der Arbeitslosigkeit, die sich verfestigt, und der Lehrstellen- und Ausbildungsmisere in Berlin zuwenden, daß Sie sich diesen Aufgaben stellen und an diesen Aufgaben auch werden messen lassen müssen. Wir als Opposition werden das ebenso kritisch wie sachlich begleiten.

Frau Freundl

- (A) Ich möchte an dieser Stelle den Anspruch in Erinnerung rufen, mit dem die große Koalition zu Beginn dieser Legislaturperiode angetreten ist. Es war am 29. Februar 1996, als der Regierende Bürgermeister diesem Hause hier verkündete – ich zitiere:

Die Partner sind fest entschlossen, 4 Jahre in konstruktiver Solidarität eine erfolgreiche Politik für Berlin zu leisten.

[Heiterkeit bei der PDS]

Noch einmal zum mitschreiben: solidarisch, konstruktiv und erfolgreich. Das scheint irgendwie nicht ganz geklappt zu haben. Übriggeblieben ist der Wunsch, es dann wenigstens noch die 4 Jahre miteinander auszuhalten; darum scheint sich im Moment die ganze Koalitionsarbeit zu drehen.

Die jetzt „formal“ beigelegte Senatskrise ist eine völlige Verkehrung der politischen Maßstäbe. Ursprünglich wollte die große Koalition die Voraussetzung sein für eine von breiten Teilen der Bevölkerung getragene Politik. Inzwischen ist die gesamte Politik der großen Koalition nahezu ausschließlich auf das Ziel des eigenen Überlebens gerichtet. So erschließt sich uns erst heute die wahre Bedeutung des Satzes des Kollegen Landowsky in seiner Ansprache zur Regierungserklärung im März 1996. Er sagte: „Wenn es ums Ganze geht, dann stehen die beiden großen Volksparteien – die Christdemokraten und die Sozialdemokraten – zusammen.“

[Landowsky (CDU): Genau!]

Das Ganze, was Sie noch zusammenhält, sind nur noch Sie selbst und Ihr Machterhalt.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vor diesem Hintergrund kann das überaus dürrtige Ergebnis der Sitzung des Koalitionsausschusses vom letzten Sonntag nicht überraschen. Wenige Tage zuvor hatte Herr Böger noch eine ziemlich dicke Lippe riskiert und ein „klares Arbeitsprogramm“ für diesen Senat gefordert. Er wollte „Beschlüsse“, haben, „kein Gerede“, „17 000 Stellen für Jugendliche“, „eine verbindliche Krankenhausplanung“ und eine „Absage an das Holding-Modell für die BVG“. „Nur wenn diese Punkte zufriedenstellend gelöst werden,“ sagte er, „steht die SPD weiter zu dieser Koalition.“ – Nun hat der Koalitionsausschuß – wie am Sonntagabend zu erfahren war – eigentlich gar nichts beschlossen. Alle relevanten Fragen sind vertagt worden oder in unverbindliche „Laberrunden“ delegiert. Das einzige, was einigermaßen verbindlich vereinbart wurde, ist weiterer Stillstand.

- (B) Was macht nun Herr Böger, der „große Antreiber“?

[Wolf (PDS): Der Lokomotivführer!]

Er steht immer noch zur Koalition. Ihre Politik, Herr Böger, trägt nun mittlerweile fast schon tragische Züge: Sie drohen alle drei Wochen mit Neuwahlen – und die ganze Stadt gähnt.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Die SPD hat die große Chance, die große Koalition mit Anstand zu verlassen. Alle politischen Koordinaten standen auf Neubeginn. Sie haben diese Chance verspielt. Die Mutlosigkeit der SPD beschert uns die Fortsetzung einer gescheiterten Politik mit drei neuen Senatoren.

Nun heißt es zwar: „Neue Besen kehren gut.“ Aber was nützt das bei einem Senat, der seine Aufgabe nur noch darin sieht, den von ihm selbst produzierten Mist von einer Ecke in die andere zu fegen.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Der Senat hat sich ein paar Monate Zeit gekauft – den Preis allerdings zahlen die Berlinerinnen und Berliner. Die allerdings werden Ihnen die Rechnung dafür präsentieren – spätestens im Oktober des nächsten Jahres.

[Beifall bei der PDS]

- (C) **Präsident Dr. Haase:** Die nächste Wortmeldung käme von der CDU-Fraktion, aber diese hat zurückgezogen. – Das Wort hat nun für die Fraktionen der Grünen Frau Abgeordnete Dr. Schreyer.

Frau Dr. Schreyer (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht gleich nicht um eine Bewährungsprobe für die große Koalition, sondern darum, was die CDU und die SPD der Bevölkerung von Berlin noch alles zumuten wollen. Denn es ist eine Zumutung, wenn diese „große Koalition des Gezänks und des gegenseitigen Mißtrauens, des politischen Stillstands und der mangelnden Handlungsfähigkeit“ noch ein Jahr lang fortgesetzt werden soll. Das hat Berlin nicht verdient.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Diese Wahlen sind kein natürlicher Vorgang, keine einfache Nachwahl während einer Legislaturperiode, sondern wir haben eine Situation, die das Ergebnis eines ganz offenkundigen und seit Wochen andauernden Zerrüttungsprozesses des Senats ist. Dieser Prozeß ist die Folge der Quittung, die diese große Koalition und insbesondere die CDU mit der Bundestagswahl erhalten haben. Die Berliner Bevölkerung hat bei der Bundestagswahl votiert: „Große Koalition – nein danke!“ Sie hat insbesondere gesagt: „Die CDU gehört in die Opposition!“ – Seitdem ist das Regierungsbündnis hier in Berlin politisch am Ende.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Die einzig politisch verantwortliche Konsequenz wäre Neuwahlen und nicht Nachwahlen. Natürlich haben Sie von der CDU besondere Angst vor dem Ende. Die CDU weiß, sie würde bei Neuwahlen in der Opposition landen. Sie, Herr Diepgen, haben eben nicht die demokratische Statur eines Helmut Kohl, das zu akzeptieren, sondern Sie kleben an der Macht – schade es der Stadt, was es wolle!

- (D) Ich darf Frau Grunert aus dem heutigen Tagesspiegel zitieren:

Im Grunde ist die Koalition nur noch eine Hülse. Zusammengehalten wird sie von der Angst vor dem eigenen Untergang, von sonst nichts.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Deshalb will sich die große Koalition jetzt in das Rettungsboot der Nachwahlen begeben, aber sie werden anschließend nicht gemeinsam rudern, sondern sich stattdessen die Ruder um die Ohren hauen, und jeder wird auf die Gelegenheit lauern, den anderen aus dem Boot zu stoßen. Das Theater um die Reihenfolge der Neuwahl hat dieses Mißtrauen noch einmal offengelegt, das ist doch kein gemeinsames Fundament. Das Maximale, was Sie hinkriegen werden, ist ein Waffenstillstand. Das Senatsboot wird dahindümpeln. Dann haben Sie zwar Ihren eigenen Kragen gerettet, aber die Probleme der Stadt sind damit nicht gelöst.

Die CDU ist der Looser der Bundestagswahl. Gerade Sie hier in Berlin von der CDU sind auf der Looserstrecke. Darüber können Sie hier nicht hinwegtäuschen, schon gar nicht dadurch, daß Sie hier jemanden aus der Bonner Loosertruppe zur Wahl als Innensenator präsentieren. Herr Werthebach ist als Staatssekretär von Innenminister Kanther mit abgewählt worden. So einen Looser aus der zweiten Reihe präsentieren Sie hier als neuen Kandidaten. Ist das die „neue Bescheidenheit“ der CDU? So kenne ich Sie eigentlich gar nicht, Herr Landowsky!

[Zuruf von der CDU: Quatsch!]

Mit welchen Lorbeeren haben Sie hier Herrn **Schönbohm** geschmückt, als er vor drei Jahren in Berlin antrat. Nun gibt es nicht einmal eine Verabschiedung im Senat für ihn. Das ist natürlich typisch für Herrn Diepgen, der froh ist, den Konkurrenten los zu sein. Das dokumentiert die Stillosigkeit des Senats. In der gestrigen Pressekonferenz hat Herr Schönbohm gesagt, er sei besonders stolz darauf, daß er sich hier als „Rammbock gegen

Frau Dr. Schreyer

(A) die Political Correctness“ betätigt hätte. Damit meinten Sie, Herr Schönbohm, daß Sie als Rammbock gegen Toleranz, als Rammbock gegen das tolerante Zusammenleben verschiedener Kulturen in dieser Stadt aufgetreten sind. Das machte deutlich, daß Sie überhaupt nicht begriffen haben, was eine solche Großstadt zusammenhält, und es machte auch deutlich, daß Herr Schönbohm wirklich nicht in eine Großstadt gehörte. Jetzt kann er seine Schlachten auf dem freien Feld austragen – da richtet er hoffentlich weniger Schaden an.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Es ist eine Provokation gegenüber der SPD, daß die CDU nun als Nachfolger einen solchen „Kanther-Mann“ präsentiert. Er wird Stimmungen machen gegen alles, was von der rot-grünen Regierung in Bonn an Liberalisierung beschlossen wird. Er wird Stimmungen machen gerade gegen die für Berlin so wichtigen Änderungen im Staatsangehörigkeitsrecht. Wie können Sie von der SPD eigentlich so jemanden wählen wollen? Was sagen Sie dazu, Herr Böger, daß Herr Werthebach in seiner früheren Funktion aus dem Bundesamt für Verfassungsschutz Unterlagen genutzt hat, um sie gegen einen unliebsamen Kandidaten für den Datenschutzbeauftragten in Brandenburg zu nutzen? Herr Werthebach hat seinen Zugang zu Daten mißbraucht, und er hat die Aura seines Amtes mißbraucht. Ausgerechnet diesem Mann wollen Sie das Amt des Innensensors anvertrauen, in dem massenweise mit persönlichen und hochsensiblen Daten umgegangen wird. Wir sagen: Das ist eine Zumutung für die Beschäftigten des Landes Berlin, und das sollte man ihnen nicht antun.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Warum machen Sie von der SPD sich zum Handlanger, um hier in Berlin eine Politik der Intoleranz und der inneren Spaltung fortzusetzen?

Warum wollen Sie sich mit den Nachwahlen zum Stabilisator für eine ungeliebte und erfolglose Koalition machen? – Beständigkeit, Herr Böger, ist kein Wert an sich. Wenn Beständigkeit zu Unbeweglichkeit, zum Stillstand führt, dann ist das die falsche Politik für die Stadt, die dringend neue Impulse braucht.

(B)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und warum haben Sie sich bei Herrn Lafontaine grünes Licht für Neuwahlen in Berlin geholt? – Da konnte Berlin kurz hoffen, daß endlich der Weg für einen **rot-grünen Wechsel in Berlin** freigegeben wird, aber Sie haben die Chance nicht genutzt. Sie werden sicherlich in Ihrer Rede – falls Sie sich überhaupt zu reden trauen – auf die Absprachen im Koalitionsausschuß als Grund für die Fortsetzung der großen Koalition eingehen.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Was haben Sie denn da beschlossen? – Sie haben erkannt, daß Ihr Holdingmodell für die BVG der falsche Weg ist. Gegen Arbeitslosigkeit wollen Sie das Bundesprogramm nutzen. In der Arbeitsmarktpolitik wird es aber zu einer weiteren Blockade kommen, denn Herr Werthebach hatte schon klar gesagt, er sei gegen Arbeitszeitverkürzung. Und der Beschluß zur Krankenhausplanung heißt, Sie werden alles prüfen. Das sind doch Luftblasen! Das ist das Eingeständnis: Die große Koalition hat keine Gemeinsamkeiten und schon gar keine gemeinsamen Konzepte.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Ich sage bewußt, wir haben die Konzepte.

[Landowsky (CDU): Ach, Sie haben gar nichts!]

Wir haben ein Konzept vorgelegt, welche Maßnahmen in den sozial benachteiligten Stadtgebieten ergriffen werden sollen.

[Gelächter bei der CDU – Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Sie haben das anschließend auf Ihrem SPD-Parteitag übernommen. Wir haben den Weg für die BVG und für eine metropolengerechte Verkehrspolitik mit einem wettbewerbsfähigem Betrieb aufgezeigt. Für die Krankenhausplanung braucht bei einer rot-grünen Koalition Herr Köppl nur in seinen Schreibtisch zu greifen.

[Landowsky (CDU): Sie sind eine lächerliche Truppe! –
Dr. Borghorst (SPD): Arroganz ist das!]

Wir haben die inhaltlichen Alternativen, und wir haben auch personell die besseren Alternativen. (C)

[Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

Für den Bereich Arbeit wären wir nicht in der Bredouille, eine Kandidatin präsentieren zu müssen, die frei von jeglicher fachlichen Ahnung ist. Wir hätten mit Frau Klotz eine Frau aus dem Ostteil der Stadt mit sehr hoher fachlicher Kompetenz.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Wruck (CDU)]

Und wenn die Beschäftigten des Landes einschließlich der Polizei den Innensenator direkt wählen dürften, dann würde Herr Werthebach weit abgeschlagen hinter Herrn Wieland landen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Starkes Gelächter bei der CDU – Buhrufe von der CDU –
Landowsky (CDU): Der 11. 11. war gestern! –
Gram (CDU): Gestern war Karneval!]

Mit der Riege der dritten Wahl, die Sie von der Koalition hier präsentieren, ist kein Staat zu machen: Herr **Branoner** – nicht ministrabel laut Urteil des Regierenden Bürgermeisters. Statt eines amtsmüden nun ein nicht ministrabler Spaßvogel für die Wirtschaft. Frau **Schöttler** – eine Hinterbänklerin, unbeleckt von jeglicher fachlicher Kompetenz, für das wichtige Ressort Arbeit.

[Zuruf von der SPD: Unverschämt!]

Herr Werthebach – der abgewählte Kanther-Mann aus der CDU-Loosertruppe. Das ergibt nicht die neuen Impulse, die Neuerungen, die Berlin so dringend braucht. Nachwahlen, das heißt für Berlin: ein Jahr lang Inszenierung des Endes eines zerrütteten Senats, ein weiteres Jahr lang die täglichen gegenseitigen Mißtrauensbekundungen, das öffentliche Gezänk, ein Jahr lang politische Blockade statt endlich eine moderne, eine bürgerfreundliche, eine ökologische und soziale Politik für Berlin. Berlin braucht neue Wahlen, keine Nachwahlen! Nachwahlen sind der falsche Weg. (D)

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU: Helau!]

Präsident Dr. Haase: Frau Abgeordnete Dr. Schreyer, ich halte es nicht für dem parlamentarischen Brauch entsprechend, daß Kolleginnen und Kollegen des Hauses hier qualitativ und qualifizierend eingeschätzt werden.

[Klemm (PDS): Herr Präsident, wann hören Sie denn mal bei anderen hin?]

Ich bitte auch die anderen Kolleginnen und Kollegen des Hauses, das zu berücksichtigen.

[Beifall bei der CDU, der SPD
und des Abg. Haberkorn (GRÜNE)]

Die SPD-Fraktion verzichtet ebenfalls auf ihren Redebeitrag. Insofern liegen weitere Wortmeldungen nicht vor.

Wir kommen jetzt zu den einzelnen Wahlgängen. Zunächst erläutere ich noch einmal das Wahlverfahren, weil wir heute einige neue Mitglieder im Hause haben. Sie werden jeweils einen Stimmzettel erhalten, auf dem Sie hinter jedem Namen bei Ja, Nein oder Enthaltung Ihr Kreuz machen müssen. Stimmzettel, die keine Kreuze enthalten, sind ungültig. Dies gilt auch für Stimmzettel mit zusätzlichen Bemerkungen sowie anders gekennzeichneten Stimmzetteln. Die Wahlkabinen und die Wahlurnen sind mit den Buchstaben A bis K und L bis Z gekennzeichnet. Ich bitte Sie, sich an den Wahlkabinen einzufinden und darüber hinaus zu beachten, daß Sie den Stimmzettel in den Kabinen ausfüllen müssen und dort auch in den Umschlag stecken. Gewählt ist nach unserer Geschäftsordnung, wer die Mehrheit der Stimmen erhalten hat, das heißt, wer mehr Ja- als Nein-Stimmen hat. Enthaltungen und ungültige Stimmen zählen bei der Ermittlung der Mehrheit nicht mit, sie spielen also keine Rolle. Alle Abgeordneten werden namentlich aufgerufen und begeben sich dann zu den Wahlkabinen.

Präsident Dr. Haase

(A) Ich beginne nun mit dem ersten Wahlgang. Mir liegt ein Schreiben des Regierenden Bürgermeisters vor:

Nachdem Frau Dr. Christine Bergmann mit ihrer Ernennung zur Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 27. Oktober 1998 als Mitglied des Senats von Berlin ausgeschieden ist, bedarf es einer Nachfolge im Amt der Bürgermeisterin. Gemäß Artikel 56 Absatz 2 der Verfassung von Berlin schlage ich vor, Frau Senatorin Dr. Annette Fugmann-Heesing zur Bürgermeisterin zu wählen. Ich bitte Sie, über diesen Vorschlag eine Entscheidung des Abgeordnetenhauses von Berlin in der Sitzung am 12. November 1998 herbeizuführen.

Ich bitte jetzt die Beisitzer, rechts und links Aufstellung zu nehmen. Eine weitere Beisitzerin oder ein Beisitzer wird die Namen langsam und abschnittsweise aufrufen. Die Aufgerufenen begeben sich dann zur Wahlkabine. Wir beginnen also mit der Wahl der Bürgermeisterin von Berlin. Hierzu wurde Frau Senatorin Dr. Annette Fugmann-Heesing vorgeschlagen. – Ich bitte, mit dem Aufruf zu beginnen. – Ich gehe davon aus, daß die Kameras zur Linken und Rechten des Hauses ausgeschaltet sind. Sie dürfen von dort oben keine Bilder machen. Schalten Sie bitte die Kameras aus, und verlassen Sie diese Bereiche.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Hatten alle Kolleginnen und Kollegen – auch die Beisitzerinnen und Beisitzer – die Möglichkeit, von ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen? – Das ist der Fall. Dann ist der Wahlgang abgeschlossen. Ich bitte um Feststellung des Ergebnisses. Die Sitzung wird solange unterbrochen.

[Auszählung]

(B) Ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe Ihnen das Ergebnis bekannt, bitte Sie aber, mir die Möglichkeit zu geben, nach Bekanntgabe des Ergebnisses Frau Dr. Fugmann-Heesing zu fragen, ob sie die Wahl annimmt. Das darf nämlich nicht untergehen.

Abgegebene Stimmen: 203; mit „Ja“ stimmten 130 Abgeordnete, mit „Nein“ stimmten 68, und 5 haben sich der Stimme enthalten. Damit ist Frau Dr. Fugmann-Heesing zur Bürgermeisterin von Berlin gewählt worden.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich frage sie, ob sie die Wahl annimmt.

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Frau Präsidentin! Ich nehme die Wahl an.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Jetzt kann die Gratulationscour starten.

Bevor wir zur Wahl der Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen kommen, möchte ich Ihnen den Brief des Regierenden Bürgermeisters verlesen:

Sehr geehrter Herr Präsident!

Nachdem Frau Dr. Christine Bergmann mit ihrer Ernennung zur Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 27. Oktober 1998 als Mitglied des Senats von Berlin ausgeschieden ist, bedarf es neben der Nachfolge im Amt der Bürgermeisterin

– hierzu hat das Abgeordnetenhaus bereits eine Entscheidung herbeigeführt –

auch einer Nachfolge im Amt der Senatorin für die Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. Gemäß Artikel 56 Abs. 2 der Verfassung von Berlin schlage ich daher vor, Frau Gabriele Schöttler zur Senatorin für die Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen

zu wählen. Ich bitte Sie, über diesen Vorschlag eine Entscheidung des Abgeordnetenhauses von Berlin in der Sitzung am 12. November 1998 herbeizuführen. (C)

Eberhard Diepgen

Damit komme wir jetzt zur Wahl. Ich bitte Herrn Abgeordneten Molter, in bewährter Form die Namen der Kolleginnen und Kollegen aufzurufen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Ich frage, ob alle Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit hatten, von ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen. – Das ist der Fall. Dann schließe ich Wahlgang und bitte um Feststellung des Ergebnisses. Für die Auszählung unterbrechen wir die Sitzung.

[Auszählung]

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, wieder Platz zu nehmen! Die Sitzung ist wieder aufgenommen. Ich möchte das Ergebnis bekanntgeben.

Das Ergebnis für die Wahl der Senatorin für die Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen sieht wie folgt aus: 126 Ja-Stimmen, 77 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Damit ist Frau Schöttler zur Senatorin für die Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen gewählt. Ich muß Sie fragen, Frau Schöttler: Nehmen Sie die Wahl an?

Frau Schöttler (SPD): Ja, ich nehme die Wahl an!

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Das ist auch hier oben angekommen. Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Kolleginnen und Kollegen, es tut mir außerordentlich leid, es ist etwas sehr Peinliches passiert. Ich habe das Ergebnis der Auszählung der Beisitzer bekommen – 126, 77, 6. Wenn Sie das zusammenzählen, sind es 209 Stimmen. Das Parlament hat aber nur 206 Mitglieder, und anwesend sind nur 203 – nach dem ersten Wahlgang. Es tut mir außerordentlich leid, und ich bitte Sie um Entschuldigung, daß ich es nicht vorher selber noch einmal kontrolliert habe, es einfach nur so verlesen habe. Wir müssen aus diesem Grund zu einer Wiederholung dieses Wahlgangs kommen. (D)

[Unruhe]

Bitte, Sie müssen es mir nachsehen. Natürlich ist die Irritation groß. Wir müßten nur dann zu einer Wiederholung des Wahlgangs kommen, wenn dieses Ergebnis sich nach einer erneuten Auszählung bestätigen sollte. Ich bitte deshalb die Beisitzerinnen und Beisitzer um erneute Auszählung dieses Ergebnisses.

[Kurze Unterbrechung]

Meine Damen und Herren! Ich bitte darum, daß Sie wieder Platz nehmen! Es hat sich nur um einen Irrtum beim Zählen gehandelt. Deshalb ist Frau Schöttler gewählt!

Abgegebene Stimmen: 206. Wir haben uns auch vergewissert, in der Zwischenzeit sind alle Kolleginnen und Kollegen anwesend. Mit Ja stimmten 126, mit Nein 74 und sechs haben sich der Stimme enthalten. – Nochmals, herzlichen Glückwunsch, Frau Schöttler!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Bevor wir zur Wahl des Senators für die Senatsverwaltung für Inneres kommen, verlese ich wieder den Brief des Regierenden Bürgermeisters:

Sehr geehrter Herr Präsident,

nachdem mir der Senator für Inneres, Herr Jörg Schönbohm, seinen Rücktritt als Mitglied des Senats von Berlin erklärt hat, bedarf es einer entsprechenden Nachfolge. Gemäß Artikel 56 Abs. 2

Präsident Dr. Haase

- (A) der Verfassung von Berlin schlage ich daher vor, Herrn Dr. Eckart Werthebach zum Senator für die Senatsverwaltung für Inneres zu wählen. Ich bitte Sie, über diesen Vorschlag eine Entscheidung des Abgeordnetenhauses von Berlin in seiner Sitzung am 12. November 1998 herbeizuführen.

Mit freundlichen Grüßen

Eberhard Diepgen

Wir kommen jetzt zu dieser Wahl und ich bitte wieder darum, die Wahlkabinen aufzustellen, die Beisitzer, vorne Aufstellung zu nehmen und Herr Molter wird erneut sogleich mit dem Verlesen der Namen beginnen.

[Unruhe und Beifall von links]

Ich weiß nicht, welche Irritationen es dort gibt, wir können von hinten nichts sehen. Ich merke nur, daß man Herrn Schönbohm mit einer wunderbaren Kopfbedeckung schmückt. Ich glaube, jetzt ist es genügend gezeigt worden. Ein Geschenk sicher zum Abschied, das man ihm überreicht hat. – Ich denke aber, daß wir mit der Wahl fortfahren können.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Ich frage: Hatten alle Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, von ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen? – Das ist der Fall. Dann bitte ich um Feststellung des Ergebnisses. Ich bitte um sorgfältige Auszählung.

[Auszählung]

Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, damit ich das Ergebnis für die Wahl des Senators für die Senatsverwaltung für Inneres bekanntgeben kann.

Abgegebene Stimmen: 206; mit „Ja“ stimmten 132, mit „Nein“ 70, und 4 Abgeordnete enthielten sich der Stimme.

- (B) [Beifall bei der CDU und der SPD – Bravo! bei der CDU]

Ich frage Sie, Herr Dr. Werthebach, nehmen Sie die Wahl an?

Dr. Werthebach: Ja, ich nehme die Wahl an.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Dr. Werthebach nimmt die Wahl an. Herzlichen Glückwunsch auch vom Präsidium!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir kommen nun zur Wahl des Senators für die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe. Bevor wir in den Wahlgang eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, daß ebenso wie Herr Senator Schönbohm Herr Senator Pieroth dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses gemäß § 56 Abs. 4 der Verfassung von Berlin mit Schreiben vom 12. November 1998 seinen Rücktritt erklärt hat.

Nun verlese ich das Schreiben des Regierenden Bürgermeisters:

Sehr geehrter Herr Präsident!

Nachdem mir der Senator für Wirtschaft und Betriebe, Herr Elmar Pieroth seinen Rücktritt als Mitglied des Senats von Berlin erklärt hat, bedarf es einer entsprechenden Nachfolge. Gemäß § 26 Abs. 2 der Verfassung von Berlin schlage ich daher vor, Herrn Wolfgang Branoner zum Senator für die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe zu wählen. Ich bitte Sie, über diesen Vorschlag eine Entscheidung des Abgeordnetenhauses von Berlin in der Sitzung am 12. November 1998 herbeizuführen.

Das wollen wir nun tun. Ich bitte wieder Herrn Molter um das Verlesen der Namen der Kolleginnen und Kollegen. Ich bitte die Beisitzer, sich hier vorne an der Wahlurne und den Wahlkabinen aufzustellen. Herr Molter, ich bitte Sie, zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Herr Molter, einen kleinen Moment! Ich bitte um Entschuldigung, aber wir müssen das Verlesen der Namen kurz unterbrechen. Wir haben eine geheime Wahl, und ich bitte deshalb Herrn Dr. Werthebach, daß er vielleicht in die andere Richtung des Plenarsaales geht und dort die Gratulationen entgegennimmt. Dann können wir hier mit den Wahlgang fortfahren. – Danke schön!

[Molter (CDU): Und die Kameras müssen ausgemacht werden! Oder?]

– Die Kameras sind nicht auf die Wahlkabinen gerichtet, sondern in die entgegengesetzte Richtung.

[Fortsetzung des Aufrufs der Namen und der Abgabe der Stimmzettel]

Ich frage, ob alle Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit hatten, vom Wahlrecht Gebrauch zu machen. – Das ist der Fall. Dann bitte ich um die Auszählung und Feststellung des Ergebnisses! – Bis dahin ist die Sitzung unterbrochen.

[Auszählung]

Präsident Dr. Haase: Ich bitte, wieder Platz zu nehmen. Nunmehr liegt auch das Ergebnis der Wahl des Senators für Wirtschaft und Betriebe vor. Abgegebene Stimmen: 205. Mit Ja haben 132 Kolleginnen und Kollegen gestimmt.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Mit Nein haben 68 Kolleginnen und Kollegen gestimmt. Es gab 5 Enthaltungen. Ich frage Herrn Branoner: Nehmen Sie die Wahl an?

Branoner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe: Ja, ich nehme die Wahl an!

Präsident Dr. Haase: Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen noch einige Minuten Zeit zur persönlichen Gratulation, dann bitte ich aber, wieder Platz zu nehmen.

[Kurze Unterbrechung]

Meine Damen und Herren! Ich spreche im Namen des Hauses allen Gewählten den Glückwunsch aus. Die Wahlen sind damit abgeschlossen. Ich stelle fest, daß die vom Regierenden Bürgermeister vorgeschlagenen Kandidaten gewählt sind.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir kommen nun zur

Vereidigung der Mitglieder des Senats

Ich bitte die Damen und Herren, sich zur Vereidigung und Entgegennahme der Urkunden nach vorne zu bemühen und hier – von mir aus rechts – Aufstellung zu nehmen. Die Mitglieder des Senats werden auf die Verfassung vereidigt.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Nach dem Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats haben Sie vor der Übernahme Ihres Amtes folgenden Eid zu leisten:

Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch, getreu der Verfassung und den Gesetzen zu führen und meine ganze Kraft dem Wohle des Volkes zu widmen.

Ich bitte Sie, wenn ich Sie einzeln aufrufe, mit der Schwurformel: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!“ oder: „Ich schwöre es!“ den Schwur zu vollziehen.

Ich bitte als erste die Frau Bürgermeisterin, Frau Dr. Annette Fugmann-Heesing, zu mir!

(A) **Frau Dr. Fugmann-Heesing**, Bürgermeisterin und Senatorin für Finanzen: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Dr. Haase: Frau Gabriele Schöttler!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen: Ich schwöre es!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Dr. Haase: Herr Dr. Eckhart Werthebach!

Dr. Werthebach, Senator für Inneres: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Dr. Haase: Herr Wolfgang Branoner!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Dr. Haase: Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen.

Hiermit sind die Vereidigung und die Urkundenübergabe erfolgt. Ich wünsche den neuen Mitgliedern des Senats im Namen des Hauses eine erfolgreiche Tätigkeit zum Wohle unserer Stadt. Gleichzeitig danke ich den bisherigen Mitgliedern der Landesregierung für die zum Wohlergehen Berlins geleistete Arbeit.

(B) Der Senat möchte sich zu einer kurzen Sitzung zurückziehen. Deshalb unterbreche ich unsere Sitzung für ca. 15 Minuten.

[Unterbrechung von 16.52 bis 17.20 Uhr]

Stellv. Präsidentin Michels: Meine Damen und Herren! Wir fahren fort mit der Sitzung.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 3:

a) Drucksache 13/3172:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes, Drucksache 13/2987, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 12. Oktober 1998

b) Drucksache 13/3173:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 12. Oktober 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Bundesratsinitiative zur Änderung des Melderechtsrahmengesetzes, Drucksache 13/2988

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Somit rufe ich auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut des Antrags Drucksache 13/3172. Eine Beratung ist nach unserer Information nicht vorgesehen. Der Ausschuß empfiehlt die Ablehnung des Gesetzesantrags. Ich schließe damit die Einzelabstimmung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung.

(C) Wer dem Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes, Drucksache 13/3172, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Gesetzesantrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Antrag der Fraktion der Grünen über Bundesratsinitiative zur Änderung des Melderechtsrahmengesetzes, Drucksache 13/2988. Auch hier empfiehlt der Ausschuß die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 13/2988 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag ebenfalls abgelehnt.

Lfd. Nr. 4 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 5, Drucksache 13/3212:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über Neuntes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin – Beseitigung von diskriminierenden und benachteiligenden Regelungen für Menschen mit Behinderungen

Eine Beratung war ursprünglich vorgesehen, wurde jedoch inzwischen zurückgezogen.

Ich eröffne die I. Lesung. – Ich sehe, es gibt keine Wortmeldungen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Gesundheit, Soziales und Migration – federführend – und an den Ausschuß für Bauen, Wohnen und Verkehr. Wer dieser Ausschußüberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz so an die entsprechenden Ausschüsse überwiesen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 6, Drucksache 13/3213:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Gesetz über Museumsstiftungen des Landes Berlin (Museumsstiftungsgesetz – MusStG)

Der Antrag wurde bereits vorab an den Ausschuß für Wissenschaft und Kulturelle Angelegenheiten und an den Hauptausschuß überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung zu dieser Vorüberweisung stelle ich hiermit fest. Nach unserer Geschäftsordnung ist eine Beratung bis zu fünf Minuten vorgesehen. Ich eröffne die I. Lesung und erteile die erste Wortmeldung an den Abgeordneten Klein von der Fraktion der PDS. – Bitte schön!

Klein (PDS): Frau Präsidentin! Wir wollten uns kurz fassen, aber wenn ein Museumsstiftungsgesetz eingebracht wird, sollte der Kultursenator anwesend sein. Ich halte meine Rede erst, wenn er hier ist. Anders wird es nicht gehen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Michels: Es wird die Herbeizitierung des zuständigen Senators beantragt. Ich lasse darüber abstimmen. Wer dieser Herbeizitierung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Damit bitte ich um die Herbeizitierung von Herrn Senator Radunski. Die Sitzung ist solange unterbrochen.

[Unterbrechung von 17.24 bis 17.26 Uhr]

Herzlich willkommen, Herr Senator!

Herr Klein, Sie haben das Wort!

(A) **Klein (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Wenn Sie ein Gesetz einbringen, ist es anständig, hier zu sein. – Ich muß jetzt immer nach rechts gucken, um Sie zu sehen. Der Senat hat sich neu gruppiert.

[Sen Strieder: Positioniert!]

Auf das neue Museumsstiftungsgesetz warten wir schon geraume Zeit. Erst vier Jahre ist das Gesetz alt, die Verordnung drei Jahre. Das wirft ein bezeichnendes Licht auf die Gesetzgebungspraxis. Jedenfalls ist das Gesetz von 1994 dringend reformbedürftig. Es werden dafür vier Gründe genannt: Es sei unpraktisch; es sichere nicht die **Unabhängigkeit der Stiftung** von der staatlichen Verwaltung; es gebe Änderungsbedarf bei der Konzentration der Zuständigkeiten im Stiftungsvorstand. Eine weitere Notwendigkeit für die Novellierung sei die angestrebte **Autonomie des Jüdischen Museums**. Diese hat insbesondere die Opposition als dringende Aufgabe angesehen und in den vergangenen Jahren auch hier schon mehrfach ange mahnt.

Wir haben uns für die rechtliche Selbständigkeit eingesetzt und sind sehr froh, daß es nun dazu kommt. Allerdings bedauern wir den Zeitdruck, unter dem die ganze Sache passiert. Hätte es im Vorfeld nicht so viele Widerstände und Starrsinn von Ihrer Seite gegeben, würde Herr Senator Radunski in der Angelegenheit besser mit dem Ausschuß kooperieren

[Frau Ströver (GRÜNE): Da kommt er ja nicht mal hin!]

und lägen für die Zukunft der von dem neuen Gesetz betroffenen Einrichtung schon klare Konzepte vor, brauchten wir vielleicht nicht so mißtrauisch zu sein. Der Kultursenator hat sich aber in allen drei Jahren seiner Amtszeit nicht gerade als kompetenter Sachwalter der ihm anvertrauten kulturellen Angelegenheiten gezeigt.

[Zuruf des Abg. Franke (CDU)]

(B) Ich zähle seine „Pleiten, Pech und Pannen“ nicht auf. Sie sind hier hinreichend bekannt. Es bedurfte mehrfach der Intervention des Abgeordnetenhauses, Schaden von Berlin abzuwenden. Selbst als der Retter in höchster Not für das Jüdische Museum, Michael Blumenthal, nach Berlin gerufen wurde, mußte dem Senator die rechtliche Selbständigkeit für das Jüdische Museum regelrecht abgerungen werden. Es ging auch nicht unter einem Ex-USA-Finanzminister, sonst hätte der Berliner Senat noch immer nicht gezuckt und durch verschiedene Spiele und Verzögerungen die rechtliche Selbständigkeit zu verhindern versucht.

Für die parlamentarische Beratung bleiben uns für dieses Gesetz insgesamt 14 Tage – so hat der Senat gearbeitet –, denn es soll ab 1. Januar 1999 wirksam werden.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Wenn ich die kulturpolitischen Sprecher ihrer Fraktionen, Sander und Lehmann-Brauns, mit dem Regierenden Bürgermeister reden sehe, so vermute ich, daß sie ihn mit Dringlichkeit darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, daß das Museumsstiftungsgesetz nun endlich durchgesetzt wird, und sie haben ihn sicherlich auch auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die der Kultursenator bis zur Errichtung des Gesetzes hatte.

Solange das Wahlergebnis zum Bundestag noch offen war, war Zurückhaltung manchmal noch verständlich. Nun könnten aber Überlegungen angestellt werden, wie eine Beteiligung des Bundes zu erlangen ist. Wegen der Überschaubarkeit wäre es besser, das Jüdische Museum durch einen besonderen Rechtsakt zu errichten.

Das gilt auch für andere Stiftungen. Das Berliner Landesmuseum mit dem Namen Stadtmuseum und seinen 15 Standorten in der Stadt wird in seiner Aufgabenstellung mit ebenso vielen Zeilen genannt wie das kleine Bröhan-Museum, das ich deshalb nicht unterschätzen will.

Für den Martin-Gropius-Bau kann sich auch schon jeder ausrechnen, der das Haus einigermaßen kennt, zu welchen Konflikten die Organisation von großen Ausstellungen führen wird. Wir halten es nicht für angemessen, dafür eine Stiftung im Wege einer Rechtsverordnung zu errichten.

(C) Bei der Beratung des Museumsstiftungsgesetzes hatten wir im Jahr 1994 angeregt, das Verfahren zu wählen, ein allgemeines Stiftungsgesetz zu erlassen und auf dieser Grundlage die einzelnen Stiftungen zu errichten. Eine gründliche Beratung dieses Ansatzes ist nicht erfolgt und wird in diesem Kontext wieder nicht erfolgen können.

Im Kulturausschuß sind eine Reihe von Fragen noch zu klären. Wir verweisen auf das Einsetzungsverfahren, insbesondere die **Arbeitsweise der Stiftungsorgane**. Hier hat der Senator in § 7 Abs. 2 vor, die vier bis sechs Stiftungsratsmitglieder nach Prüfung durch den Senat berufen zu lassen. Bei allen Stiftungen zusammen kommt man dann auf knapp 100 Stiftungsratsmitglieder. Ich weiß nicht recht, wie die Demokratie darunter leidet und die Bürokratie darübersteigt. Wir brauchen auch Beratung zum Stiftungsvermögen, das nicht nur aus Landesvermögen besteht, sowie dessen Verwertung. Und wir wollen uns noch einmal die Entscheidungslinien nach den neuen gesetzlichen Regelungen erläutern lassen. Das alles wird im Kulturausschuß geschehen können.

Zum Abschluß möchte ich sagen, Herr Senator: In § 14 heißt es: „Für jede Stiftung erläßt die Senatsverwaltung durch Rechtsverordnung eine Satzung.“ Auf Grundlage des letzten Stiftungsgesetzes von 1994 ist dies bis jetzt nicht geschehen, so daß hier ein rechtsfreier Raum vorhanden ist. Wir hoffen, daß dann, wenn das Museumsstiftungsgesetz nach den geforderten Änderungen, die sicher von der Opposition kommen, das Abgeordnetenhaus passiert hat und ab 1. Januar 1999 gilt, die Satzungen so schnell wie möglich durch Rechtsverordnung eingerichtet werden. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Grütters das Wort. – Bitte schön!

(D) **Frau Grütters (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir beraten heute das neue Gesetz über die Museumsstiftungen des Landes Berlin. Die PDS weiß genauso gut wie alle anderen, daß es aufgrund der Entscheidung zur Errichtung des Jüdischen Museums einer Novellierung des bestehenden Gesetzes bedurfte. Richtig ist, daß die Vorlage durch SenWissKult eine gewisse Zeit gedauert hat, aber ich halte es nicht für lohnend, das heute rückwirkend zu kommentieren. Unabhängig von der Situation des Jüdischen Museums war es allerdings nötig, das Gesetz zu novellieren, weil es dringend reformbedürftig war. Das sehen wir auch.

[Frau Ströver (GRÜNE): Eben, eben!]

Vernünftigerweise sind vor allem in der Gremienstruktur Änderungen vorgenommen worden.

Ein zentraler Punkt des neuen Gesetzes ist die Absicht, die **Unabhängigkeit der Museumsstiftungen** von der staatlichen Verwaltung zu erhöhen. Dazu tragen vor allem die neuen Besetzungsmodalitäten für den Stiftungsrat bei, der als Kontroll- und oberstes Entscheidungsgremium dient. Der Vorstand der Stiftung z. B. kann zukünftig nicht mehr dem Stiftungsrat angehören, und er kann auch nicht mehr Vorsitzender des Beirats der Stiftung sein. Wir halten eine solche Dezentralisierung der Zuständigkeiten für äußerst sinnvoll und zweckmäßig. Sie sorgt vor allem für eine stärkere Beteiligung von außen, z. B. für die Einbindung der Fördervereine.

Auch aus der Tatsache, daß künftig die **Fachaufsicht für die Museumsstiftungen** entfällt, ist unseres Erachtens ein Schritt in die richtige Richtung abzulesen. Es ist dem Senat sicherlich nicht leicht gefallen, diese Fachaufsicht abzugeben, aber es ist unserer Meinung nach vernünftig, den Einrichtungen hier mehr Selbständigkeit zu geben. Ähnliches hat sich in anderen Bereichen, z. B. in der Wissenschaft, sehr bewährt.

Ich möchte hier nicht auf Details der **Besetzung des Stiftungsrates eingehen**, obwohl ich es auch für gut halte, daß das Parlament einen Rahmen vorgibt, indem es bestimmt, ob der Stiftungsrat aus fünf oder sieben Personen bestehen soll, und erst

Frau Grütters

- (A) dann die Zusammensetzung beschlossen wird. Ich halte es für sinnvoll, daß der Vorstand nicht länger Vorsitzender des Beirats sein soll und daß ein Museum auch die Möglichkeit erhält, gar keinen Beirat zu bilden. Den individuellen Unterschiedlichkeiten einzelner Museen wird hiermit Rechnung getragen.

Ganz wesentlich ist bei der Novellierung die Änderung der Organisationsstruktur im Hinblick auf die **Stiftung Jüdisches Museum Berlin**. Das vorliegende Gesetz schafft die rechtlichen Voraussetzungen. Jetzt muß eine Satzung geschrieben werden. Sie hat enorme Bedeutung, weil es vor allem um die Besetzung des Stiftungsrats und des Beirats gehen wird. Das Jüdische Museum, das künftig als selbständige Stiftung betrieben wird, ist eine der international bedeutendsten neuen Einrichtungen der Stadt. Wir sind der Meinung, daß hier keine kleinteiligen Kompromisse gemacht werden dürfen. Daher begrüßt die CDU, daß die Arbeit des Jüdischen Museums mit Michael Blumenthal jetzt zügig vorangehen kann. Es war auch höchste Zeit. Die Stiftung Jüdisches Museum hat die Aufgabe, vor allem um jüdisches Leben in Berlin und in Deutschland sowie auch die Wechselbeziehungen zwischen jüdischer und nichtjüdischer Kultur zu dokumentieren und zu erforschen. Das ist eine weit über Berlin hinausgehende Bedeutung, die auch im Hinblick auf den Parlaments- und Regierungssitz und auf die Hauptstadtfunktion der Stadt hervorzuheben ist. Die Errichtung liegt im gesamtstaatlichen Interesse, und wir erwarten vom Bund, daß er dies durch eine entsprechende Mitfinanzierung dokumentiert.

Der Libeskind-Bau an der Lindenstraße wird weit über Berlin hinaus ausschließlich als das für ein Jüdisches Museum Berlin geschaffene Museumshaus begriffen. Auch aus seinem außerordentlichen Charakter, der inneren und äußeren Formgebung des Gebäudes, ergibt sich zwingend eine ausschließliche Nutzung durch das Jüdische Museum.

Ich möchte zum Schluß kommen. Auch wenn es der PDS, die manchmal rückwärts gewandt denkt und argumentiert, nicht paßt: Wir sind froh und dankbar, daß mit dem vorliegenden Gesetzentwurf zur dringend notwendigen Novellierung des Stiftungsgesetzes jetzt endlich auch das Jüdische Museum seine Arbeit in der rechtlich vorgegebenen Form aufnehmen kann. Damit wird endlich auch ein Schlußstrich unter die unerfreulichen, jahrelangen, öffentlich ausgetragenen Auseinandersetzungen um das Jüdische Museum gesetzt. Berlin erhält ein international beachtetes Museum mit einem ebenfalls international renommierten und respektierten derzeitigen Leiter Michael Blumenthal. Wir sind froh, daß Berlin mit dieser Leistung im Jüdischen Museum in einer so aktuellen und bedeutenden Frage ein weltweites Signal setzen kann. Das wird mit diesem Stiftungsgesetz sicherlich zügig umsetzbar. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der Grünen Frau Abgeordnete Ströver. – Bitte schön!

Frau Ströver (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Museumsstiftungsgesetz von 1994, das Sie, Herr Senator Radunski, zugegebenermaßen nicht zu verantworten hatten, war ein schlechtes Gesetz. Es war formal schlampig, und allein schon deswegen war es reformbedürftig. Es hatte zudem Strukturen festgelegt, die unter dem Aspekt der Demokratisierung dringend reformbedürftig waren. Da sind wir wohl alle in diesem Hause im Konsens. Wenn man sich das alte Gesetz gegenüber der neuen Vorlage vor Augen führt, wird deutlich, wie absurd zum Teil im alten Gesetz Strukturen formuliert waren, wenn z. B. der Stiftungsrat aus dem zuständigen Senator und dem Generaldirektor des Stadtmuseums Berlin bestand und sie sich insofern selbst kontrolliert haben und niemand sonst. Ich bin froh, daß wir jetzt einen Entwurf haben, der damit aufräumt und etwas **Demokratie in die Strukturen eines Museumsstiftungsgesetzes** bringt. Ich bin auch froh, daß der Senat selbst diese Probleme noch einmal offen und ehrlich in der Problemstellung zu diesem Stiftungsgesetzentwurf thematisiert und insofern auch selbstkritisch seine eigene Arbeit von damals und der des Parlaments reflektiert hat.

Ich unterstütze ausdrücklich die notwendige und stärkere **Unabhängigkeit von Stiftungen** gegenüber den staatlichen Strukturen. Ich finde es richtig, daß dieses mit dem neuen Gesetz auf den Weg gebracht und die staatliche Aufsicht einzig und allein auf die fach- und sachgerechte Verwendung der Mittel begrenzt wird. Alles andere gehört in die Autonomie der Stiftungen für die einzelnen Museen. Natürlich war das größte Problem – Frau Grütters sagte es hier – die lange geführte Diskussion um die Struktur des **Jüdischen Museums** in Berlin. Auch hier bin ich froh, daß sich der Senat nun endlich – Frau Grütters, man muß einen Blick zurück werfen – nach jahrelanger, zum Teil kleinteiliger Diskussion durchgerungen hat, das Jüdische Museum in eine selbständige Stiftung zu überführen. Es ist richtig, das gesetzlich festzulegen, wie es hier versucht wird. Sie finden dabei auch unsere Zustimmung. Wir selbst haben es jahrelang eingefordert. Auch wenn sich auch unsere Fraktion vor Jahren noch schwergetan hat, so ist der Senat der Debatte um das Jüdische Museum noch viel Später gefolgt. Frau Grütters hatte in dem Punkt recht, als sie sagte, der Libeskind-Bau selbst erfordere als Bau an sich auch die Autonomie, weil es tatsächlich ein Jüdisches Museum ist und dort etabliert werden soll. Das Museum wird in seinen Funktionen weit über Berlin und seine Grenzen hinausreichen.

Es ist gut, daß hier für die anderen Museen – Herr Klein hat sie genannt – gesagt wird, daß Autonomie bei den anderen Museumsstiftungen herbeigeführt wird. Zum Jüdischen Museum möchte ich ergänzen, daß es ein wichtiger Schritt ist, das Museum institutionell autonom zu gestalten. Wir haben jedoch die Verschiebung der Eröffnung auf das Jahr 2001. Wir haben weder klare Aussagen vom Bund, noch in der mittelfristigen Finanzplanung des Landes Berlin Mittel für die dauerhafte Finanzierung für die Ausstattung des Jüdischen Museums. Es gibt große Defizite, womit sich ein zukünftiger Senat befassen müssen. Sie stellen hier nur den äußeren rechtlichen Rahmen her, haben aber überhaupt keine Vorsorge getroffen, wie das Jüdische Museum tatsächlich in finanzieller und personeller Hinsicht ausgestaltet werden soll. Im Ausschuß werden wir uns über den größten Pferdefuß, den Sie in das Gesetz hineingeschrieben haben, verständigen müssen. Es gibt ein Ermächtigungsrecht auf der Grundlage dieses Gesetzes, ohne **Zustimmung des Parlaments weitere Stiftungen zu errichten**. Das geht nicht!

[Beifall der Frau Abg. Dr. Schreyer (GRÜNE)]

Wir tragen den Rahmen. Aber selbstverständlich muß jede Stiftungsgesetzgründung für ein eigenes Museum dem Parlament vorgelegt werden. Sie können – wie Sie es hier in § 2 Abs. 3 vorgesehen haben – dem Senat nicht eine völlig losgelöste Ermächtigung für die Errichtung weiterer Museumsstiftungen geben. Ich will Ihnen auch schon sagen, daß Sie das mit uns im Hinblick auf die geplante Stiftung Deutsche Technikmuseum nicht machen können! Hier muß das Parlament seine Rechte haben und beteiligt werden. In diesem Sinne werden wir auch sehr kritisch im Ausschuß diese Vorlage diskutieren! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! für die SPD-Fraktion erteile ich nunmehr der Abgeordneten Frau Dr. Rusta das Wort!

Frau Dr. Rusta (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde versuchen, meinen Beitrag kurz zu halten. Ins Detail werden wir in der kommenden Woche im Kulturausschuß gehen müssen und die notwendigen Veränderungen des Gesetzes herbeiführen.

Die SPD-Fraktion begrüßt ausdrücklich die Novelle des jetzt vorliegenden Museumsstiftungsgesetzes, weil es vor allen Dingen ohne Umschweife und ohne unnötige Zwischenschritte, die zunächst vom Kultursenator angekündigt waren, gekommen ist. Wir sind uns natürlich einig, daß diese Neufassung notwendig war, weil die Fassung von 1994 der Prüfung – ich sage es einmal so hart – auf ihre **demokratische Substanz** – das fehlt in Ihren Ausführungen, Frau Grütters – nicht standgehalten hat.

Frau Dr. Rusta

(A) „Unglaublich“, werden einige sagen, und doch ist es wahr gewesen; das alte Gesetz machte es leider möglich. Da kontrollierte sich der Vorstand in der Tat selbst. Im Kontrollorgan, dem Stiftungsrat, war er zu 50 % vertreten. Ein und dieselbe Führungsperson schrieb an sich selbst die Briefe. Es war eine kafkaeske Situation! Diese gravierende Verletzung der Gewaltenteilung hat dazu geführt, daß sich Tendenzen zum Zentralismus breitmachen konnten und die fachliche Arbeit ihre Autonomie eingebüßt hat, vor allen Dingen, was wir im Konflikt um das Jüdische Museum in der Stiftung Stadtmuseum erlebt haben.

Ein häßlicher Auswuchs war die Problematik um das **Konzept des Jüdischen Museums**, der die Schwächen auf gravierende Art und Weise an den Tag gebracht hat. Die Novelle des Gesetzes war spätestens zu diesem Zeitpunkt unumgänglich, um die Neukonzeption des Jüdischen Museums, die der Gang der Berliner Geschichte notwendig machte, vor allem seine organisatorische Selbständigkeit und inhaltliche Erweiterung durchzusetzen. Bedauerlicherweise gehörte der Kultursenator zu den letzten im Kreis, die die Unabweisbarkeit der Gesetzesnovellierung erkannt haben. Ein selbstkritisches Wort sei an dieser Stelle auch an uns selbst gerichtet und angebracht. Auch wir als Parlamentarier haben 1994 die gravierende Schwäche des Museumsstiftungsgesetzes nicht erkannt. Selbst die Opposition – das habe ich in Ihrer Rede, Frau Ströver, vermißt –, die von ihrer Rolle berufen ist, alle Vorlagen der Regierung besonders kritisch zu beurteilen, hat keinen Ton von sich gegeben und ohne Einschränkung für dieses Gesetz gestimmt.

[Frau Ströver (GRÜNE): Ich war zu diesem Zeitpunkt gar nicht im Parlament!]

– Tut mir leid, Ihre Fraktion saß in diesem Parlament damals schon. Aus dieser Geschichte ist die Lehre zu ziehen, daß es keine perfekte Gesetzgebung gibt, auch nicht in einer Demokratie, weil die Menschen nicht perfekt sind. Ein letztes Wort möchte ich noch an die Adresse der PDS richten: In einem totalitären System wäre dieses Gesetz gewollt, ja zementiert worden. Eine Korrektur wäre nicht mehr möglich. Darin besteht der Unterschied zur Demokratie! Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(B)

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe somit die I. Lesung. Die Überweisung hatten wir bereits beschlossen.

Die lfd. Nr. 7 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 8, Drucksache 13/3221:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und der Fraktion der GRÜNEN über Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes

Eine Beratung ist bis zu fünf Minuten pro Fraktion vorgesehen. Ich eröffne die I. Lesung und erteile als erstem Redner Herrn Abgeordneten Führer von der CDU-Fraktion das Wort, bitte schön!

Führer (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist immer eine allgemein unangenehme Angelegenheit, in eigener Sache zu reden. Das Berliner Parlament sollte Manns und Frau genug sein, seine eigene Position gegenüber der Öffentlichkeit darzustellen. Das Berliner Parlament gehört bei der **Versorgung der Abgeordneten** und den **Diäten der Abgeordneten** zu den bescheidensten Parlamenten der Bundesrepublik Deutschland. Dies wird leider – ich sage dies hier mit aller Deutlichkeit – in der Öffentlichkeit oft nicht wahrgenommen. Das Bundesverfassungsgericht hat 1975 in seiner Entscheidung den Parlamentariern, egal ob im Bundestag oder in den Landtagen, auferlegt, über die Höhe der Diäten

(C) selbst zu entscheiden. Dies wird heute von vielen, auch namhaften Politikern kritisiert oder zumindest sehr kritisch gesehen. So hat z. B. die gerade wiedergewählte Bundestagsvizepräsidentin Vollmer Kritik daran geübt, daß die Parlamentarier immer eine eigene Entscheidung treffen müssen und dementsprechend in der Kritik stehen. Sie schlägt vor, daß die Abgeordnetendiäten angepaßt werden sollten an durchschnittliche Einkommen des öffentlichen Dienstes und damit gekoppelt an die durchschnittliche Tarifierhöhungen. Ein weiterer Indikator sollte die Sozialhilfe sein. – Ich finde diesen Vorschlag gut. Wir wären im Berliner Parlament in einer ganz anderen Situation, wenn uns nicht das Bundesverfassungsgericht damals zu der eigenen Entscheidung gezwungen hätte. Aber so ist es nun einmal.

Nun legen alle Fraktionen einen Gesetzesentwurf vor, der die Anpassung der Diäten vorsieht, in einem – wie ich meine – wiederum bescheidenen Maße, auch wenn solche Anpassungen wieder in der Öffentlichkeit kritisiert werden. Aber wenn wir dieser Kritik nicht begegnen und deutlich machen, daß die Parlamentarier für die Berlinerinnen und Berliner die Arbeit leisten und hier auch etwas wert sind, dann werden wir draußen zu Recht in der Kritik stehen.

[Beifall und Zuruf des Abg. Wieland (GRÜNE)]

Es ist eben zwingend notwendig, daß die Parlamentarier deutlich machen, welche Arbeit sie hier leisten. Wir haben zwei Mal die Verfassung geändert und das Parlament verkleinert, ein Mal von 200 auf 150 Abgeordnete und dann von 150 auf 130 für die nächste Wahlperiode. Der Deutsche Bundestag hat es nur fertiggebracht, auf 600 Abgeordnete zu gehen, nur um 60 zu reduzieren. Das sind nicht einmal 10 Prozent, während wir die Anzahl um ein ganzes Viertel reduziert haben und jetzt erneut reduzieren werden.

[Zuruf des Abg. Berger (GRÜNE)]

(D) Ich halte es auch für korrekt und richtig, aber daraus folgt auch eine zusätzliche Arbeit, die dann auf die Parlamentarier zukommt. Der Wahlkreis wird größer, es gibt mehr Bürger, mehr Initiativen, mehr an Aufgaben, die der oder die Abgeordnete dort wahrnehmen muß. Ich meine, ein Aufwand der größer wird, soll auch dementsprechend berücksichtigt werden.

Es geht jetzt nicht darum, parteipolitische Punkte zu sammeln. Genau dieses, das Sammeln von parteipolitischen Punkten, ist nämlich einer der Gründe, warum wir oft in einer schwierigen Diskussion sind. Wenn Sie sich alle mit Vernunft an die Sache machen, dann kann man auch – und ich hoffe es immer noch, weil wir es dieses Mal im Ergebnis noch nicht zustande gebracht haben – zu einer generellen Lösung kommen, auch im Sinne einer Reform – in bezug auf die **Altersversorgung**, aber auch einer wirklich angepaßten Entschädigung.

Lassen Sie mich noch sagen, was das Bundesverfassungsgericht damals genau ausgeführt hat. Es führte aus, daß jedem **Abgeordneten** gleich hoch bemessene **Entschädigung** zustehe, also egal, aus welchem Bereich er kommt, und daß die Alimentation so zu bemessen sei, daß sie auch für den oder die, die kein Einkommen aus einem Beruf haben, eine Lebensführung gestatten, die der **Bedeutung des Amtes angemessen** sei. Wenn wir dies als Maßstab nehmen, dann glaube ich, berechtigt sagen zu können, daß die Berliner Parlamentarier zur Zeit sehr bescheiden sind. Wenn wir eine Reform in dieser Legislaturperiode noch zustandebekommen sollten, dann gehe ich davon aus, daß die Bezüge auch angemessen angehoben werden, genauso wie es eine deutliche Absenkung bei der Altersversorgung gibt. Dies ist ein Ziel, das wir mit diesem Gesetzesentwurf noch nicht erreicht haben. Ich gebe auch zu, daß die Diskussion äußerst schwierig ist, weil sie sich, wie ich gesagt habe, zur parteipolitischen Profilierung nicht lohnt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Als nächstem Redner erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Doering von der PDS-Fraktion. Bitte schön!

(A) **Doering (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Empfehlung des Parlamentspräsidenten, Herrn Haase, und der fraktionsübergreifende Antrag zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses haben wieder gezeigt, wie problematisch es in der öffentlichen Wahrnehmung ist, wenn Abgeordnete selbst über die Erhöhung ihrer Entschädigung und Kostenpauschale befinden. Herr Führer hat eben darauf hingewiesen. Die Abgeordneten werden in eigener Sache aktiv, schnell ist der Vorwurf der Selbstbedienung erhoben – eine immer wiederkehrende unerfreuliche Debatte.

Diese Debatten machen aber auch deutlich, wie unterschiedlich die Sichtweisen sind, auch innerhalb dieses Parlaments, auch in den Fraktionen. Es macht z. B. einen Unterschied, ob ein Abgeordneter neben seiner parlamentarischen Tätigkeit einem Beruf nachgeht und somit neben der Entschädigung zusätzliche Einkünfte hat oder – wie die Diätenkommission feststellt, nicht selten Abgeordnete – ihre gesamte Arbeitskraft dem Mandat widmet und keinerlei weiteres Einkommen erzielt.

Die Konsequenz aus dieser Situation müßte eine Diskussion über die Frage sein, ob das Abgeordnetenhaus weiterhin das Ideal eines **Teilzeitparlaments** hochhält oder sich zu einem Vollzeit- sprich **Berufsparlament** wandelt. Wie hoch soll bzw. kann unter diesen Aspekten eine Entschädigung für Abgeordnete sein, die den Abgeordneten eine angemessene Lebensführung gestattet? Was ist angemessen, und wer legt dies fest? Hierzu gehört auch die Frage, wie angemessen der zur Zeit bestehende Anspruch der Abgeordneten auf **Altersentschädigung**, auf die Höhe der Altersentschädigung oder das **Übergangsgeld** sind. Überlegungen, wie man aus der immer wiederkehrenden Situation herauskommt, gibt es genug, so beispielsweise den Vorschlag, die Entschädigung der Abgeordneten an die tarifliche Entwicklung von Gehalts- und Besoldungsgruppen zu koppeln oder an ihr zu orientieren. Diese Vorschläge und Überlegungen sind jedoch verfassungsrechtlich bedenklich und zum Teil ausgeschlossen.

(B) [Zuruf des Abg. Führer (CDU)]

Möglich erscheint uns eine Veränderung des Stellenwerts der Diätenkommission, die eine gesetzliche Verankerung erhalten sollte, um so deren Empfehlungen eine größere Verbindlichkeit zu geben. Das Mitglied der **Diätenkommission** Herr Friedrich hat zu der Empfehlung des Parlamentspräsidenten und dem Antrag zur Erhöhung der Entschädigung sowie der Kostenpauschale festgestellt, daß die Diätenkommission zwar nur Empfehlungen abgibt, aber es nicht schön sei, daß ihnen nicht gefolgt werde. Gemeint ist damit, daß die Diätenkommission in der Fortsetzung der Parlamentsreform die strukturelle Einsparung bei den Leistungen an Abgeordnete und unter Berücksichtigung des Vertrauensschutzes insbesondere an ehemalige Abgeordnete anmahnte. Dieser Hinweis muß vor allem vor dem Hintergrund gesehen werden, daß sich die Gespräche über eine tiefgreifende Reform, die zu spürbaren Einsparungen bei den Leistungen der Abgeordneten führt, auf der Ebene der Geschäftsführer sowie der Fraktionen schon seit geraumer Zeit hinziehen. Meine Fraktion hat sich bereits im Zusammenhang mit der Debatte um die Parlamentsreform vor gut zwei Jahren für den Abbau der Privilegien der Abgeordneten ausgesprochen,

[Vereinzelter Beifall bei der PDS – Dr. Wruck (CDU):
Dann müßten Sie das SED-Vermögen rausrücken! –
Protestrufe von der PDS]

weil wir der Auffassung sind, daß sich die Versorgungsregelungen für Mitglieder des Abgeordnetenhauses immer mehr zu einer durch nichts zu rechtfertigenden Privilegierung gegenüber den üblichen rentenrechtlichen Regelungen gewandelt haben. Aus diesem Grund haben wir vorgeschlagen, die Abgeordnetenentschädigungen wie ein rentenversicherungspflichtiges Einkommen zu behandeln.

Von der Aufforderung der Diätenkommission an das Parlament, zu **strukturellen Einsparungen** zu kommen, ist zunächst nur ein Punkt durch das Abgeordnetenhaus aufgegriffen wor-

den: die Verkleinerung des Parlaments. Es ist Zeit, auch die anderen, von der Diätenkommission angemahnten Punkte umzusetzen.

[Beifall bei der PDS]

Dies ist eine Aufforderung, die für alle Fraktionen gelten muß und an alle Abgeordneten gerichtet ist. Über die längst notwendige Reform der Altersversorgung sollte nicht nur geredet werden, sondern sie muß endlich umgesetzt werden, und zwar als ganzes und nicht in kleinen Schritten und Teillösungen. Dazu gehören eine Neuregelung des Anspruchs auf Altersentschädigung, die Absenkung des Eingangssockels, die Abflachung der Steigerungsrate und die Reduzierung des Höchstbetrags.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist um!

Doering (PDS): Unsere Fraktion hat dem zur Beratung vorliegenden Antrag über die Erhöhung der Entschädigung und der Kostenpauschale mehrheitlich zugestimmt. Unsere Zustimmung ist mit der Absicht und der Erwartung verbunden, daß Anfang nächsten Jahres, also noch in dieser Legislaturperiode, dem Abgeordnetenhaus ein Vorschlag vorgelegt wird, der mit wirkungsvollen Einschnitten und Veränderungen bei den Leistungen für Abgeordnete verbunden ist. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Frau Merkel – bitte schön!

Frau Merkel (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als erstes möchte ich mich an diejenigen hier im Raume wenden, die nicht Abgeordnete sind und deren Erhöhung des Einkommens wer auch immer – zum Teil der Gesetzgeber, zum Teil aber auch die Tarifpartner – regelt. In der Situation sind die Abgeordneten nicht. Und ich kann Ihnen sagen: Es fällt uns nicht leicht, **Entscheidungen in eigener Angelegenheit** zu treffen. Herr Führer hat das vorhin schon ausgeführt. Es fällt uns auch nicht leicht, entgegen der Empfehlung einer Kommission eine Anhebung um knapp 2 % nach zwei vorangegangenen Nullrunden zu empfehlen und als Gesetz einzubringen. Es ist uns allerdings politisch schon häufiger leicht gefallen, auch entgegen Empfehlungen der Kommission zusätzliche Nullrunden zu machen. Wir kommen immer wieder zu dem gleichen Thema, nämlich der Frage: Wann ist es politisch opportun, eine Anhebung von Diäten durchzuführen? Und die zweite Frage schließt sich an: Was ist angemessen?

Ich denke, nach dem, was wir an Nullrunden auch für die Diäten gemacht haben, ist es angemessen, nach zwei Jahren Nullrunden eine Erhöhung der Diäten um knapp 2 % vorzuschlagen. Das ist eine Entscheidung, die besonders für diejenigen Abgeordneten wichtig ist, die ausschließlich von der Abgeordnetenentschädigung leben. Ich erkenne das in meiner eigenen Fraktion: Es gibt in zunehmenden Umfang eine größere Anzahl von Abgeordneten, die ausschließlich von der Tätigkeit als Abgeordnete leben und darauf angewiesen sind. Da, wie Herr Führer schon ausführte, eine **Gleichbehandlung aller Abgeordneten** erfolgen muß, kann man keine Differenzierung vornehmen. Das heißt, wir müssen auch gucken, daß die Abgeordneten, die ausschließlich darauf angewiesen sind und ihre Arbeit auch sehr intensiv machen, weil sie eben im zeitlichen Rahmen noch unabhängiger sind, eine angemessene Entschädigung finden. Das hat übrigens auch die Diätenkommission festgestellt.

Ich finde es richtig, daß die Diätenkommission uns alle drängt, im Rahmen einer nochmaligen Verkleinerung des Parlaments, die von der nächsten Legislaturperiode an wirksam sein wird, heranzugehen an **Reformen im parlamentarischen Raum**. Das beinhaltet sowohl die Altersversorgung, wie die Diätenkommission binden wir da auch die Frage der Diäten mit ein, die der Aufwandsentschädigung und der Übergangsgelder. Und ich ver-

(C)

(D)

Frau Merkel

- (A) sichere Ihnen – entgegen dem, was ich eben von der PDS-Fraktion gehört habe, ich dachte, ich bin manchmal in anderen Gesprächsrunden –, daß es wirklich einen gemeinsam getragenen Willen aller Fraktionen gibt, das noch in dieser Legislaturperiode und auch so bald wie möglich zu regeln. Es wird ein Paket sein,

[Liebich (PDS): Warum ist es denn nicht da?]

genau so, wie es auch die Diätenkommission vorgeschlagen hat, einen Rahmen zu schaffen für ein kleineres Parlament und damit auch für die Parlamentarier, die der Arbeit dann auch in einem anderen Zusammenhang gegenüberstehen, nämlich in größeren Wahlkreisen mit mehr Erledigung von Arbeiten als jetzt – das muß sich niederschlagen. Ich bin sehr optimistisch – das ist eine Grundeinschätzung von mir, vielleicht auch eine Grundhaltung, anders kann manchmal auch Politik nicht machen –, daß es uns auch gelingt, möglicherweise schon Anfang nächsten Jahres in Verbindung mit vielen, auch mit Fraktionen der Opposition, ein Paket zu schnüren und es auf den Tisch zu legen. Denn ich denke, daß es wichtig wäre, gerade bei einer Verkleinerung des Parlaments auch diejenigen, die sich dann als Kandidaten aufstellen lassen, in eine Zukunft gehen zu lassen, in der sie sehen, worauf sie sich einlassen. Das muß uns gelingen. Das muß uns auch in Gesprächen mit Vertretern der Kommission gelingen. Und es muß auch einen Rückhalt geben. Das kann man dann auch der Öffentlichkeit vermitteln. Das, was wir heute vorlegen, kann nur für das kommende Jahr sein. Es muß für die neue Legislaturperiode ein umfassender Rahmen neu gestaltet werden, und ich bitte Sie alle, daran mitzuwirken.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! Das Wort erteile ich nunmehr der Abgeordneten Frau Künast von der Fraktion der Grünen – bitte schön!

- (B) **Frau Künast (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich sollte hier an dieser Stelle jetzt unser Fraktionsgeschäftsführer Herr Wachsmuth stehen – geht aber nicht, weil der aus mir unerfindlichen Gründen kein Rederecht hat.

[Oh! von der CDU]

Also muß ich jetzt in eigener Sache reden, was ja nicht ganz so einfach ist. Das haben meine Vorrednerinnen hier schon gesagt.

Ich meine, wir haben als Abgeordnete keinen Grund, uns zu verstecken. Wir haben auch keinen Grund, uns zu schämen, auch wenn möglicherweise die Presse, die jetzt sehr dünn vertreten ist dort oben, wieder das eine oder andere negativ schreiben mag. Ich denke, wir sind so gut oder so schlecht wie der Bundesdurchschnitt gut oder schlecht ist. Wir sind nicht besser und nicht schlechter als übertariflich bezahlte Konzernchefs, Staatsrechtler aus Speyer oder Gewerkschaftsvorsitzende, die uns so liebend gern kritisieren, weil es offensichtlich politisch chic ist. Ich meine, jeder sollte sich in diesen politischen Zeiten genau überlegen, ob er oder sie sich an der Abwertung der Politik beteiligt.

[Beifall des Abg. Führer (CDU)]

– Ich sehe, einer hört zu. –

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gerade in den heutigen Zeiten brauchen wir so etwas wie Akzeptanz von Gewaltenteilung und Akzeptanz der demokratischen Institutionen.

[Dr. Heide (CDU): Staatstragend!]

Gerade in den heutigen Zeiten, wo einige meinen, daß Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewaltanwendung die richtige Forderung sind oder der Ruf nach dem starken Mann und dem starken Führer der richtige Ruf ist, denke ich, sollten wir uns vor einer generellen Verteufelung demokratischer Institutionen hüten. Trotzdem – ich will ja all unsere Kritikerinnen und Kritiker draußen nun nicht niedermachen – brauchen wir natürlich in vielen Sachfragen dringend den guten Rat oder Ratschläge von außen; aber das wäre dann auch etwas anderes.

Wir haben heute in I. Lesung anstehen eine Erhöhung der Diäten und der Aufwandsentschädigung entsprechend der Berechnung, wenn auch nicht Empfehlung, der **Diätenkommission**. Man muß doch eines sagen: Wir haben seit 1991 achtmal Berechnungen der Diätenkommission erhalten. Es ist ständig so gewesen, daß aufgrund der Kriterien, die wir aufgestellt haben, die so eine Mischung zwischen Erhöhung der Tarife im öffentlichen Dienst, Erhöhung oder Senkung der Sozialhilfe, Arbeitslosengeld bis hin zu Lebenshaltungskosten – – Wir haben achtmal von der Diätenkommission eine Berechnung erhalten, die sagte: Die Diäten sind zu erhöhen. Es gab nicht immer die Empfehlung, das auch zu tun. Wir haben davon bis heute nur zweimal Gebrauch gemacht. Ich denke, wir können und müssen uns nicht schämen, wenn wir heute etwas meines Erachtens Selbstverständliches tun, nämlich für eine halbwegs angemessene Bezahlung zu sorgen. Wir wollen ja eines nicht: Wir wollen nicht zurück in die Zeiten Preußens, wo der preußische Adel und die Grundbesitzer in den Parlamenten saßen, die sagen konnten, wir wollen überhaupt nicht finanziert werden seitens des Staates, weil sie sich unabhängig zeigen wollten, die damit aber auch alle anderen, nämlich z. B. die Arbeiter und Arbeiterinnen, ausgeschlossen haben von den Parlamenten, weil die sich eben nicht erlauben konnten, ohne jede Bezahlung hier zu sein. In die Zeiten will ich nicht zurück.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Stellv. Präsidentin Michels: Entschuldigung, Frau Abgeordnete. Herr Abgeordneter Bohm! Sie sind bis hierher zu verstehen. Ich würde Sie wirklich dringend bitten, entweder zu lauschen oder Ihr Gespräch draußen fortzusetzen!

[Zuruf von der CDU: Beneidenswert laute Stimme!]

Frau Künast (GRÜNE): Trotz alledem sind wir mit dem, was uns heute vorliegt, noch nicht einverstanden. Wir haben ja immer die Position vertreten, den mandatsbedingten Ausfall finanzieren, angemessen bezahlen, aber keine Privilegien schaffen. Meine Fraktion hat Anfang dieses Jahres einen Antrag eingebracht, wonach die **Altersversorgung** in ihrer Höhe zu streichen ist. Heute kann jemand mit 20 Abgeordneter werden, mit 40 rausgehen und ab sofort Rente beziehen. Das ist ja wohl falsch. Es ist auch falsch, daß man bereits mit 55 Rente beziehen kann. Es ist auch falsch, daß Abgeordnete so unsolidarisch gegenüber dem Sozialversicherungssystem sind und nicht in die Arbeitslosenversicherung einzahlen. All das sind Ideen von uns, die längst hier eingebracht worden sind.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Gerade deshalb – das sage ich insbesondere in Ihre Richtung, Herr Führer – ist bei uns nicht die gesamte Fraktion begeistert und steht hinter dem Antrag,

[Liebich (PDS): Bei uns auch nicht!]

den wir hier eingebracht haben. Einige sagen, wir hätten diese Forderungen heute zwingend damit verbinden müssen. Und auch ich sage Ihnen, Herr Führer und Frau Merkel: Das, was Sie vorgeschlagen haben und wir möglicherweise nächstes Jahr machen sollten, findet unsere Zustimmung so nicht. Ihre Vorschläge zusammen mit einer Verkleinerung und Reduzierung des Arbeitslosengeldes, auf der anderen Seite jedoch eine Erhöhung der Pauschale und zusätzliche Mitarbeiter führen unter dem Strich dazu, daß dieses Parlament mehr kostet als heute. Solche Vorschläge werden wir nicht mittragen. Wir wollen Privilegien abschneiden, und davon gibt es gerade bei der Altersversorgung und der Sozialversicherung eine Menge. Wann immer wir es schaffen, das umzusetzen, das sind die nötigen Schritte, nicht jedoch eine Neuausstattung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuß. Wer dies so zu tun wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen! – Danke schön! –

Stellv. Präsidentin Michels

- (A) Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen und einigen Gegenstimmen ist dies so überwiesen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 9, Drucksache 13/3224:**I. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Fünftes Gesetz zur Änderung des Senatoren-gesetzes**

Ein Beratung ist hierzu nicht vorgesehen. Wir müssen jedoch noch einmal über die Ausschußüberweisung beschließen. Der ursprüngliche Vorschlag, diesen Gesetzesantrag an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuß zu überweisen – so war die Verständigung im Ältestenrat –, muß auf Wunsch der Fraktion der Grünen im Ältestenrat dahin gehend geändert werden, daß nun nicht mehr der Innen-, sondern der Rechtsausschuß beteiligt werden soll, weil ein entsprechender weiterer Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 13/2346 – in einer früheren Sitzung ebenfalls so überwiesen worden ist. Wir hatten uns darauf verständigt, dies noch einmal zu überprüfen. Wer demgemäß so beschließen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diesen Antrag so überwiesen.

Die Ifd. Nrn. 10 und 11 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 12, Drucksache 13/3210:

- (B) **Wahl eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu dessen/deren Stellvertreter oder Stellvertreterin**

Es werden – wie schon bisher – erneut Frau Barbara John und Herr Dr. Hansjürgen Garstka als Stellvertreter vorgeschlagen.

Wir kommen sofort zur Wahl. Wer so zu wählen wünscht, den beiden Vorgeschlagenen das Vertrauen schenkt, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen?

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Stimmen Sie eigentlich Ihren eigenen Kandidaten nicht zu?]

– Damit ist dies so beschlossen. Herzlichen Glückwunsch!

Mit liegt ein Antrag zur Geschäftsordnung vor. Der Abgeordnete Wieland hat dafür das Wort. Bitte schön, Herr Wieland!

[Dr. Seitz (SPD): Was denn nun schon wieder?]

Wieland (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir kämen jetzt in der Tagesordnung zu unserer **Großen Anfrage zur Neuwahl des Senats**, die wir hier vor gut vier Wochen, am 15. Oktober, eingebracht haben. Ich darf daran erinnern, daß im Januar 1981 ein damals jugendlicher und jugendlich wirkender Fraktionsvorsitzender den Satz prägte: „Dies ist die Stunde des Parlamentes!“ als seinerzeit die Senatoren des Stobbe-Senats nicht nachgewählt wurden. Ich darf jetzt einmal Eberhard Diepgen beim Wort nehmen und den Umkehrschluß bilden: Dann haben wir heute keine Stunde des Parlamentes und schon gar keine Sternstunde erlebt.

[Zurufe von der CDU: Doch!]

Wogegen wir aber sind: Hieraus auch noch eine Stunde der Exekutive zu machen. Zeit und Ort der Beantwortung unserer Großen Anfrage mit Dringlichkeit wäre am 15. Oktober ge-

wesen. Da hat der Regierende Bürgermeister gekniffen, da war er zu feige, da haben Sie es mit Ihrer Mehrheit abgebugelt, heute ist es so nicht mehr aktuell. (C)

[Beifall bei der CDU]

Es wäre noch möglich gewesen, bevor hier diese Nachwahl stattgefunden hat. Auch dies haben Sie verhindert. Sie haben damit der Opposition eine Möglichkeit genommen. Aber wir bieten Ihnen jetzt nicht die Möglichkeit zur Selbstdarstellung am falschen Ort und zur falschen Stunde.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Abschließend: Wir ziehen unsere Große Anfrage deshalb zurück.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich sage deshalb zu Ihnen, die Sie offenbar die einzigen sind, die sich darüber freuen, daß dieser Senat sich weitere elf Monate über die Runden quälen wird, ungeliebt in der Stadt, sich gegenseitig lähmend,

[Zuruf von der CDU: Das stimmt!]

immer mehr die Agonie fortschreibend – dies hat auch jeder vor Augen –, nur noch aufgrund eigener Schwäche der beiden Parteien der großen Koalition hier noch überhaupt weitermachend. Darüber mag sich freuen, wer will. Die Stadt hätte eigentlich anderes verdient.

Ich hoffe nur – und sage das insbesondere zu den Damen und Herren der Sozialdemokratie –, daß Sie nicht in gut einem Jahr diesem Herbst 1998 nachtrauern werden, als dem Herbst der vertanen Chancen, in dem es möglich gewesen wäre, einen Politikwechsel in dieser Stadt zu erreichen. Ich hoffe nur, daß dies nicht eintreten wird und sage deswegen hier noch einmal: Es gab die Chance, einen Neuanfang in Berlin zu machen. Sie haben sich heute für das Weiterwursteln entschieden, Sie haben sich für eine Besetzung aus der zweiten und dritten Reihe entschieden, (D)

[Ah! bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Heide (CDU)]

– Ganz eindeutig! – ganz eindeutig, Herr Heide, ich darf das noch ausführen. Wir nehmen das mit Gelassenheit. Wir haben einen Heinrich Lummer politisch überlebt – heute muß man schon aufpassen, daß man nicht im gleichen Flugzeug wie dieser Herr fliegt, wenn man pünktlich irgendwo landen will –,

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

wir haben eine Kette anderer CDU-Innensensatoren überlebt, wir werden auch elf Monate Werthebach überleben. Das ist gar keine Frage. Es gilt das Berlinische Motto: Gar nicht erst ignorieren! – Das ist für uns heute nicht das Bezeichnende. Für uns ist heute das Bezeichnende: Es fehlt der Neuaufbruch, es fehlt der Neuanfang, es fehlt die Perspektive, es ist eigentlich nur – –

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Ich bitte Sie, Sie reden zur Geschäftsordnung. Machen Sie daraus keinen Diskussionsbeitrag. Kommen Sie bitte zum Schlußsatz!

Wieland (GRÜNE): Frau Präsidentin! Ich war gerade bei meinem Schlußsatz:

[Palm (CDU): Ja, ja!]

– Ja! War ich gerade. – Es ist wie gesagt, heute nicht die Sternstunde, es ist eine ziemlich traurige Stunde. Wir tragen es mit Gelassenheit, aber auch mit Zuversicht. Auch diese große Koalition wird ihr Ende finden! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und der Frau Abg. Dr. Rusta (SPD)]

(A) **Stellv. Präsidentin Michels:** Danke schön! – Wir nehmen somit das Zurückziehen des nächsten Tagesordnungspunktes

Ifd. Nr. 13, Drucksache 13/3160:

Große Anfrage der Fraktion der GRÜNEN über Zerfall des Senats

zur Kenntnis.

Wir kommen zur Ifd. Nrn. 14 bis 17, die bereits durch die Konsensliste erledigt sind.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 18, Drucksache 13/3179:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 9. September 1998 und des Hauptausschusses vom 7. Oktober 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Vorkaufsrecht der Mieterinnen und Mieter, Drucksache 13/2888

Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Ich erteile damit das Wort für die Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen der Frau Abgeordneten Oesterheld!

Frau Oesterheld (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte gleich an meinen Kollegen Wieland anschließen. Es gibt hier nicht nur keinen Neuanfang, sondern es beweist sich auch immer wieder, daß das, was Sie sagen, nichts mit dem zu tun hat, wie Sie handeln. So gibt es seit einiger Zeit die großartige Versprechung: „Wir privatisieren die landeseigenen Wohnungen an die Mieterinnen und Mieter!“ Zunächst war es eine ideologische Umbrämung, weil man schließlich irgendwie Geld für die Landeskasse brauchte. Damit das nicht so platt und unsozial aussieht, sagt man: „Wir sorgen für eine neue Altersversorgung, und das ist das Soziale an der Mieterprivatisierung!“

(B) Damit bin ich beim Wort „Mieterprivatisierung“. Was heißt das? Allein das von Ihnen verwendete Wort bedeutet: Hier sollen die Mieter privatisiert werden. Ich rede im allgemeinen davon, daß es um die Privatisierung der Wohnungen an die Mieterinnen und Mieter geht.

Sie haben in den letzten Tagen die GEHAG verkauft. Ist das Ihre Vorstellung von Privatisierung an die Mieter? – Davon kann ich nichts erkennen. Wir haben mehrfach darauf hingewiesen, daß die landeseigenen Wohnungsunternehmen regelmäßig die Häuser an den Mieterinnen und Mietern vorbei an Investoren verkaufen und die Mieter gar nicht gefragt werden. Bestenfalls erfahren sie den Verkauf aus der Zeitung oder zu dem Zeitpunkt, zu dem sie aufgefordert werden, die Miete an einen neuen Investor oder Unternehmer zu überweisen. Wie soll die Privatisierung der Wohnungen an die Mieter funktionieren – wie Sie behaupten –, wenn die Mieter davon überhaupt nichts erfahren?

Der krassste Fall ist passiert, als eine Mietergemeinschaft ein Haus von dem Immobilienunternehmen, das die Wohnungen von der Gesellschaft kaufen durfte, wieder abkaufen mußte und 350 000 DM mehr bezahlt hat als der Investor. Wenn Sie das bei der Mieterprivatisierung als soziales Element hochheben wollen, dann ist das volle Kante daneben!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich nehme an, daß Sie ebenso wie ich die neuesten Unterlagen aus dem Wöhlertgarten der Wohnungsbaugesellschaft Mitte erhalten haben – auch wieder ein Beispiel, wo die Wohnanlage verkauft wurde, ohne daß die Mieter gefragt worden sind. Nun haben Sie recht, daß es wenig Mieter in diesem Land gibt, die überhaupt kaufen können. Das schreckt Sie aber überhaupt nicht davon ab, so zu tun, als ob das die Idee der Zukunft sei für Berlin und für die Berlinerinnen und Berliner.

(C) Wir haben in unserem Antrag versucht, die Situation, wie wir sie immer wieder vorfinden, zu verbessern. Es ist nicht unsere Auffassung, grundsätzlich die **landeseigenen Wohnungsunternehmen zu privatisieren**. Es gibt aber nur wenige Möglichkeiten, wie wir uns tatsächlich eine Privatisierung an die Mieterinnen und Mieter vorstellen können. Das ist in erster Linie die **genossenschaftliche Lösung**, weil dafür viele Leute noch das Geld haben könnten, während sie zum Erwerb von Wohnungseigentum das Geld nicht haben. Wir haben deshalb in unserem Antrag gefordert, daß es selbstverständlich mehrere Kriterien geben muß, um dies überhaupt zu ermöglichen. Es handelt sich um folgende Kriterien:

1. Die Mieterinnen und Mieter müssen erfahren, daß ihre Häuser verkauft werden. Das ist bisher nicht der Fall.
2. Sie müssen den Vorrang vor Immobilienunternehmen und Spekulanten erhalten. Das ist auch nicht der Fall. Das habe ich soeben dargestellt.
3. Dreh- und Angelpunkt ist der Preis der Häuser und Wohnungen. Es ist nicht begreifbar, warum Mieterinnen und Mieter immer wesentlich mehr zahlen – meistens das Fünf- bis Sechsfache – als Investoren.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

4. Die Unterlagen für die Häuser, die Wertermittlung, den Bauzustand, den Sanierungsbedarf und dergleichen müssen den Mieterinnen und Mietern zur Verfügung gestellt werden, weil sie sonst gar nicht beurteilen können, ob das, was sie kaufen, auch dem zu zahlenden Preis entspricht.
5. Es muß auch für Mieterinnen und Mieter die Möglichkeit geben, die Häuser unsaniert zu kaufen. In der letzten Zeit ist es über Genossenschaftsregelung möglich geworden, die Wohnungen und Häuser so zu kaufen, wie sie sind, und in Eigenarbeit und Eigeninitiative zu sanieren, während die vollmodernisierten Häuser auch wieder nicht bezahlt werden können.

(D) Wenn ich sehe, daß Sie diesen Antrag abgelehnt haben, der eigentlich nur eine Möglichkeit bietet, wie man tatsächlich zur Privatisierung von landeseigenen Wohnungen kommt, daß Sie die Gesellschaft GEHAG verkauft haben, daß Sie bzw. die Geschäftsführer der landeseigenen Gesellschaft, die sich zum Teil hier in unserem Auditorium befanden oder noch befinden, den Verkauf an Investoren immer wieder präferieren, daß Sie dagegen eine luxuriöse Eigenheimförderung im Neubau machen, wo jeder dumm sein muß, der seine alte Wohnung kauft, weil er nämlich eine sehr hohe Förderung in der Neubaubewohnung bekommt, aber für seine alte Wohnung kein Geld bekommt, schließe ich daraus folgendes: All dies führt letztendlich dazu, daß Mieterinnen und Mieter auch in Zukunft nicht in der Lage sein werden, ihre eigenen Wohnungen zu kaufen. Mit der Ablehnung unseres Antrags, mit dem versucht wird, ein bißchen Realität in Ihre Ideologie hineinzubringen, zeigen Sie, daß das für Sie eine absolute Luftnummer und nur ein Vorwand ist, um die landeseigenen Wohnungen zu verscherbeln.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Ich erteile das Wort für die CDU-Fraktion dem Abgeordneten Herrn Henseler. Bitte schön!

Henseler (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Oesterheld! Ich weiß gar nicht, wie ich mich ausdrücken soll:

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Dann lassen Sie es doch!]

Ihr Antrag kommt zu spät!

[Frau Dr. Schreyer (GRÜNE): Sehen Sie sich doch die Zahlen an! – Weitere Zurufe]

Henseler

- (A) In der Tat gebe ich Ihnen recht, Frau Oesterheld: Das bisherige Ergebnis in der Mieterprivatisierung ist ein bißchen enttäuschend.

[Pewestorff (PDS): Warum?]

Ich glaube, fast alle Fraktionen in diesem Haus sind sich darüber einig, daß wir die Eigentumsquote in der Stadt erhöhen müssen. Wir liegen zur Zeit knapp bei neun Prozent, und wir müssen sie deswegen erhöhen, weil wir Abwanderungstendenzen entgegenwirken müssen.

Frau Oesterheld! Es ist nicht richtig, wenn Sie behaupten, daß die großen Erfolge ausbleiben, weil sich die städtischen Wohnungsbaugesellschaften nicht bemühen, ihre Wohnungen den Mietern zum Kauf anzubieten. Ich möchte an dieser Stelle auf den Sachstandsbericht der Senatsbauverwaltung vom 6. Oktober 1998 verweisen. Im Westteil der Stadt ist eine Privatisierungsquote von rund 29 600 städtischen Wohnungen vorgesehen. Davon wurden 14 000 Wohnungen in Vorbereitung der Mieterprivatisierung an Tochtergesellschaften veräußert. Allerdings wurden bisher lediglich 4 833 Wohnungen direkt an Mieter veräußert. Das sind leider nur 2,5 Prozent.

[Frau Dr. Schreyer (GRÜNE): Und was tun Sie dagegen, außer vorzulesen? – Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE)]

Das liegt zum einen darin begründet – Frau Oesterheld, jetzt sollten Sie zuhören! –, daß es für Wohnungsbestände in hochverdichteten Lagen – z. B. in der Gropiusstadt und im Märkischen Viertel – mit problematischen Mieterstrukturen nur ein unzureichendes Kaufinteresse gibt. Die Wohnungsbaugesellschaften haben nach der Mieterabfrage ihre Bemühungen auch wieder eingestellt.

Zum anderen sind Wohnungsbaugesellschaften nicht bereit, ihre Traditionsbestände, die von der baulichen Qualität sowie der Mieterstruktur her als „gut“ oder „sehr gut“ eingestuft werden, zum Kauf anzubieten. Ich denke insbesondere in Neukölln an die Hufeisensiedlung, in der es starke Interessen der Mieterschaft gibt, diese Wohnungen zu kaufen. Bis Jahresende ist allerdings von den Wohnungsbaugesellschaften zu erwarten, daß sie ihre zu privatisierenden Wohnungen den Mietern zum Kauf angeboten haben.

- (B)

Im Ostteil der Stadt sind zwar gemäß § 5 des Altschuldenhilfegesetzes die Privatisierungsverpflichtungen von 34 960 Wohnungen mit 32 183 Wohnungen weitgehend erfüllt.

[Zuruf der Frau Abg. Schermer (SPD)]

Fast 1 700 Wohnungen sind bereits an Mieter verkauft worden. Für 6 495 Wohnungen hatten die Mieter von den Wohnungsbaugesellschaften einseitig verbindliche Kaufangebote erhalten.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Und in welcher Höhe?]

Alles zusammen soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch Handlungsbedarf bei den Wohnungsbaugesellschaften besteht. Unter anderem muß die Preisgestaltung der Wohnungsbaugesellschaften noch einmal überdacht werden, da die Quadratmeterpreise für die Mieter teilweise noch zu unattraktiv sind.

Jetzt komme ich zu Ihrem Antrag, Frau Oesterheld: Ihr Antrag ist bereits Beschlußlage und schon aus diesem Grund gegenstandslos.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Wo ist der Beschlußlage?]

Der Senat handelt auf der Grundlage dieses gültigen Abgeordnetenhausbeschlusses, und die Forderungen in Ihrem Antrag werden zum Teil bereits umgesetzt.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Eben nicht!]

Ich halte es für unseriös, den Mieterinnen und Mietern – nach Ihrem Antrag – unsanierte Wohnungen zum Kauf anzubieten. Wir haben im Durchschnitt Sanierungskosten von ca. 1 500 DM pro Quadratmeter Wohnfläche.

[Nelken (PDS): Wo denn?]

(C) Der Kaufinteressent ist in der Regel ein Laie und kann kaum die anfallenden Kosten einschätzen. Ein richtiger Schritt in Richtung Mieterprivatisierung ist der gestern gefaßte Beschluß der großen Koalition im Ausschuß für Bauen, Wohnen und Verkehr, der beinhaltet, daß die Bildung von Wohnungsbaugenossenschaften jetzt stärker gefördert wird

[Zuruf der Frau Abg. Schermer (SPD)]

und die Mittel für die verstärkte Mieterprivatisierung bereitgestellt werden. Das vermisse ich in Ihrem Antrag, Frau Oesterheld! Ihr Antrag ist obsolet, weil er bereits Beschlußlage des Abgeordnetenhauses ist und bereits vom Senat umgesetzt wird.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Aber es passiert doch nichts!]

Die CDU-Fraktion jedenfalls wird Ihren Antrag heute ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Ich erteile das Wort für die Fraktion der PDS dem Abgeordneten, Herrn Holtfreter. Bitte schön!

Holtfreter (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag ist in der Tat im Bauausschuß und später im Hauptausschuß abgelehnt worden – nach dem Motto: Was von der Opposition kommt, das ist schlecht und muß abgeschmettert werden. Dabei ist der Antrag in Wirklichkeit ein Unterstützerantrag für Ihre **Eigentumsstrategie Berlin 2000**. Sie haben das nur nicht gemerkt, oder Sie haben es aufgegeben, die Eigentümerquote in den nächsten zehn Jahren verdoppeln zu wollen, wie Sie es in dem Strategiepapier beschlossen haben. Manchmal habe ich den Eindruck, daß das so ist, zum Beispiel wenn ein Senatsmitglied fordert, daß die Eigenheiminitiative eingestellt werden soll, und zwar wegen mangender Nachfrage. Der Senator hat völlig recht: Es gibt zur Zeit kaum eine Nachfrage – jedenfalls nicht in dem Umfang, wie Kontingente bereitstehen.

(D) Aber die wichtigste Säule in der Eigentumsstrategie war ohnehin nicht das Eigenheimprogramm, sondern die Mieterprivatisierung. Und auf letztere zielt der Antrag der Grünen. Er fordert, daß die Wohnungsbaugesellschaften beim Verkauf von Häusern den Mietern den Vorrang für den Erwerb einräumen sollen. Das ist doch ganz in Ihrem Sinne, meine Damen und Herren von der rechten Seite. Auch die Forderung, daß die Wohnungsbaugesellschaften die Häuser den Mietern zu angemessenen Preisen anbieten sollen, müßte doch Ihre Zustimmung finden, oder glauben Sie ernsthaft, Sie könnten die Eigentümerquote verdoppeln, wenn Sie für Häuser in den Altbauquartieren des Ostteils – also für Ruinen – 800 DM pro Quadratmeter verlangen und den potentiellen Käufern einen Sanierungsaufwand von bis zu 2 500 DM und mehr pro Quadratmeter in Aussicht stellen? Das wird so nicht funktionieren. Das wissen Sie. Wir haben das im Bezirk Prenzlauer Berg erlebt, als bei 40 Häusern von der Wohnungsbaugesellschaft WIP zu den genannten Preisen den Mietern vorab der Verkauf angeboten wurde. Da ist das getan worden, was im Antrag der Grünen verlangt wurde, nämlich der Kauf wurde zuerst den Mietern zu den genannten Preisen angeboten. 90 Prozent der Häuser sind dann – wie man erwarten konnte – an Anleger gegangen, die noch schnell steuerliche Förderungen abgreifen wollten. Die Mieter haben dankend abgelehnt. Die Häuser gingen, wie im Antrag der Grünen gefordert, an Dritte.

Die Mieter hätten es sich bei einem Preis von 30 000 DM pro Wohnung, wie er bei dem geplanten Verkauf der GEHAG erzielt wird, vielleicht anders überlegt. Auch die Mieter der GEHAG hätten gerne mitgeholfen, die Eigentümerquote zu heben. Aber es wird anders kommen.

[Frau Dr. Schreyer (GRÜNE): Das stimmt!]

Der Antrag der Grünen fordert, daß wenn schon privatisiert wird, daß dann an die Mieterinnen und Mieter privatisiert werden soll. Wir haben deshalb den Antrag im Bauausschuß unterstützt

Holtfreter

- (A) und werden ihm auch heute zustimmen. Das beste wäre allerdings – das ist meine persönliche Meinung –, wenn die Mieter das bleiben könnten, was sie bleiben wollen, nämlich Mieter,

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

und diejenigen, die allein oder im Kollektiv Eigentum, als Genossenschaft oder als GbR erwerben wollen, sollten es tun. Unseren Segen haben sie.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Dr. Arndt das Wort!

Dr. Arndt (SPD): Danke, Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Herr Holtfreter, Ihre letzten beiden Sätze kann ich unterstreichen. Wir zwingen niemand in das Eigentum.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE)]

Wir wollen jedoch diejenigen, die Eigentum aus unterschiedlichen Gründen erwerben wollen, fördern und unterstützen. Meine Damen und Herren von der Opposition, ich möchte meine Rede mit einem Zitat von Niklas Luhmann beginnen, das ich nach der heutigen Debatte etwas abwandle. Er unterscheidet:

Eine gute Opposition ist die, die sich um die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Mieter, der Schulprobleme kümmert.

Eine schlechte Opposition wäre demnach eine solche, die dauernd den Weltuntergang einer Regierung, eines Senats oder das Scheitern einer Konzeption – wie hier in der Mieterprivatisierung – hervorhebt. Das ist in dieser Beziehung der falsche Weg.

Stellv. Präsidentin Michels: Gestatten sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Cramer?

- (B) **Dr. Arndt (SPD):** Wenn er ein Freund von Luhmann ist, dann ja.

Stellv. Präsidentin Michels: Ist das eine Zusage? – Herr Cramer, Sie haben das Wort!

Cramer (GRÜNE): Nachdem Sie sich so darüber ausgelassen haben, was eine gute und eine schlechte Opposition ist – können Sie mir dann einmal sagen, was eine gute Regierung ist?

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Dr. Arndt (SPD): Eine gute Regierung ist diejenige, die sich um die Probleme in dieser Stadt kümmert, die sich an die Probleme der Altbausanierung heranwagt.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Darüber sollte man einmal klar sprechen. Das ist eine Regierung, die sich über die Probleme der Arbeitslosen Gedanken macht, die sich um die sozialen Quartiere in den Stadtteilen kümmert, die sich den Verzerrungen auf dem Wohnungsmarkt entgegenstellt und zu einem Modell der Mietengerechtigkeit findet. Das sind Modelle, die die große Koalition angedacht und umgesetzt hat.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (GRÜNE)]

Und wo waren Sie?

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Soll ich Ihnen den Antrag geben?]

Der Antrag ist – das haben meine Vorredner schon mehrfach erwähnt – überflüssig wie ein Kropf. Die Zielstellung, die darin formuliert ist – nämlich der vorrangige Verkauf an Mieter, eine hohe und frühzeitige Information der Mieter, Informationsangebot der Mieter über Kauf und Finanzierung der Eigentumsmaßnahme – ist Beschlußlage des Abgeordnetenhauses und ein Auftrag an den Senat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Frau Oesterheld (GRÜNE): Das geht aber nicht!]

(C) Eine Aufgabe des Parlamentes und auch der Fraktionen der PDS und der Grünen ist es, diese Beschlüsse zu kontrollieren und auf deren Umsetzung zu achten. Davon steht in Ihren Ausführungen nichts.

Wir gehen andere Wege, und wir versuchen, die Beschlüsse möglichst stringent umzusetzen – und das auf verschiedenen Ebenen. Auf Bundesebene haben wir mit der Eigenheimzulage die steuerliche Förderung umgestaltet. Das ist gerade für die Eigentumsbildung im Bestand ein wichtiger Punkt. In Berlin haben wir – das wissen Sie, Frau Oesterheld und Herr Holtfreter, genau – gerade gestern im Bauausschuß den Senat aufgefordert, einen Bericht vorzulegen, wie die Eigentumsbildung im Bestand im nächsten Jahr zügig aus den Mitteln der Eigentumsförderung befördert werden kann.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE)]

Ich stimme Ihnen in einem Punkt zu: Die Umsetzung des Beschlusses ist in vielen Bereichen skandalös. Im Westteil der Stadt ist vieles im argen – da dauert die Mieterpunktisierung viel zu lang –, und im Ostteil der Stadt muß ein echtes Umdenken bei den Gesellschaften hin zum Privateigentum stattfinden. Die Probleme liegen jedoch nicht im Geschäftsverhalten der Wohnungsbaugesellschaften. Hohe Arbeitslosigkeit und sinkende Einkommen führen zur Unsicherheit der Mieter über ihre Zukunft. Und wo Unsicherheit herrscht, da wird nicht gekauft, da wird kein Eigentum gebildet. In diesem Zusammenhang bin ich auch enttäuscht, daß der damalige Antrag der SPD- und CDU-Fraktion, nämlich die Schaffung eines Rückkaufsrechts und eines Unterstützungsfonds, vom Hauptausschuß aus fiskalischen Gründen abgelehnt wurde. An diesem Punkt hätte man die Eigentumsbildung effektiver befördern können und die heutigen Ergebnisse sähen sicher anders aus. Hier müssen wir noch einmal umdenken, so daß wir weiter vorankommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

(D) **Stellv. Präsidentin Michels:** Danke schön! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung. Wer dem Antrag in der Drucksache 13/2888 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 19 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ild. Nr. 20, Drucksache 13/3183:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 7. Oktober 1998 zum Antrag der Fraktion der PDS über Überprüfung und Korrektur des Bahnkonzeptes für Berlin, Drucksache 13/2785

Hier hatte die Fraktion der PDS ursprünglich einen Beratungsvorbehalt angemeldet. Dieser ist inzwischen zurückgezogen worden. Somit kommen wir zur Abstimmung. Der Ausschuß empfiehlt die Ablehnung. Wer dem Antrag in der Drucksache 13/2785 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 21 und 22 sind ebenfalls durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

Ild. Nr. 23, Drucksache 13/3186:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kulturelle Angelegenheiten vom 5. Oktober 1998 und des Hauptausschusses vom 14. Oktober 1998 zum Antrag der

Stellv. Präsidentin Michels

(A) Fraktion der PDS über Wissenschaft in der Mitte Berlins – ein Standortsicherungsprogramm für Wissenschaft und Forschung, Drucksache 13/2327

Auch hier hatte die Fraktion der PDS noch einen Beratungsvorbehalt, der inzwischen zurückgezogen wurde.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung. Wer dem Antrag in der Drucksache 13/2327 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Die lfd. Nrn. 24 bis 27 sind wiederum durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 28, Drucksache 13/3214:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 29. Oktober 1998 zum Antrag der Fraktion der PDS über Einstellung finanzieller Förderung des Senats für die Schwangerschaftskonfliktsberatung der katholischen Kirche bei Verweigerung der Beratungsbescheinigungen für schwangere Frauen, Drucksache 13/2435

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, daß dieser Tagesordnungspunkt vertagt wird. Er steht somit dann mit einem korrespondierenden Antrag auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Die lfd. Nr. 29 ist ebenfalls durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

(B)**Ifd. Nr. 29 A, Drucksache 13/3241:**

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 5. November 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berlin hilft Bosnien: Hilfe für Beratungsstellen für Folteropfer in Bosnien, Drucksache 13/2990

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuß empfiehlt einstimmig bei Stimmenthaltung der Oppositionsfraktionen, den Antrag in neuer Fassung anzunehmen. Ich lasse somit ohne Aussprache sofort abstimmen. Wer dem Antrag in der Fassung der Beschlußempfehlung – das ist die Drucksache 13/3241 – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen so angenommen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 29 B:**a) Drucksache 13/3243:**

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der PDS über Hauptstadt integrieren (7) – Einstellung des Bebauungsplanverfahrens zur Verlängerung der Französischen Straße, Drucksache 13/2531

b) Drucksache 13/3242:

Bericht gemäß § 21 Abs. 5 Satz 4 GO Abghs des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 über Besprechung

gem. § 21 Abs. 5 GO Abghs über Bebauungsplanverfahren I-202 c (verlängerte Französische Straße), hier: Ergebnis der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange **(C)**

verbunden mit

Drucksache 13/3249:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über keine Verlängerung der Französischen Straße

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Mir liegen keine Wortmeldungen vor. Auf eine Beratung wird laut Angaben der Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer verzichtet. Zum Antrag der Fraktion der PDS in der Drucksache 13/2531 empfiehlt der Ausschuß die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt. Der dringliche Bericht ist damit zur Kenntnis genommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 13/3249. Wer diesem Antrag, der der Anregung des Berichtes folgt, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit, und damit ist dies angenommen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN – Unruhe]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 30, Drucksache 13/3219:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 VvB **(D)**

Ich bitte um Beruhigung und um Aufmerksamkeit. Wir sind in wichtigen Abstimmungen.

Die Fraktion der SPD beantragt die Überweisung der Verordnung Nr. 13/235 unter der lfd. Nr. 2 der Zusammenstellung – das ist die Verordnung zum Schutz der Landschaft des Plänterwaldes im Bezirk Treptow – an den Ausschuß für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie. Wer dies so zu tun wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Ich bitte jetzt wirklich um mehr Aufmerksamkeit. Es ist äußerst schwierig, von hier oben die Aufgabe zu übernehmen, Unaufmerksamkeit auszugleichen. Wir sind bei der Abstimmung, ob wir eine Senatsvorlage an einen Ausschuß überweisen wollen oder nicht. Wer dieser Überweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies so angenommen.

Weitere Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Ich stelle dann fest, daß das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 31:**a) Drucksache 13/3189:**

Antrag der Fraktion der PDS über neue Strategien für den Alexanderplatz

hierzu Drucksache 13/3238:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der PDS über neue Strategien für den Alexanderplatz, Drucksache 13/3189

Stellv. Präsidentin Michels

(A) b) Drucksache 13/3208:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über mehr Mitspracherechte durch Planungsbeirat Alexanderplatz

hierzu Drucksache 13/3239:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über mehr Mitspracherechte durch Planungsbeirat Alexanderplatz, Drucksache 13/3208

Es liegen weitere dringliche Beschlußempfehlungen vor:

Drucksache 13/3237:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Alexanderplatz-Planung, Drucksache 13/2884

Drucksache 13/3240:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. November 1998 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Planung für den Alexanderplatz, Drucksache 13/2885

Die beiden auf der ordentlichen Tagesordnung stehenden Anträge von PDS und Grünen – die Drucksachen 13/3189 und 13/3208 – hatte ich bereits vorab an den Ausschuß für Bauen, Wohnen und Verkehr überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Die entsprechenden Beschlußempfehlungen liegen ja ebenfalls vor. Wird der Dringlichkeit der Beschlußempfehlungen widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(B)

Auf eine Beratung ist inzwischen verzichtet worden. Mir liegen keine Wortmeldungen vor. Somit kommen wir jetzt zu den Abstimmungen. Ich lasse einzeln abstimmen.

Zu den drei Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der PDS-Fraktion – den Drucksachen 13/2884, 13/3189 und 13/3208 – empfiehlt der Ausschuß für Bauen, Wohnen und Verkehr jeweils die Ablehnung. Ich rufe zunächst die Drucksache 31/2884 auf – Antrag der Grünen über Alexanderplatz-Planung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Drucksache 13/3189 – PDS-Antrag über neue Strategien für den Alexanderplatz. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 13/3208 – Antrag der Grünen über mehr Mitspracherechte durch Planungsbeirat. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind diese drei Anträge abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Planung für den Alexanderplatz empfiehlt der Bauausschuß einstimmig bei Enthaltung von PDS und Grünen die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Beschlußempfehlung in der Drucksache Drs 13/3240 zu beschließen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Damit ist dies so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 32 bis 36 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

(C)**lfd. Nr. 37, Drucksache 13/3223:**

Antrag der Fraktion der PDS über Straßenbahnvorrrang im Beschleunigungsprogramm sichern

Auf eine Beratung wurde inzwischen verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Bauen, Wohnen und Verkehr. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diese Überweisung einstimmig beschlossen.

Die lfd. Nrn. 38 bis 40 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 40 A, Drucksache 13/3248:

Antrag der Fraktion der PDS über weitere Entwicklung der Bankgesellschaft Berlin AG

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Auf eine Beratung wird inzwischen verzichtet. Wir kommen zur Abstimmung über die Empfehlung, den Antrag an den Ausschuß für Wirtschaft und Betriebe zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir den Antrag einstimmig überwiesen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 40 B, Drucksache 13/3250:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Planungs- und Baustopp für die B 101 in Steglitz

(D)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auf eine Beratung wurde auch hierbei inzwischen verzichtet. Wir kommen zur Abstimmung über die Empfehlung, den Antrag an den Ausschuß für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 40 C, Drucksache 13/3254:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Schulsport gegen Gewalt

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auch hier wurde jetzt auf eine Beratung verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Jugend, Familie, Schule und Sport. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Überweisung so vorgenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 40 D, Drucksache 13/3255:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Sexualstraftäter

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte

Stellv. Präsidentin Michels

(A) ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! –
Stimmenthaltungen? – Damit haben wir den Antrag einstimmig
überwiesen. (C)

Wir kommen dann zur

lfd. Nr. 40 E, Drucksache 13/3256:

**Antrag der Fraktion der PDS über gemeinsamen
Betreiber für SEZ und Schwimm- und Sprunghalle
Landsberger Allee**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auf eine Beratung wird inzwischen verzichtet. Es wurde signalisiert, daß die Fraktion der PDS die Sofortabstimmung wünscht. Die Fraktion der CDU beantragt die Überweisung an den Hauptausschuß. Somit lasse ich zunächst über die Überweisung an den Hauptausschuß abstimmen. Wer diese Überweisung vornehmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Danke schön! Damit haben wir den Antrag an den Hauptausschuß überwiesen.

Meine Damen und Herren! Sie werden es kaum glauben, wir sind damit am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung wird am Donnerstag, dem 26. November 1998, um 13 Uhr stattfinden. – Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen angenehmen Heimweg!

[Schluß der Sitzung: 18.54 Uhr]

(B)

(D)

(A) Anlage

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl der Bürgermeisterin und weiterer Mitglieder des Senats

Gemäß Artikel 56 Abs. 2 der Verfassung von Berlin in Verbindung mit § 75 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin sind gewählt worden:

zur Bürgermeisterin von Berlin

Frau Senatorin Dr. Annette Fugmann-Heesing,

zur Senatorin für die Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen

Frau Gabriele Schöttler,

zum Senator für die Senatsverwaltung für Inneres

Herr Dr. Eckart Werthebach,

zum Senator für die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe

Herr Wolfgang Branoner.

Förderung des Fahrradverkehrs (I) Freigabe von Einbahnstraßen für Fahrradverkehr in beiden Richtungen

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 1. Dezember 1998 zu berichten, welche Einbahnstraßenabschnitte für eine Zweirichtungsnutzung gemäß der Vorgaben der Novellierung der Straßenverkehrs-Ordnung in Frage kommen und diese freizugeben, wenn dies eine Verbesserung für den Fahrradverkehr bedeutet und soweit dem nicht zwingende Gründe der Verkehrssicherheit entgegenstehen.

Förderung des Fahrradverkehrs (II) Aufhebung der Radwegebenutzungspflicht in Tempo-30-Straßen

Der Senat wird aufgefordert, bei der Umsetzung der Novellierung der Straßenverkehrs-Ordnung (StVO) für alle Straßen, auf denen eine Geschwindigkeitsbeschränkung auf 30 km/h oder weniger besteht, auf eine Radwegebenutzungspflicht zu verzichten.

(B) Wahl einer Bürgerbeauftragten zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu deren Stellvertreter

(D)

Gemäß § 64 Abs. 3 und Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Artikel XI des Gesetzes vom 19. Dezember 1997 (GVBl. S. 686), wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

zum Mitglied:

Frau Barbara John,

zum stellvertr. Mitglied:

Herr Dr. Hansjürgen Garstka.

Statistiken zu männlicher Gewalt gegen Frauen und Mädchen im häuslichen Bereich

Der Senat wird beauftragt, das Abgeordnetenhaus jeweils bis zum 31. Dezember 1998 und bis zum 31. Dezember 1999 über die bei der Staatsanwaltschaft (Spezialdezernat) und bei der Staatsanwaltschaft I bei dem Landgericht Berlin statistisch erfaßten Daten über die strafrechtliche Verfolgung von Fällen häuslicher Gewalt an Frauen und Kindern zu informieren.

Darüber hinaus soll das Abgeordnetenhaus auch über die Ergebnisse der Gerichtsverfahren des Amts- und Landgerichts zu Fällen häuslicher Gewalt informiert werden, sowie über die Daten, die im Rahmen von Sondererhebungen beim Berliner Interventionsprojekt erfaßt werden sollen.

Förderung des Fahrradverkehrs (III) Fahrradmitnahme mit VBB-Zeitkarten ohne Aufpreis

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg und den beteiligten Verkehrsbetrieben dafür einzusetzen, daß in Zukunft wieder mit einer Zeitkarte im VBB-Bereich ohne Aufpreis auch Fahrräder mitgenommen werden können.

Halt von ICE-Zügen im Berliner Stadtgebiet

Der Senat wird aufgefordert, sich bei der Deutschen Bahn AG dafür einzusetzen, daß im Rahmen des dezentralen Bahnhofskonzeptes in Zukunft die ICE-Züge außer den Lehrter Bahnhof auch weitere Fernbahnhöfe im Berliner Stadtgebiet anfahren. Über das Ergebnis soll dem Abgeordnetenhaus bis zum 1. April 1999 berichtet werden.

Kein Verzicht auf Eisenbahngleise im Lehrter Bahnhof wegen des Transrapid

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, sich bei der Bundesregierung und der Deutschen Bahn AG mit Nachdruck dafür einzusetzen, daß im unterirdischen Bereich des Lehrter Bahnhofs auf kein für den Eisenbahnverkehr notwendiges Gleis verzichtet wird und die Transrapid-Planung nicht zu Abstrichen bei der beschlossenen Ausbauplanung der Bahn innerhalb des Stadtgebietes von Berlin führt.

(A)

Flexibler Einsatz von Sozialhilfemitteln für beschäftigungswirksame Maßnahmen

(C)

Der Senat wird aufgefordert, bei der Umsetzung des Programms „IdA“ alle Möglichkeiten auszuschöpfen und für Sozialhilfeempfänger(innen) geeignete Arbeitsplätze zu akquirieren.

Über das Ergebnis des Programms ist bis zum 31. März 1999 zu berichten. Dabei ist auch auf die Thematik erfolgreicher Strukturen für die Vermittlung von Sozialhilfeempfangenden einzugehen.

Vorhaltung einer zahnmedizinischen Versorgung von Obdachlosen im Land Berlin

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, im Rahmen der Umsetzung und Weiterentwicklung der „Leitlinien zur Hilfe für Wohnungslose in Berlin“ Regelungen zur zahnmedizinischen Versorgung von Obdachlosen in Berlin zu treffen.

Berlin hilft Bosnien: Hilfe für Beratungsstellen für Folteropfer in Bosnien

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, sich gegenüber der Bundesregierung und der Europäischen Kommission dafür einzusetzen, daß dem Berliner Behandlungszentrum für Folteropfer Mittel für die Qualifizierung von Ärzten, Psychologen und Sozialarbeitern aus Bosnien-Herzegowina bereitgestellt werden. Mit diesem Projekt sollen Beratungsstellen für Folteropfer in Bosnien-Herzegowina gefördert werden.

Keine Verlängerung der Französischen Straße

(B)

Das Abgeordnetenhaus lehnt eine Verlängerung der Französischen Straße zwischen Ebertstraße und Wilhelmstraße ab. Die Beteiligung der Träger öffentlicher Belange hat die erheblichen Bedenken bezüglich der verkehrlichen Notwendigkeit und der Lärmbelastigung für die anliegenden Nutzungen und der entstehenden Kosten bestätigt.

(D)

Die vorliegende Abwägung der Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr ist unzureichend. So wird z. B. der Beschluß des Abgeordnetenhauses zur Erreichung eines „modal split“ von 80 : 20 durch Beschränkung auf das historische Straßennetz nicht berücksichtigt.

Eine Verlängerung der Französischen Straße widerspricht dieser Zielsetzung und würde eine Verstärkung des Durchgangsverkehrs innerhalb des zentralen Bereichs hervorrufen.

Das Abgeordnetenhaus regt an, daß der Bebauungsplan I-202 c unter folgenden Maßgaben überarbeitet wird:

- Sicherung einer Fuß- und Radwegeverbindung zwischen Ebertstraße und Wilhelmstraße,
- Städtebauliche Ausgestaltung unter Berücksichtigung der anliegenden Nutzungen, insbesondere des Standortes des Holocaust-Mahnmals,
- Keine Verlängerung der Französischen Straße zwischen Wilhelmstraße und Ebertstraße.

Planung für den Alexanderplatz

Der Senat wird ersucht, die bisherigen Planungen zum Alexanderplatz einer kritischen Analyse bezüglich ihrer Umsetzbarkeit, der Finanzierung und des Bedarfs der Flächenentwicklung zu unterziehen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 1999 zu berichten.